Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Im Verlag abgeholt: 96 R.-Pfg., in den Ausgabestellen: 96 R.-Pfg., durch die Träger ins Haus gebracht: R.-M. 1.— für eine Bezugszeit von 2 Wochen. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Örtl. Anzeigen 20 R.-Pfg., auswärt. Anzeigen 30 R.-Pfg., örtl. Reklamen R.-M. 1.—, auswärtige Reklamen R.-M. 1.50 für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden. Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 304. Samstag, 14. November 1931. 79. Jahrgang.

Brüning und Baldwin.

Zwei bedeutsame Reden. — Reparationen und Kurzkredite. — Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung.

Mahnungen des Kanzlers.

as. **Berlin**, 14. Nov. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Die Woche schließt diesmal mit einem Redefeuerwerk, da der gestrige Tag nicht nur die angekündigte Rede des Reichskanzlers in Mainz, sondern auch sehr beachtenswerte Ausführungen Baldwins gebracht hat. Über die Reparationsfrage konnte der Kanzler nicht allzuviel Mitteilungen in seiner Rede machen, da noch alles im Fluß ist. Immerhin bestätigte auch Dr. Brüning,

daß die Verständigung über das weitere Verfahren, das heißt also die Einberufung des beratenden Sonderausschusses, in der nächsten Zeit zu erwarten

ist. Das stimmt im wesentlichen überein mit den Lesarten, die aus Paris verbreitet werden, wobei man in Paris im Sinne unserer gestrigen Ausführung hinzufügt, daß die neue Formel für den beratenden Ausschuß darin bestehe, daß parallel und im Zusammenhang mit dem beratenden Sonderausschuß noch eine andere Kommission zusammentreten soll, um sich mit den Kurzkrediten zu befassen.

In diesem Vorstadium der Reparationsverhandlungen hat der englische Minister und konservative Parteiführer Baldwin es für nötig erachtet, nochmals daran zu erinnern, daß eine deutsch-französische Verständigung erforderlich ist. Baldwin hat aber auch hinzugefügt, daß eine endgültige Regelung der Reparationsfrage ohne England nicht möglich sei. Zugleich hat die Rede Baldwins erneut die Schwierigkeiten aufgezeigt, die in den Verhandlungen über die Reparationsfrage entstanden sind und noch entstehen müssen. Der englische Minister hat nämlich daran erinnert, daß Deutschland von England sehr erhebliche Gelder geliehen hat. Diese Gelder, das heißt also die eingefrorenen Kredite, so führte Baldwin gestern aus, dürften unter keinen Umständen hinter den politischen Schulden, das heißt hinter den Reparationen zurückstehen.

Eine Zurücksetzung der kurzfristigen Kredite würde Deutschlands Handelskredit zerstören und damit auch alle zukünftigen Aussichten auf Reparationen vernichten.

Das ist eine sehr deutliche Mahnung an Frankreich, die Frage der kurzfristigen Kredite nicht zu unterschätzen. England teilt also, wenn auch aus sehr egoistischen Motiven, in der Frage der kurzfristigen Kredite durchaus den deutschen Standpunkt.

Konnte der Kanzler über die Reparationsfrage Einzelheiten in seiner Rede nicht ausführen, so gilt das auch für die Wirtschaftsmaßnahmen der Regierung, da ja auch hier noch alles im Fluß ist und die Beratungen des Wirtschaftsbeirates noch nicht beendet sind. Es fehlte in der Kanzlerrede auch diesmal nicht eine Mahnung an die Landwirte, sich nicht dem Glauben hinzugeben, daß durch hohe Zölle eine Wendung zum Besseren herbeigeführt werden könne, da die Preise sich nicht mehr nach den Zöllen, sondern nach der eingeschrumpften Kaufkraft richten.

Es fehlte weiterhin auch nicht an einer Mahnung an die Industriellen, sich nicht etwa dem Glauben hinzugeben, daß alles besser werden würde, wenn die Löhne weiter gesenkt würden.

Mit allem Nachdruck unterstrich der Kanzler, daß es ein Allheilmittel gegen die Krise nicht gebe und daß alle Maßnahmen aufeinander abgestimmt werden müßten. So hat im großen und ganzen das Redefeuerwerk des gestrigen Tages wohl die augenblickliche Situation gut beleuchtet, aber noch nicht allzuviel Klarheit über die weitere Gestaltung der Zukunft gebracht.

Um die Autorität des Völkerbundes.

Die bevorstehende Ratstagung über die mandschurische Frage. — Deutschland durch v. Bülow vertreten.

Berlin, 13. Nov. An der bevorstehenden Völkerbundsratstagung in Paris, die sich erneut mit dem japanisch-chinesischen Streit in der Mandschurei beschäftigen wird, soll, wie wir erfahren, zunächst Staatssekretär v. Bülow als deutscher Delegierter teilnehmen. Die in der Presse gemachte Anregung, daß Reichskanzler Dr. Brüning in seiner Eigenschaft als Außenminister selbst an diesen Verhandlungen teilnehmen solle, ist leider nicht durchzuführen, da angesichts der sehr schwierigen Probleme und der komplizierten Rechtslage

mit einer langen Dauer der Verhandlungen zu rechnen

ist und der Reichskanzler wegen unserer angespannten wirtschaftlichen Lage und der im Gange befindlichen Wirtschaftsverhandlungen nicht so lange von Berlin abwesend sein kann. Auch Staatssekretär v. Bülow wird nur an dem ersten Teil der Ratstagung teilnehmen und die Besprechungen über das Verfahren der Tagung, den einzuschlagenden Weg und die zu suchenden Kompromisse führen. Wenn diese Dinge einigermaßen durchgesprochen sind, ist beabsichtigt, den Gesandten v. Mutius, der als zweiter deutscher Delegierter nach Paris fährt, mit der Führung der weiteren Verhandlungen zu betrauen.

Über die materielle Seite des mandschurischen Streitfalles ist man in hiesigen politischen Kreisen der Auffassung, daß

bei aller stimmungsmäßigen Sympathie für China nicht verkannt werden darf, daß die japanischen Forderungen sich zweifellos auf starke Rechtsgrundlagen stützen.

Japan hat auf Grund der chinesisch-japanischen Verträge vom Jahre 1915 berechtigte Ansprüche auf die Sicherstellung einer ganzen Reihe von Vertragsrechten in der Mandschurei, in erster Linie des Zinsendienstes seiner Eisenbahnanleihen und der Sicherheit seiner in der Mandschurei ansässigen Untertanen. Für Japan bedeutet seine Stellung in der Mandschurei eine Lebensfrage angesichts der ungeheuren Geldsummen, die es dort investiert hat, und der Tatsache, daß es in der Mandschurei ein Glacis für Korea besitzt. Würde die Frage der Gültigkeit der Verträge und der sich aus diesen Verträgen ergebenden Rechte vor einem Schiedsgericht zur Verhandlung **kommen, so würde dieses sicherlich die Verträge als zu-** recht bestehend anerkennen müssen. Deutschland wird sich auf der kommenden Ratstagung ebenso wie bei den bisherigen Ratsverhandlungen über das japanisch-chinesische Problem erneut eifrig bemühen, die notwendigen Formeln für die Beendigung des Streites zu finden.

Deutschlands Recht auf gleiche Sicherheit.

Ein Interview des Reichswehrministers.

Berlin, 13. Nov. In einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter der „Chicago Tribune" erklärte Reichswehrminister Groener u. a.: Deutschland hat das Recht auf die gleiche Sicherheit und die gleichen Methoden der Abrüstung. 1919 ist ihm ausdrücklich zugesichert worden, daß die anderen Staaten auf dem Wege folgen würden, auf dem Deutschland durch seine sofortige Abrüstung voranging. Deutschlands Ziel auf der Abrüstungskonferenz muß es deshalb sein, seine nationale Sicherheit dadurch wieder zu erlangen, daß die anderen Staaten nach denselben Methoden abrüsten, die sie seinerzeit Deutschland auferlegt hatten. Der Reichswehrminister begründete im einzelnen die Unzulänglichkeit und Ungerechtigkeit des Konventionsentwurfes der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz und beantwortete schließlich die Frage, ob Deutschland eine größere Armee fordern werde, wenn sich die schwer gerüsteten Länder weigern sollten, die Stärke ihrer Armeen erheblich herunterzusetzen, folgendermaßen: Diese Frage würde voraussetzen, daß die Abrüstungskonferenz scheitert. Was Deutschland in einem solchen Fall tun würde, kann ich nicht sagen. Meine Meinung ist es, daß alle Völker der Welt die größten Anstrengungen machen sollten, daß die Abrüstungskonferenz nicht scheitert, sondern daß sie zu einem positiven Erfolg führt, der die Welt von der Last der Rüstungen und von der ewigen Kriegsdrohung befreit.

Die Konferenz am Runden Tisch gescheitert?

Die Rückreise Gandhis.

London, 13. Nov. Einer Reutermeldung zufolge ist die Konferenz am Runden Tisch als gescheitert zu betrachten, da die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Hindus und Mohammedanern in nahezu dreimonatiger Verhandlung nicht ausgeglichen werden konnten. Gandhi dürfte am 21. dieses Monats London verlassen, um sich nach einem Besuch in der Schweiz in Genua nach Indien einzuschiffen.

Blick in die Welt.

Das Zentralproblem: die Reparationen. — Wieder Kammer und Unterhaus. — Wir und der ferne Osten.

Für Deutschland bleibt in der Außenpolitik die Reparationsfrage das Zentralproblem. Noch steht dabei nicht fest, wann die große Internationale Konferenz zusammentreten wird, die diese Probleme zu lösen haben wird. Vorerst ist noch die Reparationsfrage eine rein französisch-deutsche Angelegenheit. Sehr deutlich hat der englische Ministerpräsident Macdonald in seiner programmatischen Guildhall-Rede erkennen lassen, daß England im Augenblick nicht daran denkt, sich in die vorbereitenden Besprechungen einzuschalten, vielmehr hat Macdonald ganz ähnlich, wie es schon früher die Amerikaner taten, betont, daß Frankreich und Deutschland sich verständigen müßten. Aber man kommt in den Reparationsgesprächen zunächst sehr langsam voran, schon die Frage der Zuständigkeiten des im Young-Plan vorgesehenen beratenden Sonderausschusses bietet mancherlei Schwierigkeiten. Nun wird man einwenden, daß es sehr viel weniger als auf solche Spitzfindigkeiten auf das Ziel ankommt. Das ist durchaus richtig, nur muß man eben von vornherein dafür sorgen, daß nicht Wege zu einer großzügigen Lösung, die ja auch nach Ansicht der Engländer nötig ist, von vornherein verbaut werden. Dabei hat die deutsche Regierung von Anfang an keinen Zweifel daran gelassen, daß es sich nicht um eine provisorische Lösung handeln kann, sondern daß eine endgültige Lösung des Reparationsproblems gefunden werden muß. Damit wieder sind die Franzosen nicht im mindesten einverstanden, da sie der Ansicht sind, daß man die Zahlungen Deutschlands nicht im Augenblick einer schweren Weltwirtschaftskrise festlegen könne, also das Argument nicht gelten lassen wollen, daß die Krise am besten durch eine vernünftige Lösung des Reparationsproblems überwunden wird.

Nun kann man neuerdings ja schon häufiger die Lesart hören, daß der tiefste Punkt der Weltwirtschaftskrise bereits überwunden sei. Man verweist auf das Anziehen verschiedener Rohstoffpreise und man verweist weiter auf die Haltung der amerikanischen Spekulation. Die festere Haltung verschiedener wichtiger Warenmärkte hat sich in Amerika auch an der Effektenbörse ausgewirkt, wo die Umsatztätigkeit an den Aktienmärkten stieg. Der Berliner amerikanische Botschafter Sackett, der sich allerdings schon einmal als schlechter Prophet in Wirtschaftsfragen erwies, glaubt denn auch bereits einen Silberstreifen am Horizont feststellen zu können. Auf der anderen Seite dürfte die neue Schätzung des amerikanischen Ackerbauamtes über eine Rekordernte an Baumwolle, wodurch die vorhergegangenen Schätzungen wesentlich übertroffen werden, nicht gerade geeignet sein, die Baumwollpreise steigen zu lassen. Auf jeden Fall wird man hinter all die Meldungen, die schon von einem Konjunkturumschwung in den Vereinigten Staaten glauben sprechen zu können, ein großes Fragezeichen machen müssen.

An sich dürfte allerdings durch die Entwicklung der Weltmarktpreise das Reparationsproblem zum mindesten im gegenwärtigen Augenblick noch nicht in irgendwie nennenswerter Weise beeinflußt werden. Für die Reparationsfrage ist von ungleich größerer Wichtigkeit die Tatsache, daß nunmehr in Frankreich die parlamentslose Zeit ihr Ende erreicht hat. Laval muß sich wieder der Kammer stellen, und zwar einer Kammer, die in ihrem letzten Tagungsabschnitt steht, deren Abgeordnete also bereits sehr auf die Wahl des kommenden Frühjahrs ihr Augenmerk richten. Es hat in letzter Zeit nicht an Angriffen auf der Rechten, vor allem der nationalistischen Elemente, gegen Laval gefehlt, dessen Außenpolitik als allzu „briandistisch" bezeichnet wurde. Wenn aber auch Laval mit Widerständen auf der Rechten zu rechnen haben wird, so wird auf der anderen Seite die oppositionelle Linke ihm kaum nach seinem ministeriellen Leben trachten, so lange Laval sich um eine vernunftgemäße Regelung der Reparationsfrage bemüht, wobei man allerdings auf der französischen Linken unter dieser vernunftgemäßen Regelung etwas wesentlich anderes versteht als in Deutschland.

Die englische Regierung ist von solchen parlamentarischen Sorgen völlig frei. Bei ihrer Riesenmehrheit kann ihr so leicht im Parlament nichts passieren, wenngleich man auch nicht verkennen darf, daß in der englischen Regierung selbst erhebliche Meinungsverschiedenheiten über die Frage der Schutzzölle bestehen. Weder die Thronrede noch die programmatischen Erklärungen des Ministerpräsidenten Macdonald in seiner Guildhall-Rede haben Klarheit über diese Frage gebracht.

Derweilen Europa mit dem Reparationsproblem und anderen eigenen Sorgen beschäftigt ist, gehen im fernen Osten die Kämpfe weiter. Der Völkerbundsrat, der am 16. November wieder sich mit dem mandschurischen Konflikt befassen wird, sieht sich einer recht schwierigen Lage gegenüber. Vielleicht wäre es für ihn leichter, wenn man offen von einem Krieg sprechen würde, da dann die Möglichkeiten eines Eingreifens für den Völkerbund eher gegeben wäre. Man will aber in Völkerbundskreisen dies Wort vermeiden und so erleben wir denn eine Hochflut von Noten, in denen jeder nachzuweisen sucht, daß der andere die Schuld für die Entwicklung der Dinge trägt. Es fehlt auch nicht an kühnen, allzu kühnen politischen Kombinationen, spricht doch ein Pariser Blatt sogar von einem Zusammenwirken Japans und Polens. Nimmt man nun noch hinzu, daß Marschall Pilsudski sich vor kurzem in Rumänien befand, das ohnehin durch einen Militärvertrag mit Polen verbunden ist, so haben wir den Aufmarsch der Japaner im fernen Osten, während im Westen die Russen durch Polen und Rumänien in Schach gehalten werden. Aus dieser Situation heraus will man die starke Zurückhaltung er-

klären, die die Russen an den Tag legen, obwohl die Japaner hart an der Grenze des russischen Einflußgebietes stehen. Es ist aber anzunehmen, daß diese französischen Kombinationen doch über das Ziel hinausschießen. Die ruhige russische Haltung, die natürlich nicht hindert, daß russisches Geld zur Unterstützung allzeit geldgieriger chinesischer Generale verwendet wird, dürfte vielmehr darauf zurückzuführen sein, daß Rußland zurzeit es gar nicht auf einen bewaffneten Konflikt mit Japan ankommen lassen kann, weil schon allein der Zustand der russischen Eisenbahnen, von anderen Dingen ganz abgesehen, solche kriegerischen Handlungen unmöglich macht. Auch der deutsche Vertreter wird sich bei den Beratungen des Völkerbundsrats in Paris in keiner einfachen Situation befinden. Wir haben weder Anlaß, es mit den Japanern, noch mit den Chinesen zu verderben. Aber mit dieser sehr einfachen Formel kommt man nicht weiter. Wenn China gegen Japan im Völkerbund kämpft, sind dann die Verhältnisse nicht ähnlich, wie sie im Fall Deutschland-Frankreich einmal liegen könnten. Haben wir also nicht allen Grund, darauf zu achten, daß hier nicht ein Präzedenzfall geschaffen wird, der uns später einmal vorgehalten werden kann. Wenn aber Japan um die Mandschurei kämpft, so sagen die anderen, geschieht das dann nicht, um dem japanischen Volk Raum zu schaffen, also sicht auch Japan in der Mandschurei um Lebensinteressen. Müssen die jetzigen Verträge, die Japan keine Ausdehnungsmöglichkeit geben und ihm keine Rohstoffe sichern, nicht einmal zur Explosion führen? Damit aber wird der berühmte Artikel 19 der Völkerbundssatzung berührt, der die Revision von Verträgen vorsieht, deren Aufrechterhaltung den Weltfrieden gefährden könnte. Das ist ein Artikel, an dem Deutschland ein ungemein großes Interesse hat. Auch hier wird man also darauf bedacht sein müssen, daß nicht auch hier ein Präzedenzfall geschaffen wird, der eines Tages gegen Deutschland ausgespielt werden kann. Die Dinge liegen also höchst kompliziert, und so weit wir auch geographisch vom Kampfplatz entfernt sind, auch diese Vorgänge im fernen Osten werden uns noch manche Kopfschmerzen bereiten.

Die Pariser Reparations- und Wirtschaftsverhandlungen.

v. Hoesch bei Laval.

Paris, 13. Nov. Botschafter v. Hoesch hatte heute vormittag von 10,15 Uhr bis 10,45 Uhr eine Unterredung mit Ministerpräsident Laval, die die Fortsetzung der jetzt geführten Verhandlungen über die Einsetzung des Sachverständigenausschusses des Young-Planes zur Nachprüfung der Leistungsfähigkeit Deutschlands bildete.

Nach dieser Unterredung stellte Botschafter v. Hoesch um 11 Uhr dem französischen Ministerpräsidenten die Mitglieder der deutschen Delegation des deutsch-französischen Wirtschaftsausschusses vor, der um 11 Uhr seine Eröffnungssitzung hielt. Ministerpräsident Laval begrüßte die Delegierten, während im übrigen die Sitzung, die im Innenministerium stattfand, unter dem Vorsitz von Gignoux, dem Unterstaatssekretär für die nationale Wirtschaft, stand.

Über die heutigen Sitzungen der gemischten deutsch-französischen Wirtschaftskommission ist französischerseits ein Kommuniqué ausgegeben worden, in dem es u. a. heißt, daß sich ein sehr günstiger Eindruck über die weitere Entwicklung der Verhandlungen ergebe. Wie Havas zu den Nachmittagsverhandlungen mitteilt, dürften die Arbeiten der Kommission für etwa zehn Tage unterbrochen werden. Zwei Unterkommissionen sollen in Paris tagen, die beiden anderen in Berlin, wohin sie möglicherweise von Unterstaatssekretär Gignoux begleitet werden. Obwohl man keine konkreten Ergebnisse aus dieser ersten Beratung erwarten dürfte, sei der allgemeine Eindruck doch zufriedenstellend.

Severing über Putschgefahren.

Die Polizei verfassungstreu und zuverlässig.

Berlin, 13. Nov. Der preußische Minister des Innern, Severing, hat den Berliner Vertreter des sozialdemokratischen Zentralorgans in Holland „Het Volk" empfangen und sich mit ihm über die innenpolitische Situation in Preußen unterhalten. Severing erklärte, daß man außerhalb Deutschlands und vielleicht auch in Deutschland selbst die Putschdrohungen, die von den radikalen politischen Organisationen gelegentlich geäußert werden, überschätze. Die steigende Millionenzahl von Anhängern der radikalen Parteien bedeute keineswegs, daß alle diese Millionen mit den radikalen Zielen oder gewaltsamen Kampfmethoden der Extremen übereinstimmten. Der Minister erläuterte im einzelnen die Gründe, die zu dem allgemeinen Demonstrationsverbot in Preußen geführt hätten, und betonte sodann, daß die preußische Polizei in ihrer Gesamtheit absolut verfassungstreu und zuverlässig sei. Die preußische Polizeibeamtenschaft stehe fest zum verfassungsmäßigen Staat und seiner Regierung und werde pflichtgemäß alles zur Abwehr von unsinnigen, gegen Verfassung und Regierung gerichteten Angriffen tun.

Ich möchte aber — so schloß der Minister seine Ausführungen — noch einmal betonen, daß ich gar nicht daran glaube, daß es in den kommenden Monaten zu solchen planmäßigen und größer angelegten Versuchen, die Verfassung und die heutige Staatsform umzustürzen, kommen wird. Es soll zugegeben werden, daß es hier und da gelegentlich radikalen Hetzern lokal gelingen wird, verhetzte Bevölkerungsgruppen zu Tätlichkeiten aufzureizen. Deren wird die Polizei ohne größere Schwierigkeiten Herr werden. Sollten aber im Ablauf der nächsten Zeit solche Pläne gesponnen und zu verwirklichen versucht werden, was anzunehmen bisher kein Anlaß vorhanden ist, so ist die bewaffnete Macht des Staates stark genug, auch derlei wahnwitzige und verderbliche Versuche in ihren Anfängen zum Scheitern zu bringen.

Die volksparteiliche Opposition zu Brüning.

Mainz, 13. Nov. Dr. Dingeldey, der Führer der Deutschen Volkspartei, begründete in einer Pressebesprechung und in einer am Abend abgehaltenen Versammlung noch einmal die veränderte Haltung seiner Partei gegenüber der Regierung Brüning. **Er denke nicht daran, sich willenlos der Führung der bisherigen Oppositionsparteien unterzuordnen. Die Volkspartei werde vielmehr ihre Opposition selbständig und sachlich durchführen. Wenn sich ein taktisches Zusammengehen mit den Rechtsparteien ermöglichen lasse, so werde auch dieser Fall nicht die Aufgabe der Selbständigkeit der Volkspartei bedeuten.**

Landtagswahlen als politisches Stimmungsbarometer.

Hessen wählt am Sonntag.

Nach Hamburg, Anhalt und Mecklenburg-Schwerin wird am Sonntag im Volksstaat Hessen die Stichprobe für die politische Stimmung des Volkes gemacht. Die Wahlberechtigten des Volksstaates Hessen — etwa 950 000 — treten an die Wahlurne. Um die 70 Mandate des Hessischen Landtags ist ein heftiger Wahlkampf entbrannt. Seit Tagen prasselt auf die Bevölkerung in Stadt und Land ein unaufhörlicher Regen von Flugblättern, Proklamationen und Wahlparolen nieder. Fast alle politischen Parteien haben ihre „Paradepferde" ins Hessenland gesandt. In früheren Jahren hätte eine Landtagswahl in einem nicht sehr großen Volksstaat nicht all zu viel bedeutet. Jetzt aber weiß jedermann, daß auch im hessischen Wahlkampf um das Schicksal des Reiches und die zukünftige Gestaltung der Reichspolitik gerungen wird. Bei den letzten Landtagswahlen in Hessen beteiligten sich nur 54,4 Prozent der Bevölkerung an der Wahlschlacht. Diesmal werden die Wahlziffern wahrscheinlich eine Rekordhöhe erreichen.

Nur die knappe Hälfte des hessischen Volkes lebt in den vier oder fünf größeren Städten. Es ist ganz begreiflich, daß besonders in diesen Städten, in Mainz, Worms, Darmstadt, Offenbach und Gießen, der Wahlkampf mit besonders großer Erbitterung ausgetragen wird. Um die Seele des Landvolks ringen diesmal eindringlicher als je die konkurrierenden Massenparteien: Nationalsozialisten und Sozialdemokraten. Der Kampf ist offen.

Die Radikalen links und rechts stürmen in Hessen gegen das „herrschende System". Was sie darunter verstehen, ist klar. Die Macht der Weimarer Koalition, die seit 13 Jahren den Volksstaat Hessen beherrschte, soll gebrochen werden. Der Sturmlauf gegen das „System" erfolgt auch mit einigen Siegesaussichten. Bisher besaßen die drei Koalitionsparteien 42 Mandate gegen 28 der Opposition. Das Zentrum dürfte in der hessischen Wahlschlacht kaum eine Einbuße erleiden. Schwieriger ist es schon, die Wahlaussichten der Sozialdemokraten und der Demokraten zu beurteilen. Beide Koalitionsparteien gehen durch Absplitterungen geschwächt in das Wahlgetümmel, die Demokraten durch die Absplitterung der Radikaldemokraten, die Sozialdemokraten durch das Abschwenken der Sozialistischen Arbeiterpartei. Sogar der Kommunismus marschiert in zwei Heeressäulen auf. Die vielfache Gliederung ihrer Parteien wird der Linken nicht gut bekommen. Man rechnet damit, daß die Weimarer Koalition in die Minderheit versetzt wird. Die Hitler-Partei wird auf Kosten der gemäßigten bürgerlichen Rechtsparteien erhebliche Fortschritte machen. Die bisherige Regierung, die aus dem Sozialdemokraten Adelung, dem Zentrumsmann Kirnenberger, dem Sozialdemokraten Leuschner und dem Demokraten Korell bestand, braucht sich ihrer Tätigkeit dabei gar nicht zu schämen. Unter den deutschen Ländern stand der Volksstaat Hessen immer noch mit am besten da. Eine ruhige Regierung schützte das Land vor schweren politischen Erschütterungen. Hessen ist so das einzige deutsche Land geblieben, in dem sich die Weimarer Koalition am längsten behaupten konnte.

Hessen kämpft fürs Reich — daran ist kein Zweifel. Die Entscheidung, die am Sonntag in Hessen fällt, wird auch die Reichspolitik in irgendeiner Form beeinflussen. Bedauerlich ist es, daß durch die immerwährenden Wahlen in allen Winkeln des Reiches politische Unruhe ins Land getragen wird. Eine ruhige politische Arbeit wird immer wieder durch Wahlsanale unterbrochen. Hier wird sich einmal ein Wandel vollziehen müssen.

Die bisherige Mandatsverteilung.

Eine Rückschau auf die Wahlresultate aus den früheren Wahlperioden dürfte am besten die politischen Verhältnisse in Hessen veranschaulichen. Es handelt sich um die verfassungsgebende Volkskammerwahl im Jahre 1919, um die weiteren Wahlen in den Jahren 1921, 1924 und 1927. Zu diesen Wahlen haben die Parteien wie folgt Mandate erhalten:

	1919	1921	1924	1927
Zentrum	13	13	11	13
Demokraten	13	5	6	5
Sozialdemokraten	31	24	26	24
Deutsche Volkspartei	7	10	8	7
Deutschnationale	5	3	5	3
Völkisch-Sozialer Block	—	—	1	—
Bauernbund	—	11	9	9
Unabh. Sozialdemokraten	1	2	—	—
Kommunisten	—	2	4	6
Volksrechtspartei	—	—	—	3

Zieht man die Ergebnisse der Reichstagswahl im Jahre 1930 in Betracht, so wäre die Regierungskoalition (Zentrum, Staatspartei und Sozialdemokraten) mit der Opposition in Stimmengleichheit gekommen. Die Sitzverteilung hätte sich wie folgt gestaltet: Zentrum 10, Staatspartei 3, Sozialdemokraten 22. Die Opposition: Nationalsozialisten 13, Volkspartei 5, Wirtschaftspartei 2, Deutschnationale 1, Bauernbund 5, Christlichsozial 1, Volksrechtspartei —, Kommunisten 8.

Brüning spricht in Mainz.

Der Kanzler fordert Einsicht und Mut zur Wahrheit.

Ein Rechenschaftsbericht.

Mainz, 13. Nov. In den außerordentlich lebhaften hessischen Wahlkampf, in dem bisher die Führer sämtlicher deutschen Parteien zu Worte gekommen sind, hat heute auch Reichskanzler Dr. Brüning mit einer wirkungsvollen Rede in der Mainzer Stadthalle eingegriffen. Schon eine Stunde vor Beginn der Versammlung waren nicht nur der große Saal, sondern auch sämtliche Nebenräume mit einer über 8000 Personen zählenden Menschenmenge überfüllt; viele Hunderte hatten keinen Einlaß mehr finden können. Der Reichskanzler wurde bei seinem Eintritt in den mit Fahnen reich geschmückten Saal mit stürmischem Beifall empfangen.

Reichskanzler Dr. Brüning führte u. a. aus, Deutschland stehe vor entscheidenden Stunden. Alles, was sich in der Entwicklung längerer Jahre, vor allem aber des letzten Jahres, zusammengedrängt habe, dränge nach einer Lösung in kürzester Frist.

In der Reparationsfrage sei jetzt die sachliche Entscheidung reif geworden.

Wenn man alles darangesetzt habe, um Wirtschaft und Finanzen in den vergangenen 1½ Jahren darauf einzustellen, daß wir, ohne neue Kredite in stärkerem Maße hereinzubekommen, die Reparationslasten bezahlt haben, so habe das endlich den Effekt, die Einsicht in der Welt zu schaffen, daß Reparationsleistungen von Deutschland nur durch einen wachsenden und ausschließlichen Einfuhrüberschuß tatsächlich gezahlt werden können. Das sei gelungen.

Deutschland habe die Einfuhr fortschreitend gesenkt und sei in der Ausfuhr an der Spitze der Nationen geblieben.

Es nahe eine Zeit des Vertrauens in Wirtschaft und Finanzen heran, eines Vertrauens in eine Politik echter Verständigung der Völker untereinander, die aufgebaut sein müsse und dauernd nur aufgebaut sein könne auf der Forderung und Sicherung gleichen Rechts für alle Nationen.

Der Reichskanzler wies dann energisch den Vorwurf der Passivität der deutschen Regierung zurück. In diesem Zusammenhang stellte er die Frage, ob der Brief Hugenbergs an den Präsidenten Hoover aus dem Jahre 1929 etwa den Schritt des amerikanischen Präsidenten herbeigeführt habe. Glaube man, daß es leicht gewesen sei, den Weg über Paris und London nach Basel zu finden, um zum Stillhalteabkommen zu gelangen? Der Reichskanzler ging dann auf

die Wirtschaftsskandale der letzten Zeit

wie den Favag-Prozeß und die Vorkommnisse bei Nordwolle und Schultheiß-Patzenhofer ein, verwies auf die Aktienrechtsreform und die Bankaufsicht und stellte hierbei die Forderung auf, daß die Wirtschaft in Zukunft restlos nach gesunden und ehrlichen Grundsätzen geführt werden müsse.

In der vielbesprochenen Frage der Zinssenkung sagte der Reichskanzler, die Regierung habe sich

nicht mit einer zwangsweisen Herabsetzung der Zinsen

beschäftigt. Alle Nachrichten, die verbreitet worden seien und von interessierter Seite stammten, entsprächen nicht der Wirklichkeit und Wahrheit. Die Zukunft unseres Volkes beruhe auf dem Glauben, daß es möglich und notwendig sei, unter allen Umständen die deutsche Währung stabil zu halten, ein Glaube, den die Reichsregierung restlos mit dem deutschen Volke teile. Wenn man die Währung stabil halten wolle, müsse man die Wirtschaft elastischer gestalten als sie heute sei. Die Preise müßten sich den gegebenen Bedingungen schneller anpassen können.

Man müßte für eine Übergangszeit alle Gestehungskosten auf einer elastischeren Grundlage aufbauen.

Es sei notwendig, mit einem geringeren Kreditvolumen vom Ausland her die deutsche Wirtschaft anzutreiben. Das sei möglich. Das seien Dinge, die unbedingt zur Rettung unserer Wirtschaft, zur Rettung auch der breiten Masse der Bevölkerung durchgeführt werden müßten. Sie seien durchführbar, wenn Verständnis und Miterleben der breitesten Massen der deutschen Bevölkerung damit verbunden seien. Daher habe die Reichsregierung den Wunsch gehabt, solche Maßnahmen in einem größeren Kreis von Vertretern aller Bevölkerungsschichten zu besprechen. Es sei nicht möglich, die Bedeutung dieser Maßnahmen im Augenblick von dem ganzen Volke mitempfinden zu lassen. Es sei aber notwendig, weil alle Maßnahmen, die getroffen würden und noch zu treffen seien, dem Ziele dienten, in der Preisbildung einen Schritt vorwärts zu tun, denn hier hänge alles davon ab, ob die Einsicht der Beteiligten ausreichend sei und ob überhaupt im deutschen Volk genügend Einsicht vorhanden sei, um die Abhängigkeit eines großen Teiles unserer wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen von den Bedingungen des Auslandes abzuleiten.

Aber bei allen Maßnahmen brauche man ein Miterleben des deutschen Volkes, damit es gelinge, unter Beteiligung aller Wirtschaftskreise, der Landwirtschaft, der Industrie, des Mittelstandes und der Arbeiterschaft Lösungen auf einmal zu treffen, die wegen der Not und des Dranges der Zeit diesmal nicht auf lange Monate verteilt werden könnten,

sondern im Zusammenhang und in zeitlicher Abstimmung gegeneinander zur Überwindung des Winters in den nächsten Wochen getroffen werden müßten. Man habe die Löhne gesenkt, man habe aus Zwangsrücksichten auf den Etat die Beamtengehälter herabgesetzt, es sei gelungen, eine Senkung des Preisniveaus durchzusetzen, es sei gelungen, in der Landwirtschaft immerhin Preise zu erzielen, die im Vergleich zu den Preisen anderer Völker noch als verhältnismäßig hoch anzurechnen seien. Es sei auch gelungen, in der Viehwirtschaft die Einfuhr durch hohe Zölle und andere Maßnahmen so abzudrosseln, daß man sagen könne, wir produzieren unser Vieh restlos im eigenen Lande. Aber jetzt zeige sich, daß im Durchschnitt aller Orte in Deutschland und im Durchschnitt der Zeit die Preise sich nicht nach den Zöllen richten, sondern daß die Preise mehr oder weniger zwangsläufig sich der gesunkenen und der eingeschrumpften Kaufkraft der Bevölkerung anpassen. Daraus folge, daß es

kein Allheilmittel gebe in einer so gewaltigen Krise, daß man nicht einfach durch hohe Zölle die Landwirtschaft retten könne und daß man nicht einfach auf der anderen Seite sagen könne, wenn die Löhne immer weiter sinken würden, dann würde es wieder besser werden,

sondern alle diese Dinge müßten sorgfältig gegeneinander abgestimmt werden. Und wenn in einem Punkte die Entwicklung auf einem anderen Wege zu schnell vorangegangen sei, könne er zu einem Rückschlag und zu einer Krise führen, die schwer zu überwinden sei. Der Reichskanzler betonte zum Schluß, daß nur die Erkenntnis der Wirklichkeit, nur die Erkenntnis der schonungslosen Wahrheit, nur die Erkenntnis der Fehler der Vergangenheit die einzigen Rettungsmöglichkeiten für ein Volk seien, das sich in einer so einzigartig schwierigen Lage befinde.

Die Rede des Reichskanzlers löste stürmischen Jubel aus. Die Versammlung sang das Deutschlandlied. Sodann machte der Kanzler einen Rundgang durch die ebenfalls überfüllten Nebensäle der Stadthalle.

Warum Höpker-Aschoff nicht wieder Finanzminister wurde.

Gießen, 13. Nov. Im hessischen Landtagswahlkampf sprach gestern abend in einer öffentlichen Wählerversammlung der Deutschen Staatspartei der preußische Finanzminister a. D. Dr. Höpker-Aschoff über die wichtigsten Fragen der Reichspolitik. Höpker-Aschoff machte dabei interessante Mitteilungen über die Frage, warum er nicht wieder preußischer Finanzminister geworden ist. Er erklärte, daß er während einer Reise von dem Staatssekretär des preußischen Finanzministeriums telephonisch angerufen und gefragt worden sei, ob er das preußische Finanzministerium wieder übernehmen wolle. Er habe erklärt, daß er sich einem solchen Rufe nicht versagen werde, es jedoch als notwendig ansehe, sich vor der erneuten Übernahme des Ministeriums mit dem Ministerpräsidenten Dr. Braun über die schwebenden politischen Fragen auszusprechen. Am anderen Tage sei er zu dieser Aussprache in Berlin erschienen. Er habe keinerlei Bedingungen an die Wiederübernahme des Finanzministeriums geknüpft und auch keinerlei besondere Vollmachten erbeten. Davon sei auch der Ministerpräsident unterrichtet worden, jedoch sei es zu einer Aussprache zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten Dr. Braun überhaupt nicht gekommen.

Schlägereien in Mainz und Darmstadt.

Mainz, 14. Nov. In Oppenheim ereignete sich gestern abend, nachdem es bereits gestern früh zwischen nationalsozialistischen Klebekolonnen und Reichsbannerleuten zu einer Schlägerei gekommen war, die von der Polizei geschlichtet werden konnte, eine neue schwere Schlägerei, in deren Verlauf etwa zehn Personen zum Teil schwere Verletzungen davontrugen. Da die örtlichen Gendarmeriekräfte nicht ausreichten, wurden 18 Mann Schutzpolizei aus Mainz angefordert, die die Ruhe wiederherstellten. Ein Nationalsozialist wurde wegen verbotenen Waffenbesitzes verhaftet.

Bei der Anfahrt der auswärtigen Nationalsozialisten zur Hitlerversammlung kam es vor dem Gasthof Krone in Darmstadt zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Dabei erhielt der Nationalsozialist Schulz aus Oberramstadt einen Stich in den Bauch, durch den er schwer verletzt wurde. Ein anderer Nationalsozialist, dessen Name noch nicht festgestellt werden konnte, erhielt einen Schuß in den Fuß. Von der Polizei wurden 16 Lastwagen mit 205 Personen wegen verbotenen Sammeltransportes sistiert. Es wurden bei den Untersuchten sechs Pistolen, ein Trommelrevolver, Schlagringe, Dolche, ein Gärtnermesser, eine Ahle und ein Fahrradschlüssel beschlagnahmt. Drei Personen wurden von der Polizei in Haft behalten.

Hindenburg und die S.-A.

Kein Empfang.

Berlin, 13. Nov. Auf die kürzlich ausgesprochene Bitte einiger SA.-Leute, der Reichspräsident möge sie empfangen, hat, wie der „Angriff" mitteilt, Staatssekretär Meißner folgende Antwort erteilt:

Der Reichspräsident hat mich beauftragt, Ihnen auf Ihr Telegramm mitzuteilen, daß er mit großem Bedauern die in der letzten Zeit vorgekommenen Mordtaten und Überfälle verfolgt und den Reichsminister des Innern ersucht hat, der Bekämpfung dieser sich in letzter Zeit häufenden Vorfälle seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Von einem Empfang Ihrer Kameraden möchte der Reichspräsident im Hinblick auf seine derzeitig besonders starke dienstliche Inanspruchnahme absehen; er stellt Ihnen anheim, dem Reichsminister des Innern Ihr Material zu unterbreiten.

Putschpläne des letzten Mandschu-Kaisers?

Schanghai, 14. Nov. Der chinesische Exkaiser ist, wie aus Tientsin gemeldet wird, in Dairen eingetroffen. Er beabsichtigt angeblich, sich nach Mukden zu begeben und dort die Mandschu-Dynastie wieder aufzurichten.

Wiesbadener Nachrichten.

Veränderlich, regnerisch, kühler.

Das Wetter der nächsten Woche.

Dem Novemberfrühling der Vorwoche ist in den letzten acht Tagen erwartungsgemäß veränderliches Wetter mit niedrigeren Temperaturen gefolgt. Dabei ging aber die Abkühlung nur langsam vor sich, und wenn auch nicht mehr, wie in der ersten Novemberwoche, 18 bis 20 Grad Wärme erreicht wurden, so überschritten die Temperaturen doch noch im größten Teil Mitteleuropas jeden Tag 10 Grad Celsius. In Süd- und Südostdeutschland erhob sich an einzelnen Tagen das Quecksilber noch bis auf 14 Grad. Auch die Nächte blieben recht mild, und nur noch vereinzelt kamen leichte Nachtfröste vor.

Während sich somit die Witterungserscheinungen bei uns nicht allzu erheblich von denen der Vorwoche unterschieden, zeigte die europäische Großwetterlage doch eine ausgesprochene Entwicklung zu spätherbstlich-frühwinterlichen Verhältnissen. Innerhalb des nordatlantischen Aktionszentrums der Atmosphäre bildete sich zu Beginn der Woche die erste ganz tiefe Sturmzyklone aus, in deren Kern der Luftdruck Montag bis unter 710 Millimeter sank. Dieses tiefe Minimum, auf seiner Südseite vom Azorenhoch begrenzt, rief infolge der sehr großen Druckunterschiede zunächst auf dem Ostatlantik, bald darauf auch an den westeuropäischen Küsten, in England und im Kanalgebiet, schwere Stürme aus südwestlicher bis westlicher Richtung hervor, und auch an der Nordseeküste sowie im nordwestdeutschen Binnenland wurden die Südwestwinde um die Mitte der Woche recht stürmisch. Der Einfluß der atlantischen Sturmzyklone auf das Binnenland blieb jedoch gering, weil das kräftige Festlandshoch, das sich in der Vorwoche vom Südosten nordwärts auf den ganzen Osten des Erdteils ausgebreitet hatte, stark genug war, um dem Vordringen des tiefen Wirbels Widerstand entgegenzusetzen. Sein Kern zog von der Nordspitze Schottlands nach dem Nordmeer und verflachte hier schon, als über das Festland noch ziemlich warme Luft aus südlicher bis südwestlicher Richtung floß. Wohl verursachten um die Südseite des Tiefs herumgreifende Staffeln etwas kälterer Luft aus nördlicheren ozeanischen Breiten zeitweilig in fast allen Landesteilen Regenfälle; ihre Mengen waren aber nur gering, und zwischendurch zeigte die Bewölkung häufig erhebliche Lücken, wenn es auch nur selten zu völliger Aufheiterung kam.

Bis zum Ausgleich der tiefen Störung, die noch bis zum Wochenende das Witterungsbild in Mitteleuropa beherrschen dürfte, wird das Wetter bei langsam sinkenden Temperaturen veränderlich bleiben. Strichweise kann es noch zu kurzen Schauern kommen; dann wird die Bewölkung vorübergehend abnehmen, ohne daß aber damit eine durchgreifende Änderung des Witterungscharakters verbunden ist. Denn vom nordwestlichen Atlantik folgt eine neue tiefe Depression, die voraussichtlich in der kommenden Woche ausschlaggebend für die Witterung Mitteleuropas sein wird. Wir behalten also auch weiterhin Westwetter bei meist bedecktem Himmel, Neigung zu Regenfällen und bei Temperaturen, die sich allmählich den für die Jahreszeit normalen Werten annähern werden, während bisher der November erheblich zu warm gewesen ist und sich in dieser Beziehung auffällig von der viel zu kalt gewesenen zweiten Oktoberhälfte unterscheidet.

Aus dem Magistrat.

Die Städtische Pressestelle teilt mit:

Ermäßigung des Preises für das Kurhaus-Abonnement.

In Zukunft sollen kosten: die Jahreskarte (gültig vom 1. 1. bis 31. 12.) 40 M. (bisher 50 M.); die Beikarte 20 M. (bisher 30 M.); die Sommerkarte (gültig vom 1. 4. bis 30. 9.) 25 M. (neu eingeführt); die Beikarte 12.50 M. (neu eingeführt); die Winterkarte (gültig vom 1. 10. bis 31. 3. 20 M. (neu eingeführt); die Beikarte 10 M. (neu eingeführt). Um gegenüber der bisherigen Regelung einen Übergang zu schaffen, werden für die Zeit vom 1. 1. bis 31. 3. 1932 Übergangskarten verausgabt und zwar: die Hauptkarte 10 M.; die Beikarte 5 M. Die Fünfzigerhefte kosten künftig 25 M. (bisher 30 M.); die Dutzendhefte 7.50 M. (bisher 8 M.). Da die Einwohner der Nachbarorte, für die bisher besondere Jahres- und Familiendauerkarten ausgegeben wurden, künftig zu den gleichen Preisen Karten lösen können, wie die Einwohner von Wiesbaden, fallen die für diese Orte ausgegebenen Sonderkarten weg. Ebenso kommen die für die Wiesbadener Einwohner ausgegebenen Familiendauerkarten in Fortfall. Der schwierigen Kontrolle wegen mußte davon abgesehen werden, für die Jahreskarten usw. Ratenzahlungen zuzulassen.

Ermäßigung der Thermalbäderpreise im Kaiser-Friedrich-Bad für Einheimische.

Für die Wintermonate Oktober bis einschließlich März (in diesem Jahre ab 15. Nov.) werden die Sonderpreise, die den Einheimischen bisher nachmittags eingeräumt waren, auch auf die Vormittage ausgedehnt. (Thermal- oder Süßwasserbad mit Salonkabine anstatt 3 M., 2.50 M., einfache Kabine anstatt 2 M., 150 M.).

Atlas der Stadt Wiesbaden.

Der Restbestand des von dem verstorbenen Archivar, Hofrat Dr. C. Spielmann, und dem Bautechniker J. Krake entworfenen Atlanten der Stadt Wiesbaden, der die Entwicklung der Stadt seit Beginn des 19. Jahrhunderts in sehr anschaulicher Weise zeigt, soll abgegeben werden. Interessenten können sich mit dem Stadtvermessungsamt, Kleine Wilhelmstraße 1/3, in Verbindung setzen.

Erweiterung der Rheinschutzmauer am Müllplatz in Wiesbaden-Biebrich.

Die für diese dringend notwendige Arbeit erforderlichen Mittel wurden freigegeben.

Die Ursachen der Autounfälle.

Reform der Führerscheinatteste erforderlich. — Die „Schrecksekunde". — Außerpersönliche Unfälle und gesundheitliche Beeinträchtigungen der Wagenführer. — Nachuntersuchungen nach bestimmter Zeit werden viel Unglücksfälle verhüten.

Die Zahl der Autounfälle vermehrt sich ständig. An Tagen, wo erfahrungsgemäß starker Autoverkehr stattfindet, verunglücken hunderte von Kraftfahrzeugen in Deutschland. 5000 derartige Katastrophen werden im Jahre gezählt und viele tausend Menschen werden dabei schwer verletzt oder getötet. Es ist darum wichtig, einmal den Ursachen dieser vielen Unfälle nachzuforschen, da die Lenker der Wagen in Deutschland eine Fahrprüfung bestehen müssen, und außerdem geht dieser Prüfung eine amtsärztliche Untersuchung voraus, um die Eignung des Fahrers für den gefahrvollen Beruf festzustellen. Gesundheitliche Schädigungen sind selbstverständlich geeignet, eine Gefahrenquelle zu bilden. Denn das Geschick des Fahrers „steht nicht in den Sternen geschrieben, der Unfall ist vielmehr persönlichster, subjektivster Art". So sagt es wenigstens Dr. Marloth und zitiert in der „Klinischen Wochenschrift" Statistiker, die in achtzig und neunzig vom Hundert „den Menschen mit seinen mangelhaften körperlichen und geistigen Anlagen" als die Ursache jener Unglücksfälle bezeichnen. Nur den Rest rechnen sie zu den „außerpersönlichen Unfällen" und den „unabwendbaren Zufall" schränken sie immer mehr ein. Gewiß, es gibt eine sogenannte „Schrecksekunde", das erkennt auch die Rechtsprechung an, und wer innerhalb ihrer nicht zweckmäßig reagiert, muß deshalb noch nicht krank sein. Aber gewisse Kranke werden sich während des Augenblicks einer Gefahr — und diese Gefahr ist von recht bescheidener Dauer —, dennoch weniger günstig verhalten, als wären sie nicht krank. Abgesehen davon, daß die Behinderung eines Sinnesorgans, wie des Auges und Ohres, oder die Einschränkung der Beweglichkeit die gefährliche Situation überhaupt erst herbeiführen oder zu einer verderblichen machen kann. Die Bemühung, durch eine ärztliche Untersuchung zu verhindern, daß Menschen ans Steuer kommen, welche Gefahrensituationen schaffen, ohne sie zu beherrschen, verdient nun in einem Punkt eine scharfe Kritik. Dr. Marloth übt sie. „Der heutige Status", schreibt er, „nach dem man mit 18 Jahren den Führerschein erlangen kann und ihn bis an sein Lebensende behält, auch dann, wenn man den körperlichen und geistigen Anforderungen nicht mehr gewachsen ist, dürfte in Zukunft kaum haltbar sein. Dieser Führerschein als Freibrief des Kraftwagenführers fürs ganze Leben erscheint wohl nicht nur dem Amtsarzt als eine besondere Gefahrenquelle für Unfälle". Das ist eigentlich selbstverständlich; aber man will es trotzdem nicht gerne bedenken. Nur für „gesundheitlich beeinträchtigte Personen" sieht nämlich das Gesetz überhaupt sogenannte „Nachuntersuchungen" vor, aber selbst diese werden nur selten vorgenommen. Die Kraftfahrer selbst „drängen auf Beseitigung jedes behördlichen Zwanges; aber das Interesse der Allgemeinheit" erfordere „zweifellos ihre periodische Untersuchung". Deshalb läßt Mar-

Das Schaffen des Schauspielers.

Von Dr. Paul Landau.

Die ersten Premierenschlachten dieser mit viel Fürchten und Hoffen begrüßten Theatersaison sind geschlagen. Der faszinierende Zauber schauspielerischer Kunst, der uns für kurze Stunden die Wirklichkeit vergessen läßt, wirkt von Neuem mit voller Stärke auf uns ein, und wir fragen erstaunt, welch besonderen Kräften der Mime seine Macht verdankt. Wenngleich über jeden geistigen Zeugungsprozeß ein Schleier des Geheimnisvollen und Unbewußten gebreitet ist, so liegen doch die Verhältnisse bei der Schöpfung des Schauspielers noch besonders dunkel und kompliziert. Er ist zugleich reproduzierender und produzierender Künstler; sein Material, das er formt, ist kein objektiver Stoff, sondern seine Persönlichkeit, sein Körper selbst; er kann sein Werk nicht fertig aus sich herausstellen für alle Ewigkeit, sondern muß es stets von Neuem gebären. Das Problem des schauspielerischen Schaffens ist daher eines der schwierigsten und anziehendsten auf dem Gebiete der Psychologie des genialen Menschen; es ist vielfach, von den Künstlern selbst und den Aesthetikern, erörtert worden, wobei sich die Meinungen oft direkt widersprechen.

Wie jedem Beruf, der alltäglich ausgeübt werden muß, haftet auch der Schauspielkunst etwas Mechanisches, Handwerksmäßiges an. Der Mime, der ein paar Monate hindurch Abend für Abend in denselben oder in ganz ähnlichen Rollen beschäftigt ist, wird vielfach automatisch seine Aufgabe erledigen, den eingeübten Part gleichsam von selbst sich abrollen lassen. Aber er ist dann auch kein Künstler mehr, kein Schöpfer. Bei unserer Betrachtung kann es sich nur um den bedeutenden Schauspieler handeln, der wirkliche Schönheitswerte schafft und von dem jeder echte Komödiant ein Stück in sich haben muß. Phantasie und Verstand, das sind die beiden Mächte, die, wie bei jeder künstlerischen Leistung, so auch bei der des Schauspielers, die eigentlich hervorbringenden Gewalten darstellen. Sein erstes, fundamentales Erleben findet der Bühnendarsteller natürlich im Versenken in das Drama. Schon hier zeigen sich bedeutende Unterschiede des Eindrucks. Der denkende Schauspieler, bei dem die Reflektion überwiegt, wird nur ganz vage, verschwommene Vorstellungen haben; wir wissen das von Seydelmann, von Kainz u. a. Er muß erst alle möglichen Zugänge zu dem Werk und der Gestalt suchen, langsam in die Stimmung und die Details eindringen; das ist dann nicht selten die Arbeit eines Lebens. Aus stets neuen Nüancen setzt sich das Mosaik des Spiels zusammen. Solche Schauspieler sind halbe Gelehrte, Riesen an Fleiß, Meister der beherrschten Technik, die auf ihrem mühevollen Wege langsam und hartnäckig zu den Gipfeln ihrer Kunst aufsteigen, ein Ekhof, Seydelmann, Dessoir, Lewinsky, Kainz, Oscar Sauer.

Ganz anders stehen die „Lieblinge der Phantasie" schon beim ersten Einleben in ihre Aufgabe dem Werke gegenüber. Auch sie sind nicht etwa mühelose Improvisatoren, denen alles auf den ersten Wurf glückt, aber es drängen sich ihnen sogleich sinnlich blutvolle Gestalten ihrer Einbildungskraft auf, mit denen sie sich immer mehr befreunden, bis diese zu ihrem „zweiten Ich" werden. Rellstab hat uns den dämonischen Ludwig Devrient so im inneren Zwiegespräch mit einem neuen „Seelenbruder", einer neuen Rolle, geschildert. Überall, in der Kneipe und auf der Straße, zog er das Buch aus der Tasche und redete auf diesen „verrückten Kerl", der sein eigen werden sollte mit allen Fibern und Fasern, wie auf einen leibhaftigen Kumpanen, ein. Und bald ging dann mit ihm selbst eine merkwürdige Verwandlung vor; Haltung, Gebärden, Sprachton erhielten eine völlig andere, charakteristische Prägung: er machte dem „tollen Burschen", den er vor seinem geistigen Auge sah, nach und so redete er, lebte er, wühlte er sich in die Rolle hinein. Bei allen großen Schauspielern, deren Grundtalent ein heißer Drang zum Kopieren ist, kann man diese Art des Schaffens beobachten: sie ahmen ihre inneren Gesichte so lange nach, bis sie in den Körper dieses imaginären Wesens hineingeschlüpft sind. So schufen Schröder, Döring und Matkowsky, und wenn sie sich nebenbei noch in tiefsinnige Grübeleien über das Stück versenkten, so siegte im entscheidenden Augenblick doch die Gewalt des Phantasiebildes, das sich ihnen unbewußt doch die Gewalt des Phantasiebildes, das sich ihnen unvergeßlich eingeprägt hatte. Noch stärker lebt das intuitive Element in Künstlern, die schon bei der Lektüre des Werks von dem Rausch des Schaffens unwiderstehlich ergriffen werden. Von der Wolter erzählt man uns, in welch wilder Erregung sie beim ersten Studium der Rolle gewesen sei. „Plötzlich springt sie auf; sie beginnt zu agieren, zu spielen. Die Handlung zieht an ihrer Seele vorüber; ihre Gebärden verraten, daß sie alles durchlebt. Sie leidet unter dieser Qual des Fühlens, des Ausdrückenmüssens, Tränen rollen über ihre Wangen, aber noch scheint sie sich nicht im Mittelpunkt der Handlung zu fühlen. Da plötzlich sprühen und blitzen die Augen, die Gebärden werden befehlend, drohend; jetzt zuckt sie auf, der Körper krampft sich zusammen; der Mund öffnet sich und qualvoll langsam entringt sich ein markerschütternder Schrei ihrer Brust — dann sinkt sie ermattet und laut schluchzend aufs Sofa. Lange weint sie und heftig, bis die Krise vorüber ist. Aber den innersten Gefühlsgehalt der Rolle hat sie sich nun für immer erobert." Es folgte nur noch die verstandesmäßige Ausgestaltung und Durcharbeitung. Noch momentaner war das Erfassen der Grundstimmung bei Mitterwurzer. „Ich versenke mich mit aller Sammlung in die darzustellende Dichtung", erklärte er. „Wirkt sie überhaupt auf mich ein, so befällt mich bald ein eigener Zustand, in dem ich die Gestalten, die ich darstellen möchte, leibhaft, greifbar, in allen ihren beschriebenen und nicht beschriebenen Lebensformen nicht vor mir sehe, sondern in mir. Was ich sein soll und wie ich es sein soll, das steht eigentlich mit einem Schlage vor meiner Seele." Solche Künstler haben dann jähe Visionen, in denen plötzlich eine Gestalt völlig fertig vor ihnen auftaucht. Mitterwurzer sah so den Mephisto, dessen Bild sich ihm nie vorher klar gezeigt, als triumphierend stolzen Fürsten der Hölle, während er auf einer amerikanischen Gastspieltournee in Milwaukee zu Mittag aß; die Schroeder-Devrient den Romeo in aller heldenhaften Anmut, als sie nach der ersten Aufführung erschöpft und zitternd auf dem Sofa lag.

Es gibt Künstler, die den stärksten Impuls des Schaffens erst auf den Proben empfangen, in der anregenden Bühnenatmosphäre. So hat Kainz manche Idee aus den zufälligen Kombinationen und Situationen der Probe geschöpft. Überhaupt spielt die äußere Umwelt, die Kulissenluft, spielen Kostüm und Publikum eine große Rolle im Schaffen des Schauspielers. Seydelmann fühlte sich haltlos ohne seine raffiniert ausgeklügelte Maske, und Matkowsky konnte nur ganz Held sein in Stulpenstiefeln, mit dem Schwert in der Faust. Die Requisiten sind ein beseelendes, der Applaus ein anfeuerndes Moment. Von der ganzen Umwelt geht eine suggestive Wirkung aus, deren der Schauspieler bedarf, um sich völlig einzufühlen in die Seele seiner Rolle. Aus dem Phänomen der Hypnose hat man dann überhaupt das Rätsel der schauspielerischen „Transfiguration" erklärt. Max Martersteig führt in einem interessanten Buche die wundersame Verwandlungsfähigkeit, die dem großen Schauspieler eigen ist, auf eine Art Selbsthypnose zurück, wobei der Künstler unter dem Eindruck einer ästhetischen Suggestion sein Ich-Gefühl aufgibt und ganz in dem Geist und Wesen seiner Rolle aufgeht. Die Schilderungen mancher Künstler, so Mitterwurzers, der Duse, lassen wirklich auf einen solchen Zustand schließen. Von Fleck wird berichtet, er habe bei seinem Spiel nicht selten einem Nachtwandler geglichen.

loth in seinem Amtsbezirk seit 6 Jahren alle Kraftwagenführer im städtischen Dienst untersuchen; und es sind dabei eine ganze Reihe bedrohlicher Mängel rechtzeitig aufgedeckt worden. Wir zitieren ihn mit einem charakteristischen Fall: „Bei einem körperlich rüstigen 52jährigen Kraftfahrer der Feuerwehr wurde bei der Nachuntersuchung eine erhöhte Sehschwäche des einen Auges festgestellt, die zwei Jahre vorher noch nicht vorhanden war. Die Diagnose des Facharztes lautete: „Sehnervenschwund des einen Auges, das gleiche auf dem anderen Auge im Anfangsstadium mit beiderseitiger Gesichtsfeldeinschränkung". Nun, ohne diese Nachuntersuchung wäre ein Unfall in absehbarer Zeit wohl unvermeidlich gewesen." Er hat wohl recht: es fahren zu viele Menschen heute das Automobil, und man sollte von Zeit zu Zeit ihre Eignung amtsärztlich überprüfen.

Dr. R. F.

— **Wiesbadener Fremdenverkehr.** Die Zahl der in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 12. November 1931 angemeldeten Fremden beträgt 109 123 Kurgäste und Passanten.

— **Der Sprudel tagt!** Im Sprudelkasino (Ring-Café am Kaiser-Friedrich-Ring) tagte am 11. 11. der große und kleine Rat des Sprudels zur Besprechung über die Karneval-Saison 1932. In der Frage, ob in dieser Saison gesprudelt werden solle, herrschte Einmütigkeit der Versammlung hierüber insoweit, als gerade in dieser Notzeit das Wirken des Sprudels angebracht ist, der durch seine uneigennützige Tätigkeit einer Anzahl Erwerbsloser Beschäftigung verschafft und andererseits aus den Überschüssen ansehnliche Summen der Wohlfahrt überweisen konnte. Nicht zu vergessen sei, daß die Kurverwaltung mit dem Auftreten des Sprudels in ihrem Winterprogramm rechnet. Aus den geschäftlichen Beratungen ist zu berichten, daß der engere geschäftsführende Vorstand (Elfer Komitee) in seiner bisherigen Zusammensetzung bestehen bleibt. Durch Todesfall in der Familie ist der Präsident Schreiber-Dahlen am öffentlichen Auftreten in dieser Saison verhindert, sodaß die Sitzungen vom Vizepräsidenten Willi Reusing präsidiert werden. Dessen Kanzlerposten übernimmt für diese Zeit das Mitglied der Elfer Erich Hoßfeld, Mauritiusstraße. Die geschäftliche Leitung des Sprudels bleibt nach wie vor in den bewährten Händen des ersten Präsidenten Friedel Schreiber-Dahlen. Es wurden vorläufig folgende Veranstaltungen beschlossen: Fremdensitzung im Kurhauses, eine Herrensitzung im Paulinenschlößchen (11. Januar, Montag), Kinderkostümfest am Fastnachtsonntag im Paulinenschlößchen und ebendaselbst Maskenball am Fastnachtmontag.

— **Die neuen Wohlfahrtsbriefmarken** der deutschen Nothilfe haben dank der besonders glücklich gewählten Motive aus der deutschen Geschichte in den wenigen Tagen seit ihrem Erscheinen sich schon viel Freunde erworben. Eines der schönsten Baudenkmäler des Barocks schmückt die 8-Pfennig-Marke: der Dresdner Zwinger. Die 15-Pfennig-Marke zeigt das Rathaus in Breslau, das Bürgerfleiß und Bürgerkunstsinn im Osten schufen. Aus dem Westen grüßt uns das Heidelberger Schloß auf der 25-Pfennig-Marke, Inbegriff der deutschen Romantik, und das Lübecker Holstentor auf der 50-Pfennig-Marke erzählt aus der Blütezeit der deutschen Hansa. — Der Verkaufspreis der 8-Pfennig-Marke beträgt 12 Pfg., der 15-Pfennig-Marke 20 Pfg., der 25-Pfennig-Marke 35 Pfg., der 50-Pfennig-Marke 60 Pfg. Auch Postkarten mit eingedruckter 8-Pfennig-Marke sind zu haben sowie Markenheftchen (mit 10 Marken zu 8 Pfg. und 4 Marken zu 15 Pfg.) zum Preise von 2 Mark.

— **Die Schüsse in der Neugasse.** Die Kriminalpolizei konnte die Personalien des Mannes feststellen, der vor einigen Tagen auf einen Polizeibeamten geschossen hatte. Wie schon gemeldet, hatte der Täter nach seiner Festnahme sich geweigert, Angaben über seine Person zu machen. Es handelt sich um einen gewissen Paul Fröhlich aus Frankfurt a. M., der schon mehrfach vorbestraft ist. Über die Schießerei, bei der glücklicherweise niemand verletzt worden ist, will er nichts Näheres sagen können, da er vollkommen betrunken gewesen sei.

— **Überfahren und tödlich verletzt.** Eine 35 Jahre alte Hausangestellte, in der Abeggstraße wohnhaft, wurde gestern nachmittag, als sie an der Haltestelle der Straßenbahn in der Mainzer Straße bei der Germania-Brauerei aus einem Straßenbahnwagen stieg, von einem Mainzer Personenauto überfahren und ein Stück mitgeschleift. Der Führer des Kraftfahrzeugs fuhr, obwohl die Bremseinrichtung seines Wagens nicht in Ordnung war, mit größerer Geschwindigkeit. Die Überfahrene erlitt lebensgefährliche Verletzungen am Kopf, ferner trug sie Arm- und Beinbrüche davon. Sie wurde in bewußtlosem Zustand ins Städtische Krankenhaus eingeliefert, wo sie in der verflossenen Nacht ihren Verletzungen erlegen ist.

— **Wenn aus Spiel Ernst wird.** In den Anlagen des Kurgartens an der Parkstraße erhielt gestern nachmittag ein 12jähriges Mädchen beim Spielen von einem anderen Kind mit einem Stock einen heftigen Schlag über die Hand. Die Kleine erlitt einen Krampfanfall und brach bewußtlos zusammen. Das Sanitätsauto verbrachte das Kind in das Städtische Krankenhaus.

— **Festgenommen** und dem Amtsgericht zugeführt wurden von der Kriminalpolizei zwei von auswärts wegen Raubes gesuchten Personen.

Wiesbaden und das Reich.

Eine Aussprache mit dem Reichsfinanzminister.

Anläßlich der am vergangenen Montag in Frankfurt a. M. mit den Vertretern der Presse und Wirtschaft sowie zahlreichen geladenen Gästen aus dem Rhein-Maingebiet stattgefundenen Aussprache nahm der Vizekanzler und Reichsfinanzminister Dr. Dietrich auch Gelegenheit, mit Vertretern aus Wiesbaden, den Herren Schulrat Helwig, Heinrich Roos und Stadtrat Schwank über die für Wiesbaden vordringlichen Probleme des Glücksspieles, der Reichshilfe, der Westhilfe und der Hauszinssteuer sowie der Randsiedlung sich zu besprechen. Erneut und mit Nachdruck auf die für Wiesbaden als Kur- und Bäderstadt lebenswichtige Bedeutung des Glücksspieles durch die Vertreter Wiesbadens aufmerksam gemacht, ist der Reichsfinanzminister gemeinsam mit dem derzeitigen Verkehrsminister und noch anderen Kabinettsmitgliedern der Auffassung, daß in absehbarer Zeit den größten deutschen Bädern die Möglichkeit gegeben werden soll, bestimmte Glücksspiele für die Kurgäste als Anziehungsmittel zu veranstalten. Baden-Baden und Wiesbaden bedürfen zweifellos schon im Hinblick auf die immer bedrohlicher werdende Konkurrenz der französischen und belgischen Bäder der Glücksspiel-Konzession. Der Reichsfinanzminister betonte die Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens der in Frage kommenden Badeorte und legte den größten Wert auf eine besonders seriöse Behandlung der Glücksspielfrage durch die interessierten Gruppen und beteiligten Instanzen. Im Verlauf der Besprechung verwies der Reichsfinanzminister auf das zurzeit in Baden-Baden gehandhabte kleine Spielsystem und sagte auch Wiesbaden im Rahmen des zurzeit Möglichen eine weitgehende Unterstützung zu.

In absehbarer Zeit müsse jedoch an eine grundsätzliche und das Glücksspielproblem endgültig lösende Regelung überhaupt herangegangen werden in Gemeinschaft und enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Instanzen des Reiches und der Länder.

Im übrigen verwies der Reichsfinanzminister auf das bevorstehende Kurorte-Gesetz. Durch das auch von dem deutschen Bäderverband angestrebte Kurorte-Gesetz soll allen Reisenden und Kurgästen eine weitgehende Gewähr dafür geboten werden, daß in allen deutschen Badeorten ihre berechtigten Ansprüche vollauf berücksichtigt werden. Der Reichsfinanzminister erklärte sich weiterhin bereit, anläßlich seiner erneuten Anwesenheit in Frankfurt zu Beginn des Monats Dezember eine Vertretung der neuen Arbeitsgemeinschaft der nassauischen Kur- und Badeorte zur Besprechung der vordringlichen nassauischen Bäderfragen zu empfangen. Eine weitgehende Unterstützung der Bäder in der Frage der Förderung des innendeutschen Reiseverkehrs durch die Reichsbahngesellschaft sagte der Minister zu.

Was die Frage einer besonderen finanziellen Unterstützung Wiesbadens durch das Reich auf Grund seiner überaus großen Wohlfahrtserwerbslosenziffern und seiner besonders mißlichen finanziellen Lage anbetrifft, bedauert der Reichsfinanzminister unter Anerkennung der zweifelsohne prekären Lage Wiesbadens und seiner finanziellen Notlage keine besonderen finanziellen Zuschüsse Wiesbaden gewähren zu können. Schon mit Rücksicht auf weittragende Konsequenzen gegenüber zahlreichen anderen und nicht minder hart bedrängten Kommunen habe er einen erneuten Antrag der Stadtverwaltung Wiesbaden leider ablehnen müssen.

Wiesbaden müsse ebenso wie zahlreiche andere finanziell ebenfalls schwer kämpfende Kommunen alles versuchen, um in erster Linie durch Drosselung seiner Ausgabenwirtschaft einen allmählichen Ausgleich seiner Finanzen herbeizuführen.

Der Reichsfinanzminister wies mit Nachdruck darauf hin, daß zahlreiche Kommunen mit rein industriellem Charakter und einer nicht minder hohen Wohlfahrtserwerbslosenziffer als in Wiesbaden ihre Finanzen einigermaßen in Ordnung hätten und aus diesem Grunde Städte wie Wiesbaden, Köln, Frankfurt, Berlin und Breslau gleichfalls den Versuch machen müßten, aus eigener Kraft ihre Finanzen in Ordnung zu bringen.

Demgegenüber betonten die Wiesbadener Vertreter, daß Wiesbaden und die hiesigen Verhältnisse nicht mit anderen Kommunen verglichen werden könne. Die Tatsache, der in Wiesbaden besonders feststellbaren Dauererwerbslosigkeit sei nicht zu übersehen und die durch die Notverordnung erfolgte Herabsetzung der Unterstützungsdauer auf zwanzig Wochen wirke sich gerade für Wiesbaden hinsichtlich der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge katastrophal aus. Hunderte von Unterstützungsempfängern dürften in den nächsten Wochen auf Grund dieser Herabsetzung der Unterstützungsdauer der Stadtverwaltung zur Last fallen.

In der Frage der Westhilfe wiesen die Vertreter Wiesbadens auf die mangelnde Berücksichtigung Wiesbadens und des Nassauer Landes hin gegenüber Hessen, Baden und Bayern. Auch gegenüber der Rheinprovinz haben Wiesbaden und das Nassauer Land überaus schlecht abgeschnitten. Bayern, Hessen und Baden haben durch ihre Landesregierungen mit Nachdruck und Erfolg gegenüber der Reichsregierung und insbesondere dem Reichsfinanzministerium die Interessen der besetzt gewesenen Landesteile vertreten und auch im vergangenen Jahr den größten Teil des in Höhe von 20 Millionen für die Westhilfe zur Verfügung gestellten Betrages erhalten. Preußen hat die ihm zugeflossenen Mittel in erster Linie der Rheinprovinz zukommen lassen. Der Reichsfinanzminister betonte die außerordentlich großen Schwierigkeiten, die sich der Finanzierung der Westhilfe, deren Notwendigkeit nicht verkannt werden könne, entgegenstellen, und sagte für die Zukunft eine gleichmäßige und die Interessen Wiesbadens sowie Nassaus besser berücksichtigende Verteilung der Mittel zu.

Die Ausführungen der Wiesbadener Vertreter über die für Wiesbaden und seinen Althausbesitz sowie die Kur- und Fremdenindustrie besonders dringlichen Fragen, der Hauszinssteuer und Mietsenkung verfolgte der Minister mit großem Interesse.

Eine genaue Überprüfung und Beachtung der von den Wiesbadener Vertretern hinsichtlich des Abbaues der Hauszinssteuer gemachten Vorschläge, die auf eine vollkommene Beseitigung der Hauszinssteuer und eine Senkung der Mieten bei gleichzeitiger Reparaturauflage für den Hausbesitz hinauslaufen und als Ersatz eine gewisse Erhöhung der Umsatzsteuer sowie deren Ausdehnung auf den Hausbesitz und die Mieter vorsehen, sagte der Minister zu.

In der Frage der Randsiedlung betonte der Reichsfinanzminister, daß sich in Wiesbaden eine besonders günstige Gelegenheit biete, diesen Gedanken in die Praxis umzusetzen, und daß er bereits das hiesige Finanzamt angewiesen habe, wegen der Zurverfügungstellung des früheren Dotzheimer Exerzierplatzes für die Zwecke der Rand- und Kleinsiedlung mit den in Frage kommenden Interessengruppen und der Stadtverwaltung in Verhandlungen umgehend einzutreten. Der Minister hofft, daß diese Verhandlungen bereits in der allernächsten Zeit zu einem positiven Abschluß kommen werden.

Christine Hebbel schilderte ihrem Gatten ihre Empfindungen als Lady Macbeth: „Mir war während des ganzen Stückes, als wenn ich die Augen nicht auftun könnte". Es ist also eine sehr komplizierte Mischung von Bewußtem und Unbewußtem, von hypnotischen Zwangsvorstellungen und reflektierenden Gedankengängen, die im Schauspieler während des Schaffens wirksam sein muß. Nur so lassen sich auch die gegensätzlichen Antworten erklären, die immer wieder auf die Fragen gegeben worden sind: Soll der Schauspieler über der Dichtung oder in ihr stehen, muß er die Leidenschaften des Wesens, das er darstellt, mitfühlen oder nicht?

Im wesentlichen werden diese Fragen durch die Scheidung von vornehmlich reflektierenden und visionären Schauspielern schon beantwortet. Bei Künstlern, in deren Schaffen die Gedankenarbeit überwiegt, also bei Persönlichkeiten, wie etwa Iffland oder Talma oder von den Modernen Emanuel Reicher, wird gar leicht ein Überlegenheitsgefühl über den Dramatiker sich geltend machen. Bei Seydelmann wie Kainz hatte man stets den Eindruck, daß sie souveräne Herrscher über ihren Stoff, also auch über die Dichtung waren. Ein Fleck oder Matkowsky dagegen ging ganz im Drama auf, tauchte unter in der Stimmungssphäre, die ihn umflutete. Dieses Aufgehen im Geist der Dichtung, dieses ekstatische Sichselbstvergessen und Mitfühlen ist nun von den einen als notwendig für den genialen Mimen, von andern aber als seiner unwürdig erklärt worden. Riccoboni, dem auch Lessing zustimmt, erklärt es für ein Unding, daß der Komödiant, der genau wisse, daß alles nur Schein sei, wirkliche Empfindungen habe. Sainte-Albine hält eine „glückliche Raserei" für unerläßliche Bedingung; ein Schauspieler, der nicht selbst gerührt sei, könne nicht rühren. Diderot hat in seinem berühmten „Paradox über die Schauspieler" jeden „fühlenden Mimen" einen Stümper genannt und der ältere Coquelin sich ihm angeschlossen: Als Anfänger sei er einmal hinter den Kulissen vor Rührung ohnmächtig geworden, aber das sei eine „Jugendeselei" gewesen und jetzt würde er sich schämen, wenn ihm so etwas passiere. Dem gegenüber wird uns aber von manchen der größten Schauspieler erzählt, daß sie ganz in den Empfindungen ihrer Rollen aufgingen. Wandelte Fleck am Morgen eines Tages, an dem er Abends den Lear oder Macbeth spielte, durch die Straßen Berlins, dann lag etwas so imponierend Majestätisches in seiner Haltung, daß sich die Leute zuflüsterten: „Der Fleck ist schon König vom Kopf bis zur Zeh." Nach dem Spiel war der sonst sanfte, gutmütige Mann häufig noch so in seiner Raserei, daß er sich zu Gewalttätigkeiten hinreißen ließ. Ludwig Devrient konnte öfters den Lear nicht zu Ende spielen, weil das unnennbare Weh, das ihn dabei zerwühlte, seine Brust zu sprengen drohte. Caroline Bauer berichtet, daß er beim Todeskampf auf der Bühne wirklich in Ohnmacht fiel und, mühsam zum Leben erweckt, verwundert sagte: „Ich dachte doch, ich sei gestorben." Rossi wütete als Shylock und Othello hinter den Kulissen fort. Andererseits konnte Salvini mitten aus einem heftigen Streit als Othello auf die Bühne treten, mit einem Schlage völlig verwandelt. Er meinte, er könne jeden Augenblick jede Szene spielen, ohne das Geringste dabei zu fühlen. „Ich habe es ja früher empfunden, als ich die Rolle studierte! Da vollkommen bis zum körperlichen Schmerz. Aber seitdem ich sie beherrsche, kümmere ich mich um das nicht mehr; seitdem habe ich alles am Schnürchen."

Wie in jeder Kunst, so müssen auch im Schaffen des Schauspielers die Sphären des Bewußten und Unbewußten sich in einem glücklichen Gleichgewicht befinden, Phantasie und Verstand eine harmonische Vermählung eingehen und jene wundersame „Traumklarheit", jene „ahnungsvoll dumpfe Hellseherei" erzeugen, aus der allein das Schöne und das Große geboren wird.

Aus Kunst und Leben.

* **5000 Germanengräber in Westfalen aufgedeckt.** Wie aus Arnsberg an der Ruhr berichtet wird, sind im nordöstlichen Teil des Arnsberger Waldes etwa 5000 Germanen-Gräber entdeckt worden, deren Alter auf zweitausend Jahre geschätzt wird. Die Gräber sind auf einer großen Fläche in der Nähe des Rüthener Stadtforstes und an beiden Ufern des Biberbachs angelegt worden und stammen nach der Ansicht des Leiters der Ausgrabungen, Professor Dr. Stieren (Münster), aus einer Schlacht, die im Arnsberger Walde stattgefunden hat. Bereits früher wurde durch den Archäologen Professor Köhler die Ansicht vertreten, daß die Schlacht im Teutoburger Walde im Arnsberger Walde ausgefochten worden ist. Die weiteren Nachprüfungen der entdeckten Gräber werden imstande sein, Aufschlüsse darüber zu geben, ob es sich um die Toten der Schlacht gegen den Römer Varus handelt.

— **Vom Motorrad gefallen.** In der Bierstadter Straße stürzte gestern abend gegen 11 Uhr, die 17jährige Hausangestellte Frieda R., Bertramstraße wohnhaft, vom Soziussitz eines Motorrades. Sie erlitt bei dem Fall Gehirnverletzungen und mußte ins Städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

— **Hühnerdiebstahl.** In der Nacht zum 12. d. M., wurden auf einem Gutshof in Finthen bei Mainz etwa 30 Hühner gestohlen. Ein Teil der Hühner wurde vom Täter gleich am Tatort abgeschlachtet.

— **Die Kathreiner Gesellschaft** m. b. H. in Berlin erhielt auf der Hygieneausstellung in Dresden für ihre Kathreiner-Kaffee-Produkte die höchste Auszeichnung, die auf diesem Gebiet vergeben werden konnte. Die Firma hat für die Deutsche Winterhilfe zehn Eisenbahnwagen mit vierhunderttausend Paketen Kathreiner, die im Winter an Arbeitslose kostenlos verteilt werden sollen, gespendet.

— **Besuchszeiten des Museums im Winter.** Die Städtische Pressestelle teilt mit: Für die Wintermonate, von Mitte November bis Ende März, sind die städtischen Sammlungen, sowie die wechselnden Ausstellungen des Nassauischen Kunstvereins am Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag von 11—13 und 14½—16½ Uhr geöffnet. Dienstags und Freitags bleiben die Sammlungen geschlossen.

— **Öffentliche Führungen im städtischen Museum.** Am Sonntag, 11¼ Uhr, findet in der Geologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums die erste unentgeltliche Führung dieses Winters statt.

— **Silberne Hochzeit** feiern am 17. November, die Eheleute Karl Krissel und Frau, Christina, geb. Ott, Mittelheimer Straße. 1.

— **Die Landwirtschaftskammer** hält ihre 38. ordentliche Vollversammlung am Donnerstag, 26. November, im Stadtverordneten-Sitzungssaale des Rathauses ab. Die Tagesordnung enthält in der Hauptsache die üblichen Wahlen.

Wiesbaden-Biebrich.

In der vergangenen Woche war der Schleppverkehr auf dem Rhein weiterhin sehr rege, ebenso der Talverkehr von leerem Schiffsraum. Im Güterverkehr war der An- und Abgang gegen die Vorwoche unverändert. Der Wasserstand ist trotz der letzten Niederschläge unverändert und begünstigt außerordentlich die Sandbaggerei, doch sind die Absatzmöglichkeiten für Sand infolge Darniederliegens der Bautätigkeit äußerst gering. Seit langer Zeit ging in dieser Woche wieder einmal ein Floß zu Tal.

Wiesbaden-Bierstadt.

Der Vorstand des Bezirks-Vereins tagte im „Rebenstock." An Stelle des nach Mainz verzogenen Mitgliedes W. Dörr wurde auf Vorschlag des Handwerker- und Gewerbevereins, Schlossermeister K. Bierbrauer in den Vorstand berufen. — Der Schulhof an der Adlerstraße ist auf eine Eingabe des Bezirksvereins hin in ordnungsmäßigen Zustand gebracht worden, er soll im Frühjahr noch eine neue Teerdecke erhalten. — Eine Eingabe des Vereins verhinderte die Erhöhung der Beerdigungsgebühren auf 100

Der Fremdenverkehr in Wiesbaden im Sommerhalbjahr 1931.

Rückgang der Fremden um 25 v. H. — Abnahme der Übernachtungen um nur 22 v. H. — Stärkere Verminderung der Auslandsfremden.

Unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Depression und des meist ungünstigen Wetters ging der Fremdenverkehr, wie fast überall, so auch in Wiesbaden im Sommerhalbjahr 1931 gegen die gleiche Zeit des Vorjahrs nicht unerheblich zurück. Vom 1. April bis zum 30. September 1931 wurden hier 82 523 Fremde gezählt, gegenüber 110 525 im Sommer 1930. Der Rückgang betrug demnach 28 002 oder 25,3 v. H. Die Inlandsfremden haben um 11 754 oder 17,7 v. H., die Auslandsfremden, in deren Herkunftsländern sich die Weltwirtschaftskrise ebenfalls immer mehr auswirkt, dagegen um 16 403 oder 37,4 v. H. abgenommen. Die Zahl der Fremden aus dem Ausland ist also absolut um etwa die Hälfte und relativ sogar um mehr als das doppelte stärker zurückgegangen als die Besucherzahl aus dem Deutschen Reich. Hierdurch verschiebt sich der Anteil der Auslandsgäste an der Gesamtzahl der Fremden; kamen im Sommer 1930 etwa zwei Fünftel aller Fremden aus dem Ausland, so waren es 1931 nur noch ein Drittel.

Von den Auslandsfremden hatten die Gäste aus den Vereinigten Staaten von Amerika bei weitem die größte Abnahme aufzuweisen; ihre Zahl verminderte sich gegenüber dem Sommerhalbjahr 1930 von 18 382 um 10 168 auf 8214. Der Rückgang war bei diesen Fremden nur um 1586 geringer als bei sämtlichen Gästen, die im Deutschen Reich ihren Wohnsitz haben. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Amerikanerbesuch sich in Wiesbaden im Jahre 1930 gegen 1929 um 54 v. H. gehoben hatte; in Baden-Baden dagegen erfuhr er in derselben Zeit eine Abnahme von 10 v. H. Absolut nicht unwesentlich niedriger als im Sommer 1930 waren ferner die in der Berichtszeit in Wiesbaden ermittelten Zahlen der Fremden aus England (— 2265), sowie aus Holland und Belgien (— 1482). Allein die Schweizer zeigten eine, wenn auch nur geringe Zunahme (+ 47). Italien und Frankreich dagegen entsandten in der Zeit vom 1. April bis Ende September 1931 ungefähr gerade soviel Besucher wie im Vorjahre. Im Sommer 1930 stellten die Fremden aus den Vereinigten Staaten von Amerika mit 18 382 bei weitem das größte Kontingent aller Auslandsfremden; im vergangenen Sommerhalbjahr dagegen überwogen die Fremden aus Holland und Belgien mit zusammen 8328 Personen, denen allerdings im Jahre 1931 die Gäste aus den Vereinigten Staaten nur um 114 nachstanden.

Aufschlußreicher als die reinen Fremdenzahlen sind die Zahlen der Übernachtungen; aus ihnen können wertvolle Schlüsse auf die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs gezogen werden. In der Berichtszeit sind die Übernachtungszahlen gegenüber dem vorhergehenden Sommer von 690 642 auf 539 484 zurückgegangen. Der Rückgang betrug demnach 151 158, d. i. 21,9 v. H. Infolge der längeren Aufenthaltsdauer war die Abnahme der Zahlen der Übernachtungen erfreulicherweise relativ nicht so hoch wie die der Fremdenzahlen. (25,3 v. H.) Während im vergangenen Sommer gegenüber dem vorhergehenden bei den Übernachtungen der Fremden aus dem Deutschen Reich eine Verminderung von 501 125 um 97 068 oder 19,4 v. H. auf 404 057 festgestellt wurde, fielen die Übernachtungszahlen der Auslandsfremden von 188 653 um 55 285 oder 29,3 v. H. auf 133 368. Die Übernachtungen der Auslandsfremden haben demnach zwar nicht absolut, aber doch relativ wesentlich stärker abgenommen als die der Inlandsfremden.

Der Rückgang der Übernachtungszahlen war im Sommer 1931 im Vergleich zu 1930 unter den Auslandsfremden bei den Fremden aus den Vereinigten Staaten von Amerika weitaus am größten (— 29 704); ihrer absoluten Zahl nach ebenfalls erheblich zurückgegangen waren die Übernachtungen der Gäste aus Holland und Belgien (— 8305), aus England (— 8246), sowie aus Schweden, Norwegen und Dänemark (— 5188). Demgegenüber ergaben sich bei den Fremden aus der Schweiz, die, wie gezeigt, im diesjährigen Sommer etwas zahlreicher in Wiesbaden vertreten waren als im vorjährigen und außerdem bei den Besuchern aus Frankreich, deren Zahl, wie gesagt, ungefähr die gleiche war, höhere Übernachtungszahlen, die um 5942 und um 1561 über dem Ergebnis vom Sommerhalbjahr 1930 lagen.

Würdigt man die Zahlen des Fremdenverkehrs im Sommer 1931 nach ihrer absoluten Höhe, so ist es immerhin beachtlich, daß hier trotz der Weltwirtschaftskrise über 82 500 Fremde mit 539 500 Übernachtungen gezählt wurden. Das Ergebnis zeigt, daß Wiesbaden trotz aller ungünstigen Momente der Gesamtlage seine alte Anziehungskraft als Weltkurstadt und Heilbad auf viele Tausende weiterhin ausübt, die auch in diesen schweren Zeiten hierher kommen, um Erholung und Stärkung, Genesung und Freude zu suchen und zu finden.

Mark, es wird auch in Zukunft der bisherige Satz gelten. — Es wurde Klage geführt über die schlechte Beschaffenheit einiger Ortsstraßen, besonders der Vordergasse und deren Fußsteig und der Honiggasse. Die Instandsetzung dieser Straßenteile soll beantragt werden. — Der jetzige Fahrplan der Straßenbahn wurde scharf kritisiert, da sich an Werktagen der Fahrplan sechsmal ändert. Auch hier wird der Bezirksverein eine bessere Regelung zu erstreben suchen.

Wiesbaden-Erbenheim.

Eingebrochen wurde in der vergangenen Nacht bei einem hiesigen Einwohner. Es wurden außer Lebensmittel verschiedene Kleidungsstücke und Schuhe und ein geringer Geldbetrag gestohlen.

Vorberichte über Vorträge, Kunst und Verwandtes.

* **Kurhaus.** Sonntag findet um 16 Uhr ein Sinfonie-Konzert des Kurorchesters unter Leitung von Musikdirektor Irmer und solistischer Mitwirkung von Kammermusiker Franz Danneberg (Flöte) statt. Für 20 Uhr ist unter Leitung von Musikdirektor Irmer ein „Franz-von-Blon-Abend" angesetzt. Sonntag 20 Uhr tritt im kleinen Saale die Hellseherin Madame Karolz auf. Sonntagnachmittag findet ein Tanz-Tee im kleinen Saale des Kurhauses statt. — Montag 20 Uhr treten im großen Saale in einem „Abend für zwei Klaviere" Grete Altstadt und Albert Hofmann auf. Es gelangen im Abonnement Werke von Schumann, Busoni, Hans Fleischer und J. Brahms zur Aufführung. — Der Gesellschaftsspaziergang am Dienstag führt zum Weilburger Tal. Treffpunkt 14.30 Uhr am Haupteingang des Kurhauses.

* **4. Volksbildungsabend.** Das Wiesbadener Sinfonieorchester (1903) unter Leitung des Kapellmeisters Willy Krauß gibt am Sonntagabend im Paulinenschlößchen im Volksbildungsverein ein Konzert, in dem Ada Turana von hier als Pianistin mitwirkt.

* **Die Wiesbadener Vortragsgemeinschaft** setzt ihre diesjährige Vortragsreihe „Weltpolitik und Weltwirtschaft" am Montagabend 8 Uhr in der Aula des Oberlyzeums am Boseplatz fort. Universitätsprofessor Dr. Künzel (Frankfurt a. M.), der hier in Wiesbaden allgemein als bedeutender Redner und hervorragender Historiker geschätzt wird, beginnt mit seinen Vorträgen über das britische Weltreich und die Vereinigten Staaten und Europa.

* **Alkazar-Betriebe, Wiesbaden.** Am Montag beginnt das neue November-Fest-Programm vom 16. bis 30. Nov. Es werden 24 Nummern geboten; darunter Heinz Evelt, der beliebte Tenor vom Theater des Westens Berlin, als Conferencier; Lydia Boyewska (Berliner Revue-Sängerin), Les Midinettes, Verwandlungs-Tanz-Duett; The Rosbitzkys, ein indischer Fakirakt; Elsa Ernst, die ehem. Solotänzerin des National-Theaters Mannheim; Hans Alwin, Stimmungssänger; 2 Kärtinys, eine humoristische Jongleurszene mit Überraschungen; Elsa Ernst, Soubrette vom Stadttheater Heidelberg; Monty-Galicos, phänomenale Exzentrik; Ally und Lydia, die einzigen weiblichen Komiker; die Wienermadeln, Revue-Ballett.

* **Nassauischer Kunstverein.** Die aus Paris entliehene französische Abteilung der gegenwärtigen Ausstellung „Zehn Jahre europäische Theaterkunst" wird am Sonntag zum letzten Male gezeigt, da sie anschließend dem Theater-Museum in München zugesagt ist. Der Eintritt in die Ausstellung ist an diesem Tage ermäßigt.

* **Stadttheater Mainz.** Wochenspielplan: Sonntag, 15. November, 19 Uhr: „Im weißen Rössl". Montag, 16. November, 19.30 Uhr: „Der Zigeunerbaron". Dienstag, 17. November, 19.30 Uhr: „Tiefland". Mittwoch, 18. November, 19.30 Uhr: „Im weißen Rössl". Donnerstag, 19. November, 19.30 Uhr: „Emil und die Detektive". Freitag, 20. November, 19.30 Uhr: „La Bohème". Samstag, 21. November, 20 Uhr: Bunter Abend. Sonntag, 22. November, 11 Uhr: Junge hessische Autoren: Karl Balser, Anton Betzner, Hanns Ulbricht, Max Herchenröder lesen aus eigenen Werken. Uraufführung „Nebel über der Maas" von K. G. Walter Best. Leitung: G. K. Walter Best. — 18 Uhr: „Siegfried".

Ein vollwertiger Ersatz für Baumwolle?

Die Jukapflanze, ein ursprünglich in Brasilien beheimatetes Gewächs, ist jetzt mit Erfolg in Deutschland angepflanzt worden. Laboratoriumsprüfungen sollen ihre Verwendbarkeit als Ersatz für Baumwolle ergeben haben. Wenn es gelänge, diese Pflanze in größerem Umfang in Deutschland heimisch zu machen und sie entsprechend zu verarbeiten, so würde damit die deutsche Handelsbilanz um ungeheure Summen entlastet werden.

Wiesbadener Lichtspiele.

* **Ufa-Palast.** Sonntagvormittag 11.30 Uhr findet eine Sondervorführung des Filmwerkes „Die Seeschlachten des Weltkrieges" statt. Karten sind im Vorverkauf an den Ufakassen erhältlich. Jugend hat Zutritt.

Aus dem Vereinsleben.

* Der Verein für Kleingartenbau für Wiesbaden und Umgegend veranstaltete am vergangenen Samstag als Einleitung des Winterprogramms im Restaurant „Germania", Helenenstraße, eine gut besuchte Mitgliederversammlung, in welcher Amtmann Schreiber (Mainz), 1. Vorsitzender des Kleingartenbauvereins Mainz, einen Vortrag hielt über die Entstehung und Entwicklung der Mainzer Kleingarten-Dauerkolonien. Die Ausführungen, die außerordentlich interessant und auch für die Wiesbadener Bewegung sehr anregend und lehrreich waren, fanden lebhaften Beifall. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die ungeheuren Arbeiten, die jeder einzelne Gartenpächter leistete, um zu diesem Ziele zu gelangen. Die Dauerkolonien sind vollständig einheitlich angelegt, gleiche Lauben, gleiche Einzäunung und geben dadurch sowohl während der Baumblüte als auch bis in den Herbst hinein für jeden Besucher ein imposantes Bild. Alles in allem zeigte der Vortrag, was in der Kleingartenbewegung erreicht werden kann, wenn die einzelnen Kolonisten treu zu dem Gesamtvorstand halten und dieser wieder bei den Behörden die erforderliche Unterstützung findet, wie dies in Mainz bei Errichtung der Kleingarten-Dauerkolonien der Fall war.

* Die „Evang. Jugendspielgruppe der Neukirche" veranstaltet heute Samstag, 20½ Uhr, im Saal des Gemeindehauses, Elsasser Platz, einen Theater-Abend: „Gottes Wort und Luthers Lehr'", Szenenbilder aus der Reformationszeit. Der Reinertrag ist für das Evangelische Landheim in Kloppenheim bestimmt.

Der Ackerbau-Ausschuß der Landwirtschafts-Kammer.

Versuche zur Steigerung der Erzeugung.

Der Ackerbau-Ausschuß der Landwirtschafts-Kammer Wiesbaden hielt in Anwesenheit des Präsidenten Hepp (Seelbach) unter Leitung des Ausschuß-Vorsitzenden Gutsbesitzers Volz (Seulberg) eine Sitzung ab, in der folgendes von allgemeinen Interesse zu berichten ist: Der Ausschuß-Vorsitzende wies einleitend daraufhin, daß sich seit der letzten Sitzung des Ausschusses die Lage der Landwirtschaft wesentlich verschlechtert hat. Der Landwirt habe in seinem Betriebe soviel Kapital investiert, welches sich nach kaufmännischen Gesichtspunkten betrachtet überhaupt nicht rentiert. Die Steigerung der Produktion könne nicht mehr als eigentliche Aufgabe der Kammer betrachtet werden. Die Kammer müsse aber die verantwortlichen Stellen daraufhinweisen, Abhilfe zu schaffen, da sie sonst die Verantwortung nicht tragen könne. Von seiten verschiedener Ausschußmitglieder wurde auf den Rückgang in dem Absatze künstlicher Düngemittel hingewiesen, welcher notgedrungenermaßen zu einen beträchtlichen Minderung der landwirtschaftlichen Erzeugung führen müsse, deren Folge darauf hinauslaufe, daß Deutschland noch mehr vom Auslande abhängig werden wird.

Es folgte der Bericht über die für das Jahr 1932 geplanten Versuche. Zur Prüfung der Anbaufähigkeit neuer Hafer- und Gerstensorten sollen die Sortenversuche auch weiter durchgeführt werden. Die im Vorjahre erstmalig angelegten Sommerweizenversuche sollen auch schon mit Rücksicht auf die Einschränkung des Roggenanbaues nach Möglichkeit ausgedehnt werden. Auch mit Rücksicht auf die größere Backfähigkeit und die neubeschaffenen Zuchten verdient der Anbau des Sommerweizens die größte Beachtung. Die hierfür in Frage kommenden Gegenden sind durch die Versuche zu ermitteln. Nach Ansicht des Ausschusses empfiehlt sich in klimatisch bevorzugten Kreisen die Aussaat bereits im Januar. — Weiter wurde zum Ausdruck gebracht, bei allen Getreideversuchen solche Sorten zu ermitteln, die wenig Ansprüche an Düngung und Kulturstellen stellen, da die Ausgaben hierfür wesentlich eingeschränkt werden müssen. — Nach Ansicht des Ausschusses verdienen die Runkelrüben-Lokalzüchtungen in den Gemarkungen Westerfeld, Rochern, Niederursel und Burgschwalbach die größtmöglichste Unterstützung. Es soll versucht werden, an diesen Orten durch die Gründung von Genossenschaften Zucht und Absatz zu fördern und in geordnete Bahnen zu lenken. Die Samenprüfungsstelle soll hierbei zur Mitarbeit herangezogen werden.

Allgemein erkannte der Ausschuß an, daß durch die seitherigen Versuche eine wesentliche Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung erzielt wurde, da hierdurch die Landwirte erst auf die Vorzüge der neuen gegenüber den alten abgebauten Sorten aufmerksam wurden. Aufgabe der Landwirtschaftsschulen und Organisationen müsse es nach wie vor sein, die Landwirte noch mehr als bisher durch Exkursionen und Besichtigungen auf die Versuche hinzuweisen. — Bei den Kartoffelversuchen ist mit Rücksicht auf das diesjährige Versagen der Sorte „Industrie" die Züchtung einer geeigneten Ersatzsorte im Auge zu behalten. Hierbei wurde auf die mit Bremjerskreuzungen 4 und 30, sowie mit Böhms Ackersegen und Ovale Gelbe erzielten Erfolge verwiesen. — Die Versuche mit dem Anbau von Mark-Stammkohl zur Grünfütterung, sowie die weitergeplanten Saatstärke- und verschiedenen Düngungsversuche fanden die Billigung des Ausschusses. Auch die Feststellungen der Backfähigkeit der verschiedenen Weizensorten sollen beibehalten werden.

Zum Schlusse wurde über die Tätigkeit der Maschinenprüfungsstelle der Kammer referiert. Der Ausschuß hielt, ob wohl er festgestellt, daß bei der heutigen Wirtschaftslage kaum von der schollenpflegenden Bevölkerung an einen Maschinenankauf gedacht werden kann, die weitere Durchführung der Maschinenprüfungen im Interesse der Arbeits- und Kostenersparnis im Produktionsprozeß für dringend erforderlich und nahm von der ausgedehnten Tätigkeit, die die Maschinenprüfungsstelle der Kammer entfaltet, mit Genugtuung Kenntnis.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Die Erhöhung der Frankfurter Krankenkassenbeiträge genehmigt.

= **Frankfurt a. M.,** 13. Nov. Das Oberversicherungsamt in Wiesbaden hat der Erhöhung der Beiträge der Frankfurter Ortskrankenkasse von 6,9 auf 7,2 Prozent zugestimmt. Dabei hat das Oberversicherungsamt aber besonderen Wert auf die Feststellung gelegt, daß es sich nur um eine vorläufige Maßnahme zur Aufrechterhaltung des ordnungsmäßigen Betriebs der Krankenkasse für die allernächste Zeit handelt. Es unterliege keinem Zweifel, daß diese Maßnahme allein keineswegs genügt, um eine gründliche Wiederherstellung der gesamten Finanzlage der Kasse auf die Dauer zu gewährleisten. Es komme vielmehr in der Hauptsache darauf an, die gesamte Organisation der Kasse, vor allem auch die Personal- und Besoldungsverhältnisse schon in allernächster Zeit durchzuprüfen und mit den Erfordernissen der gegenwärtigen Wirtschaftslage in Einklang zu bringen.

Einbrecher-Frechheit.

= **Frankfurt a. M.,** 13. Nov. Ein Zigarrenhändler wollte am Donnerstag in der Hanauer Landstraße ein neues Geschäft aufmachen. Als er am Donnerstagmorgen seinen Laden eröffnen wollte, hatten zwei Einbrecher bereits den größten Teil seines Warenbestandes fortgeschafft. Ähnlich erging es dem Inhaber eines Trikotagengeschäfts an der Bockenheimer Warte. Dort kehrte der Geschäftsinhaber nach Ladenschluß noch einmal in sein Geschäft zurück, weil er etwas vergessen hatte. Er stolperte über ein Paket in der Tür und stellte fest, daß inzwischen Einbrecher gekommen waren. Diese flüchteten jetzt und ließen das Paket zurück, hatten aber schon vorher Zeit gefunden, eine größere Menge Waren fortzuschaffen. Die erbeuteten Gegenstände haben einen Wert von mehreren tausend Mark.

= **Breckenheim,** 13. Nov. Als erste Maßnahme im Rahmen der vorgesehenen Winterhilfe werden allen Minderbemittelten, Erwerbslosen und Ausgesteuerten der hiesigen Gemeinde aus dem Staatswalde je zwei Raummeter Holz zum Preise von 1.60—2 M. zur Selbstfällung zugewiesen.

= **Geisenheim,** 13. Nov. Die Sammlung für die Winterhilfe, die vom Wohlfahrtsausschuß, bezw. den karitativen Vereinen veranstaltet wurde, hat den Betrag von 2805.35 Mark erbracht.

= **Worms,** 13. Nov. Ein tödlicher Unfall ereignete sich gestern zwischen Worms und Bobenheim dadurch, daß beim plötzlichen Anziehen der Pferde der Kutscher Stemmer, der auf dem Gute Nonnenhof beschäftigt war, von seinem Wagen herabfiel. Er geriet unter die Räder, wurde mehrere Meter weit mitgeschleift und erlitt schwere Verletzungen, unter anderem auch einen Schädelbruch. Dieser hatte seinen alsbaldigen Tod zur Folge.

Die Grundlagen des Frankfurter Sängerbundesfestes.

Kein „Fest", sondern eine Heerschau deutscher Sänger.

Die immer noch verbreiteten Gerüchte über eine etwaige Verlegung des Frankfurter Festes werden jetzt neuerdings durch einen Aufruf des Obmannes des Musikausschusses im DSB., Dr. Laugs-Kassel, in der Deutschen Sängerbundeszeitung dementiert. Dr. Laugs schreibt:

Der Gesamtausschuß des Deutschen Sängerbundes hat jüngst auf seiner Mainzer Tagung nach eingehender Beratung sich einmütig zu dem Beschluß bekannt, trotz oder gerade wegen der schlimmen Zeitverhältnisse an dem im Goethejahr 1932 geplanten

XI. Deutschen Sängerbundesfest in Frankfurt a. M.

unerschütterlich festzuhalten. Allerdings soll der äußere Rahmen des Festes so einfach wie möglich ausgestaltet werden, damit um so stärker der innere Wert unserer Arbeit im Dienste der deutschen Volkskunst in die Erscheinung treten kann.

Mehr denn je bricht sich angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage die Überzeugung Bahn, daß unser Deutscher Sängerbund vor einer Schicksalswende steht. Will die halbe Million deutscher Sängersleute, die in unserem großen Bund vereinigt ist, wirklich zeigen, daß ihr Singen nicht oberflächliche Unterhaltung, sondern begeistert verfochtene Herzenssache ist, will der Deutsche Sängerbund beweisen, daß er wirklich eine alle Kreise unseres Volkes erfassende Kulturaufgabe zu lösen bestrebt ist, dann muß die Erfüllung dieser Aufgaben und Pflichten in erster Linie bei der Heerschau unseres Bundes, bei unseren Sängerbundesfesten, zur Tat werden. Mit feierlichen Reden, mit einem imposanten Festzug und feuchtfröhlicher Sangesbrüderlichkeit ist es nicht mehr getan. Der oft verhöhnte und verkannte, in Wirklichkeit aber hocherfreulicherweise in fast allen Kreisen unseres Bundes vorhandene unbeirrbare Wille zu ernster musikalischer Arbeit, die Freude, mit der wir vor allem das „Volkslied" als köstlichstes Kleinod betreuen: Sie sollen im Brennpunkt des Sängerfestes weithin leuchtende Gestalt annehmen als Zeichen, daß unser an äußeren Gütern so arm gewordenes Volk sich in seinem kulturellen Leben trotz aller Schicksalsschläge von keiner Nation der Erde übertreffen lassen will. Wenn auch nur 60 000 oder 40 000 Sänger nach Frankfurt kommen, wird das Fest doch seinen Zweck vollständig erfüllen. Mit Recht darf darauf hingewiesen werden, daß für eine Besserung der Wirtschaftslage innerhalb der nächsten Jahre keine Gewähr vorhanden ist und daß damit die Gefahr immer größer wird, in absehbarer Zeit auf ein Deutsches Sängerbundesfest überhaupt verzichten zu müssen.

Darum rüstet Euch, Ihr deutschen Sänger, zur Sängerfahrt nach der alten Krönungsstadt Frankfurt. Spart und sammelt, um das Unmöglichscheinende möglich zu machen! Schafft euch in erster Linie die Frankfurter Liederhefte an! Sie enthalten wertvolle Chorwerke, die der Musikausschuß aus vielen Hunderten von eingesandten Chorwerken ausgesucht hat. Ihr müßt die schönen Goethe-Chöre schon lange vor dem Fest in eurer Heimat so oft gesungen haben, daß ihr sie in- und auswendig kennt; denn nur dann ist die Gewähr für eine einwandfreie Aufführung in Frankfurt gegeben, wenn sich dort der große Chor über das Technische hinaus zusammenfindet in der Erfassung der Musik gewordenen Dichterworte Goethes. — Und, ihr Sänger, die ihr aus irgendwelchen Gründen leider unmöglich nach Frankfurt kommen könnt, auch ihr müßt diese Liederhefte haben, denn auch in euern Kreisen wird man unseres großen Dichterfürsten gedenken; ihr habt dadurch schönstes Material für eure Goethefeiern in Händen.

Und nun möge in allen Kreisen unseres Deutschen Sängerbundes die große musikalische und wirtschaftliche Vorarbeit für das XI. Deutsche Sängerbundesfest beginnen! Vom Nordseestrand bis zum Wörthersee in der Kärntner Südmark, von Aachen und Saarbrücken an der Westgrenze des Reiches bis zum fernen Königsberg und bis Oberschlesien soll ein Singen und Klingen anheben. Möge der Geist Goethes wieder einmal alle Deutschen und vor allem all die vielen Sorgen des Alltags hinweg wie in einer gewaltigen Gemeinschaft zusammenschweißen. Darum die Parole:

Auf zum XI. Deutschen Sängerbundesfest
im Juli 1932 nach Frankfurt a. M.

*

Aufführung der 9. Sinfonie.

Daß die 9. Sinfonie aufgeführt wird, ist an sich nichts besonderes. Die Tatsache wird erst dadurch bemerkenswert, daß der Deutsche Sängerbund, der bisher nur Männerchöre vertrat, an hervorragendem Platze diese Sinfonie in das Festprogramm gestellt hat. Die Aufführung ist gewissermaßen Symbol des Anschlusses der gemischten Chöre an den DSB. Laugs erfüllt damit sein Programm, das er vor seiner Wahl als Obmann des Musikausschusses den Führern des DSB. bekanntgegeben hat, nämlich seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, daß die gemischten Chöre als gleichberechtigte Glieder in den DSB. Aufnahme finden. Der Frankfurter Festausschuß erläßt daher in der Deutschen Sängerbundeszeitung eine Bekanntmachung: An alle gemischten Chorvereinigungen, die den einzelnen Bünden des DSB. angeschlossen sind, ergeht daher der Ruf zur Mitwirkung. Die Aufführung findet am Samstag, 23. Juli 1932, 20.30 Uhr, die Probe am gleichen Tage 13 Uhr in der von der Stadt Frankfurt zu errichtenden Sängerhalle unter Leitung des Obmanns im Musikausschuß, erster Staatskapellmeister Dr. h. c. Robert Laugs, unter Mitwirkung erstklassiger Solisten und eines großen Festorchesters statt.

Anmeldungen unter Angabe der mitwirkenden Damen und Herren, nach Stimmgattungen geordnet (Sopran, Alt, Tenor, Baß), werden möglichst bald erbeten an den Konzertausschuß, Frankfurt a. M., Platz der Republik 47 (Haus Offenbach), von dem auch Mitteilungen eingeholt werden können.

*

Im Anschluß daran läßt der Konzertausschuß folgende Erläuterungen veröffentlichen: Auf Vorschlag des Musikausschusses wird den bei der Aufführung mitwirkenden Damen der Festbeitrag erlassen. Alle mitwirkenden Damen und Herren haben dieselben Vergünstigungen in Bezug auf den Besuch aller offiziellen Veranstaltungen, zum Beispiel bezüglich der großen Ermäßigung für den Besuch der Hauptkonzerte und der zahlreichen Sonderkonzerte, des Begrüßungskonzertes, veranstaltet vom Sängerbund Nassau, der Deutschtumsfeier mit der Uraufführung der Kantate „Von deutscher Not" von Nelius der Haydn-Jubiläumsfeier, der Stadionfeier, der Kommerse und anderen Veranstaltungen, sowie der Benutzung der Sonderzüge mit ihren stark ermäßigten Preisen der Teilnahme an den Nachfeiern usw.

Die Einrichtungen zum Schutz von Mutter und Kind.

Der Reichs- und der Arbeitsminister haben dem Reichstag auf sein Verlangen eine Denkschrift über die Einrichtungen zum Schutze von Mutter und Kind, wie sie in der öffentlichen und der freien Wohlfahrtspflege im Rechnungsjahre 1928/29 bestanden, überreicht. Danach waren in der Berichtszeit 279 öffentliche und 343 freie Entbindungsanstalten mit einer Gesamt-Bettenzahl von rund 18 500 vorhanden. Die Zahl der Mütterheime wird bei der öffentlichen Wohlfahrtsfürsorge mit 70, bei der freien mit 135 (rund 5700 Betten) angegeben, die der Heil- und Pflegeanstalten für gesunde und kranke Säuglinge und Kleinkinder mit 375 bezw. 835 (mehr als 40 000 Betten), die der Säuglings- und Kindergrippen mit 108 bezw. 225 (rund 11 500 Betten), die der Kindergärten mit 1865 bezw. 5417 (fast 422 000 Betten bezw. Plätze), die der Kinderhorte mit 853 Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege, in denen 42 340 Plätze vorhanden waren, die der Schwangeren-Beratungsstellen mit 1426 Institutionen der öffentlichen und 1833 der freien Wohlfahrtspflege, die der Mütterberatungs-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestellen mit 6159 bezw. 3617 und die der Gemeinde-Pflegestationen mit 1623 bezw. 9685 Einrichtungen. In den Einrichtungen der öffentlichen Wohlfahrtspflege sind 842 Haupt- und 4225 nebenamtliche Ärzte tätig, ferner 373 haupt- und 2688 nebenamtliche Hebammen sowie 11 888 haupt- und 5439 nebenamtliche Pflegepersonen. Die freie Wohlfahrtspflege hat die Zahl der bei ihr beschäftigten Ärzte nicht angegeben. In der freien Wohlfahrtspflege wurden an Pflegepersonen ermittelt für die geschlossene Fürsorge 5980, für die halb offene 11 404 und für die offene 15 513. Außerdem haben die Organisationen der freien Wohlfahrtspflege für 1097 Einrichtungen der öffentlichen Wohlfahrtspflege noch 1954 Pflegekräfte gestellt. Ferner entfaltet die freie Wohlfahrtspflege, nach der Denkschrift, eine umfangreiche Tätigkeit zum Schutze von Mutter und Kind durch Bereitstellung von Körben mit den Bedarfsgegenständen für das Wochenbett und Säuglingswäsche usw. Behördlicherseits wurden die Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege im Rechnungsjahr 1928/29 durch Zuschüsse von insgesamt 9.484 Millionen M. unterstützt. In der öffentlichen Fürsorge gab es, ländermäßig geordnet, in Preußen 136 Entbindungsanstalten, 39 Mütterheime, 211 Kinderheil- und Pfleganstalten, 63 Krippen, 525 Kindergärten, 937 Schwangeren-Beratungsstellen, rund 3700 Mütterberatungsstellen. Nichtöffentliche Einrichtungen wurden jährlich mit 6 223 466 M. unterstützt. Für Bayern werden 22 Entbindungsanstalten, 4 Mütterheime, 33 Kinderanstalten, 10 Krippen, 455 Kindergärten, 8 Schwangeren-Beratungsstellen, 349 Mütterberatungsstellen angegeben; der Unterstützungsbetrag für nichtöffentliche Einrichtungen stellte sich jährlich auf 878 203 M. Im Lande Sachsen befanden sich 18 Entbindungsanstalten, 8 Mütterheime, 35 Kinderanstalten, 22 Krippen, 164 Kindergärten, 251 Schwangeren-Beratungsstellen, 930 Mütterberatungsstellen; der Jahreszuschuß für nichtöffentliche Einrichtungen wird mit 360 544 M. angegeben. In Württemberg wurden 38 Entbindungsanstalten, 7 Kinderanstalten, 2 Krippen, 348 Kindergärten, 122 Mütterberatungsstellen ermittelt: 709 139 M. gab Württemberg als Jahresbeitrag für die nichtöffentlichen Einrichtungen. In Hessen befanden sich in der Berichtszeit 8 Entbindungsanstalten, 2 Mütterheime, 7 Kinderanstalten, 2 Krippen, 83 Kindergärten, 4 Schwangeren-Beratungsstellen, 122 Mütterberatungsstellen und 69 Gemeindepflegestationen.

Unterstützung für nichtöffentliche Einrichtungen wurde pro Jahr mit 85 343 M. festgestellt. — Der Stadtstaat Hamburg verfügte über 5 Entbindungsanstalten, ein Mütterheim, 13 Kinderheilanstalten, 4 Kindergärten, 10 Schwangerenberatungsstellen, 49 Mütterstellen. Jährlicher Unterstützungsbeitrag für nichtöffentliche Einrichtungen 636 220 M. Für Mecklenburg-Schwerin meldet die Denkschrift eine Entbindungsanstalt, 10 Kinderheilanstalten, eine Krippe, 11 Kindergärten und 43 Mütterberatungsstellen, sowie einen Jahresbetrag zur Unterstützung nichtöffentlicher Einrichtungen von 57 229 M. Es handelt sich bei den vorstehend aufgeführten Institutionen lediglich um solche der öffentlichen Wohlfahrtsfürsorge. Wo die Einzeldaten eines Landes von denen des anderen abweichen, sind die tatsächlichen Verhältnisse nach den Feststellungen der Denkschrift hierfür maßgebend.

Gerichtssaal.

Der Sklarek-Prozeß.

Berlin, 13. Nov. Zu Beginn der heutigen Vormittagssitzung des Sklarek-Prozesses verlas Rechtsanwalt Kurtzig seinen angekündigten Beweisantrag, der nachweisen soll, daß die Sklareks Spenden hätten geben müssen, weil sie in Geschäftsverbindung mit der Stadt Berlin standen. Auch heute noch herrsche das System in ähnlicher Weise. Der Angeklagte, Bürgermeister Schneider, erklärte, er sei dabei gewesen, als von einem großen Warenhaus ein Scheck auf 10 000 M. dem Oberbürgermeister als Spende überreicht worden sei. Staatsanwaltschaftsrat Weißenberg betont, der Oberbürgermeister habe über diese Spenden ordnungsmäßig Buch geführt, Gäbel jedoch nicht.

Eine amtliche Erklärung.

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt mit: „Zu den heutigen Ausführungen des Verteidigers Dr. Kurtzig im Sklarek-Prozeß wird amtlich mitgeteilt, daß ein Spendensystem in der Stadt Berlin nicht mehr besteht. Oberbürgermeister Dr. Sahm hat von keiner Lieferfirma irgend eine Spende jemals gefordert oder erhalten. Wenn in einem Werk, das mit Unterstützung amtlicher Stellen herausgegeben werden soll, Anzeigen enthalten sind, so ist die Genehmigung zur Mitarbeit städtischer Dienststellen oder Beamten abhängig von einem Gutachten des Reichswirtschaftsministeriums, das als Zentralstelle für derartige Angebote für Reich, Länder und Städte bestimmt ist und dem die Angebote nach einer Dienstblattverfügung der Stadt Berlin vom 13. Januar 1928 durch Vermittlung des städtischen Nachrichtenamtes zuzuleiten sind. Die Verfügung bezieht sich ausdrücklich sowohl auf Werke, die die Stadt oder eine ihrer Dienststellen selbst herausgeben, wie auch auf solche, die in einem Privatverlag erscheinen."

* **Kostspieliger Wortbruch.** Einen schönen Streich spielten einem Wiesbadener Autovermieter der Autofahrer K. und der Kaufmann E. Beide hatten morgens ein Automobil für eine Fahrt nach Hochheim gemietet und wollten um 11 Uhr zurück sein. Der Besitzer machte sie besonders darauf aufmerksam, daß der Wagen für den Nachmittag bestellt und auch bereits bezahlt sei. Ohne sich hierum zu kümmern, machten die beiden Angeklagten den ganzen Tag Spazierfahrten und ließen zum Schluß, als ihnen Betriebsstoff und Geld ausgegangen waren, den Wagen in der Nähe der Ringkirche stehen, wo ihn sich der Besitzer abholen mußte. K., der zunächst allein angeklagt war, erhielt vom Amtsgericht wegen Betrugs 14 Tage Gefängnis, während gegen E. nachträglich noch von der Staatsanwaltschaft ein Verfahren wegen Betrugs eingeleitet wird.

Neues aus aller Welt.

Empfang der Wegener-Expedition in Kopenhagen.

Begrüßung durch die dänische und deutsche Regierung.

Der Dampfer „Hans Egede" traf, aus Grönland kommend, am Freitagvormittag um 10 Uhr in Kopenhagen mit den Mitgliedern der deutschen Wegener- und der englischen Watkins-Expedition an Bord ein. Zum Empfang hatten sich eingefunden: Repräsentanten der dänischen Grönlandverwaltung, die dänischen Grönlandforscher Lauge Koch und Knud Rasmussen, der deutsche Gesandte Freiherr von

Knud Rasmussen wieder daheim
wird bei seiner Ankunft in Kopenhagen von Prinz Knud von Dänemark, dem zweiten Sohn des Königs, beglückwünscht.

Richthofen, und der ehemalige preußische Kultusminister Dr. Schmidt-Ott, die Witwe Alfred Wegeners und zwei Mitglieder der Expedition Dr. Georgi und Sorge, die bereits früher aus Grönland zurückgekehrt sind.

Unmittelbar nach der Ankunft des Dampfers hielt Staatsminister Stauning eine Rede, in der er u. a. erklärte: Es ist mir eine besondere Freude und Befriedigung, daß ich heute im Namen des dänischen Volkes und der dänischen Regierung dem „Hans Egede" den Willkomm auf der Heimkehr aus Grönland entbieten kann. Die Expedition habe große wissenschaftliche Resultate von ihrer langen Grönlandforschungsreise mit heimgebracht. Der Minister schilderte dann die Forschertätigkeit Prof. Wegeners, der auch an der Dänemark-Expedition unter Mylius-Erichsen 1906/08 und an der Reise des verstorbenen Oberst J. P. Koch quer über das Inlandseis 1912/13 teilgenommen habe. Prof. Wegener habe der dänischen Wissenschaft immer sehr nahe gestanden. Er habe Weltruhm gewonnen durch seine Theorie, daß die Kontinente auf dem festen Inneren der Erde schwimmen und in steter Bewegung sind. Sein Ruhm wäre noch weiter gewachsen, wenn er diese Expedition nicht hätte mit seinem Leben bezahlen müssen. Der Redner sprach dann der anwesenden Frau Wegner und Dr. Kurt Wegener, der seinen Bruder in Grönland zur letzten Ruhe gebettet habe, die Sympathien Dänemarks aus und begrüßte mit besonderer Herzlichkeit unter den anderen Mitgliedern der Wegener-Expedition die Forscher Dr. Georgi, Dr. Sorge und Fr. Löwe, die durch ihre Überwinterung mitten im Inlandeis unter äußerst schwierigen Verhältnissen der Wegener-Expedition zum wissenschaftlichen Erfolg verhalfen. Die Ergebnisse der Expedition würden unsere Auffassung von den physischen Verhältnissen Grönlands vollständig ändern.

Wir neigen uns in Trauer darüber, daß Prof. Alfred Wegener, vor dem es uns mit Stolz erfüllte, daß er sich hier in Kopenhagen daheim fühlte, nicht mehr unter uns weilt. Wir drücken seiner Gattin und seinem Bruder und ebenso dem Lande, den er angehörte, unsere herzlichste Teilnahme aus.

Der ehemalige preußische Kultusminister Dr. Schmidt-Ott ergriff darauf das Wort. Er betrachte seine Anteilnahme an dem Tode Prof. Alfred Wegeners zum Ausdruck und entbot dann namens der Reichsregierung der heimkehrenden deutschen Expedition den Willkommensgruß. Er dankte Dr. Kurt Wegener dafür, daß er nach dem Tode seines Bruders die Expedition zu Ende geführt, und brachte der dänischen Regierung und den grönländischen Behörden seinen warmen Dank für ihre Unterstützung dar.

Der Feldzug gegen die korsischen Banditen.

6 Torpedoboote nach Ajaccio beordert.

Nach einer Meldung aus Ajaccio nehmen die Operationen gegen die korsischen Banditen planmäßig ihren Verlauf. Die Zahl der Verhafteten, unter denen sich jedoch noch kein einziger Bandit befindet, ist gestern auf 78 gestiegen. Beträchtliches Aufsehen erregte es hier, daß zwei Kreuzer und sechs Torpedoboote, die gestern aus dem Hafen von Toulon ausliefen, um an den Manövern der Mittelmeerflotte teilzunehmen in letzter Minute Gegenorder bekamen und sofort nach Ajaccio in See gegangen sind.

Fünffacher Mord und Selbstmord. In der Mitterbrunnerwaldgemeinde Bernhardsschlag ereignete sich eine gräßliche Bluttat. Der 35jährige Kleinbauer Joseph Scheibelhofer tötete in Abwesenheit seiner Frau seine fünf Kinder im Alter von neun Wochen bis sieben Jahren, indem er ihnen mit dem Rastermesser die Kehle durchschnitt. Hierauf entleibte er sich selbst auf die gleiche Weise. Die Tat dürfte von Scheibelhofer in einem Anfall von Trübsinn begangen worden sein.

Der Sport des Sonntags.

Lärm um Dempsey.

Dempsey—Schmeling. — Große Börse, aber kleiner Kampf?

Der Exweltmeister wieder im Ring! Es gab zunächst unzählige europäische und auch amerikanische Stimmen, die derartige Boxneuigkeiten zu jenen Absurditäten zählten, die nun einmal seit Jahr und Tag als eiserner Bestand des riesigen Reklameapparates der Manager jenseits des großen Teiches zu betrachten sind. Aber das Gerücht hielt sich diesmal mit unentwegter Hartnäckigkeit, und bald wußten sämtliche amerikanischen Zeitungen in großer Aufmachung von den ersten Trainingskämpfen des einst populärsten Sportsmannes der Staaten zu berichten. Dann überstürzten sich die Sensationsmeldungen förmlich.

Was war geschehen? Nun, Dempsey, der Mann, der sich ein Riesenvermögen von 40 Millionen Mark durch seine Fäuste erkämpft hatte, war pleite gegangen. Verspekuliert! Was lag näher, als wieder in den Ring zu steigen? Wartete man nicht mit Ungeduld auf den fighter, der den Deutschen Schmeling aus den Seilen schlagen und den Titel wieder zu den USA. zurückholen konnte? Hatte er nicht noch immer die Massen hinter sich? Die Stunde schien für den kaltrechnenden moneymaker geschlagen zu haben. Die Vorbedingungen für sein come back waren die denkbar günstigsten. Aber war denn das wirklich jetzt noch der ehemalige „mankiller", der in Reno, wo die Scheidungsangelegenheit gegen Estelle Taylor betrieben wird, in den Ring steigt?

Jack Bessly schien alle Hoffnungen des Exweltmeisters vernichten zu wollen. Dempsey nach zwei Runden k. o.! Es war kein Kunststück. Ein menschliches Drama war im Begriff, sich mit schonungsloser Konsequenz auf den Brettern zu vollziehen, die Tragödie, die einem Jim Jeffries und vielen, vielen andern nicht erspart blieb, begann sich zu erfüllen. Ein alternder Mann, dem einst Millionen als Idol der Vereinigten Staaten zujubelten, zog zwecks Steuerung seiner finanziellen Nöte die Boxhandschuhe wieder an, um von vorne anzufangen. Zugleich aber war ein einst Gefeierter in höchster Gefahr, einen klangvollen Namen zu verlieren, dem Fluch des Unbedeutendseins, ja vielleicht der Lächerlichkeit ausgesetzt zu werden. Die Tragikomödie konnte beginnen, denn es war bisher noch keinem nach Jahren in den Ring zurückkehrenden Boxer gelungen, wieder Ruhm und sportliche Erfolge zu ernten. Alle verschwanden sie in der Versenkung, nicht einmal mehr erwähnt.

Jack war gewarnt. Aber der längst Aufgegebene kletterte mit zäher Entschlossenheit nochmals durch die Seile, von Millionen bedauert und — erhofft. Jack war jetzt vorsichtiger. Er sondierte seine Gegnerschaften und schlug eine ganze Reihe von ihnen, darunter auch den nicht unbekannten Schwergewichtler Big-Bill Hartwell nach kurzer Zeit k. o. Nach einem Triumphzug durch die Staaten hatte Dempsey bald 61 Kämpfe absolviert, von denen er allein 49 durch Niederschlag entschied, und, was die Hauptsache war, er hatte bereits eine Million Mark verdient, ein Zeichen für die nach wie vor gebliebene Zugkraft seines Namens.

Alles übrige war eine Kleinigkeit. Dempsey brauchte nicht mehr zu kommen. Die Öffentlichkeit schrie nach ihm und zerrte den Totgeglaubten wieder an die Oberfläche. Heute kann der fighter ungeschminkt seine Forderungen für einen neuen Weltmeisterschaftskampf, also auch gegen den Titelhalter Schmeling anmelden, ohne daß jemand zu lachen wagt: 500 000 Dollar! Das ist echt amerikanischer Aufstieg.

Der „neue" Dempsey beansprucht, wieder im Vordergrund der Boxereignisse stehend, höchste Aufmerksamkeit. Ob der jetzt 36-jährige die auf ihn gesetzten Hoffnungen wirklich zu erfüllen in der Lage ist, steht auf einem anderen Blatt. Es dünkt, als käme die rein sportliche Seite dieser äußerlich sehr spannungsvollen Angelegenheit viel zu kurz. Im Hintergrunde stehend aber betrachtet der Bezwinger Jacks, Gene Tunney, aufmerksam die Vorgänge auf dieser merkwürdigsten aller Sporttribünen.

Fußball.

Süddeutschland.

Am Rhein erwartet man Favoritensiege, obwohl VfL. Neckarau gegen Mannheim 1908 und Phönix Ludwigshafen gegen SpVgg. Sandhofen vor keineswegs leichten Aufgaben stehen. In der Gruppe Saar ist ein spannender Kampf um die Tabellenspitze entbrannt, denn der FK. Pirmasens vermochte den Vorsprung des FV. Saarbrücken nahezu aufzuholen. Diesmal spielen beide Klubs auswärts, der FV. beim VfR. Pirmasens und der FK. in Saarbrücken gegen Saar 1905. Sehr schwere Partien in beiden Fällen. Am Main herrscht ebenfalls Hochbetrieb, denn das stets unbestimmbare Duell Rot-Weiß Frankfurt — Eintracht Frankfurt beherrscht die Gemüter aller Fußballenthusiasten. Wenn Eintracht auch die einheitlichere Elf mitbringt, so ist noch lange nicht der Sieg auf dieser Seite zu suchen, denn Rot-Weiß lief gerade gegen den Meister fast immer zu seiner besten Form auf. Aber schon ein Remis wäre eine Garantie für die neue Mainmeisterschaft der Eintracht, die bisher noch keine Niederlage erlitt. Da FSV. Frankfurt spielfrei ist, könnten Kickers Offenbach und Union Niederrad leicht aufholen, um nach evtl. Erfolgen gegen Germania Bieber und SpVgg. Griesheim erneut in die Kämpfe um den 2. Platz einzugreifen. Hanau 1893 wird gegen den längst in Sicherheit befindlichen VfL. Neu-Isenburg verzweifelte Anstrengungen unternehmen, um aus der Abstiegszone herauszukommen. Der FSV. Heusenstamm wird die Anwesenheit der Germania 1894 Frankfurt zum gleichen Zwecke benutzen.

Gruppe Hessen.

Lokalkampf in Worms.

Worms: Wormatia — Alemannia!
Mainz: FSV. 1905 — FK. Langen.
Walldorf: Viktoria — FVgg. Kastel.
Urberach: Viktoria — SV. Wiesbaden.
Lorsch: Olympia — SV. 1898 Darmstadt.

Auch in Hessen steht morgen die Platzfrage zur Debatte. Im Wormser Spiel, das wohl eine Rekordzuschauermenge auf die Beine bringen wird, muß Wormatia die im Vortreffen siegreich gebliebene Alemannia abschütteln können, wenn die Aussicht auf Plazierung weiterhin bestehen soll. Der Ausgang des Spiels ist ungewiß. FSV. 1905 Mainz wird dagegen wohl einen neuen Sieg landen, obwohl mit dem gleichfalls im Vorspiel siegreich gebliebenen FK. Langen durchaus nicht zu spaßen ist. Am Fort Bingen aber sollte sich die Mainzer Spielweise durchsetzen. Auch die FVgg. Kastel, durch die Erfahrungen des Vorsonntags gewitzigt, wird in Walldorf von der 1. Minute an auf Sieg spielen, so daß Unheil verhütet werden müßte, wenn auch die Einheimischen mit letzten Kräften gegen den Abstieg kämpfen. SV. 1898 Darmstadt wird in Lorsch alles auf eine Karte setzen und vielleicht wieder ein Unentschieden ertrotzen. Mit gleichen Anstrengungen wird die Urberacher Elf zu Hause gegen den SV. Wiesbaden ins Feld ziehen. Die in unveränderter Besetzung antretenden Sportvereinler stellen zweifellos die weitaus bessere Mannschaft, deren Angriffsleistungen, wie schon so oft erwähnt, zu unbeständig sind, als daß man mit Sicherheit auf einen Spielausgang schließen könnte.

Länderkampf: Italien gegen Tschechoslowakei in Rom.

Kreis Wiesbaden.

FV. 1902 Biebrich — FV. Geisenheim; Germania Weilbach — SV. Dotzheim; SV. Kostheim — Opel Rüsselsheim (!); SV. Winkel — SpVgg. Raunheim.

Neue Erfolge unserer Wiesbadener Vertreter stehen in Aussicht. FV. 1902 Biebrich müßte mit seinem stark verbesserten und vor allen Dingen durchschlagskräftigeren Angriff auch mit dem FV. Geisenheim fertig werden können, zumal das Treffen in Biebrich stattfindet. Der 3. Platz würde in diesem Falle den Wiesbadenern gehören. Das Vorspiel endete seinerzeit mit einem 3:1-Sieg der Rheingauer. Auch dem SV. Dotzheim, der in Weilbach gegen die dortige Germania antritt, müßte ein Sieg zuzutrauen sein, nachdem der FV. 1902 dort so klar abschnitt. Die Sportvereinler scheinen sich wieder gefunden zu haben, was bei Wiederholung der vorsonntäglichen Leistungen für den Punktegewinn ausschlaggebend sein müßte. Das Vorspiel endete 4:0 für den SV. Eine Vorentscheidung ist in Kostheim fällig, wo Opel Rüsselsheim siegen muß, um dem SV. Florsheim auf der Spur zu bleiben. SV. Winkel kann leicht gegen Raunheim einen Punkt retten.

Kreis Mainz: FVgg. Mombach — SV. Gonsenheim (!); Hassia Bingen — Teutonia Weiler; Olympia Weisenau — FSV. 1907 Kreuznach (!); FK. 1902 Kreuznach — VfR. Weisenau; SV. Bretzenheim — SSK. Mainz. — Der Mainzer Lokalkampf soll über die Tabellenführung der Mombacher entscheiden; die Binger werden siegen, dagegen kann 1907 Kreuznach in Weisenau leicht scheitern.

A-Klasse, Gruppe Wiesbaden.

FV. Sonnenberg-Rambach — SK. Dotzheim (!); SpVgg. Hochheim — Kickers Wiesbaden (!); SV. Bischofsheim — SK. Nassau (!); Borussia Kastel — SpVgg. Wiesbaden; SV. Ginsheim — SV. Erbenheim.

Morgen stehen sämtliche Wiesbadener Vertreter vor schweren Aufgaben. Sie haben auf auswärtigen Plätzen wichtige Treffen zu absolvieren, die auf keinen Fall verloren gehen dürfen, wenn nicht der in den letzten Wochen stark zurückgeworfene Tabellenführer SpVgg. Hochheim davon profitieren soll. Dieser selbst empfängt die Wiesbadener Kickers, die im Vorspiel mit 1:3 unterlagen. Auch Kickers 2. Mannschaft weilt in Hochheim. Abfahrt beider Einheiten erfolgt um 11.45 Uhr, Vereinslokal aus. SK. Nassau tritt [illegible] einen schweren Gang an. Abfahrt vom Hauptbahnhof 12.52 Uhr. Die beiden aktiven Mannschaften fahren um 11.15 Uhr vom Vereinslokal ab. Auch Spielvereinigung hat in Kastel eine schwere Belastungsprobe zu überstehen, ist doch die Platzelf nach beträchtlichem Zuzug bedeutend stabiler geworden. Mit wenig Erfolgsaussichten fährt SV. Erbenheim nach Ginsheim, wo sich der Platzverein ungern schlagen läßt. Im einzigen Wiesbadener Treffen, dessen Ausgang gleichfalls auf des Messers Schneide steht, wird hartnäckig um den Anschluß zum Spitzenkandidaten bzw. gegen den Abstieg gekämpft werden. Die im Vorspiel siegreich gebliebenen Dotzheimer sollten sich diesmal sehr vorsehen, um eine keineswegs überraschende Niederlage zu erleiden.

Gruppe Rheingau: SV. Eibingen — Schwarz-Weiß Rüdesheim; FSV. 1908 Schierstein — FK. Erbach; FK. Oestrich — FK. Lorch; SV. 1919 Biebrich — SV. Hattenheim. Durchweg ist mit Siegen der Platzvereine zu rechnen. Letzte Ergebnisse: FK. Erbach — SV. Eibingen 3:1; SV. Rauenthal — FK. Oestrich 1:0; FK. Lorch — SV. Hattenheim 2:3; SV. Bad Schwalbach — Rüdesheim 7:4; SpVgg. Eltville — FK. Kiedrich 2:0.

B-Klasse: Die Elf des Polizei-SV. Wiesbaden trägt heute Samstag auf dem Platz der Polizei gegen die Reserven des FV. 1902 Biebrich in der Aufstellung Thirolf; Scholl, Huhn; Küschall, Franke, Karl; Gasteyer, Hoffinger, Pape, Hoffmann und Laquai ein Privatspiel aus. Anstoß um 15.15 Uhr. Weitere Spiele sind abgeschlossen mit: SpVgg., SK. Dotzheim, SK. Nassau und Post-SV. Wiesbaden. — Untere Mannschaften: Die Reserve des Sportvereins tritt mit Hoffmann; Vogl, Rößler; Linn, Twele, Huppert; Reichert, Diefenbach, Eberhardt, Kraus und Eckel in Urberach an. SK. Nassau (3. M.) versucht sich in Massenheim durchzusetzen. — Um den Nonnenhof-Pokal spielen um 10.30 Uhr die AH.-Mannschaften des Sportvereins und des SK. Nassau auf dem Platz an der Frankfurter Straße.

Jugend: Sportverein trägt in Dotzheim gegen SV. das Verbandsrückspiel aus. Treffpunkt um 11.45 Uhr in Dotzheim (Bahnübergang). Die A 2-Jugend fährt zum Verbandsspiel nach Erbach, um dort eines der schwersten Rückspiele zu bestreiten. Vorspiel 1:0 für SVW. Treffpunkt um 11 Uhr am Hauptbahnhof. Die B-Jugend trägt um 12 Uhr an der Frankfurter Straße gegen die B-Jugend des FV. 1902 Biebrich ein Freundschaftsspiel aus. In Dotzheim spielen die Schüler gegen SK. SK. Nassaus A-Jugend weilt zum Verbandsspiel in Kostheim. Die Nassau-B-Jugend empfängt nachmittags um 3.30 Uhr die gleiche Elf des Post-SV (Platz an der Gersdorffstraße). Die Nassau-Schüler spielen um 9 Uhr auf dem gleichen Platz gegen die Spielvereinigungs-Schüler.

Post-SV.: Morgen Sonntag spielen auf dem Exerzierplatz (Platz des Post-SV., Tribünenplatz): nachm. 1.15 Uhr: 2. Schülermannschaft (Privatrückspiel) — 1. Schüler SK. Siegfried Wiesbaden; um 2.15 Uhr 1. Schülermannschaft (Verbandsspiel) — 1. Schüler SV. 1910 Dotzheim; um 3.30 Uhr 2. Jugendmannschaft (Verbandsspiel) — 2. Jugend SK. Nassau Wiesbaden.

Spielbetrieb bei der Reichsbahn: Die erste Fußballmannschaft spielt ihr erstes Pflichtspiel in Naurod, Spielbeginn 14.30 Uhr; die zweite Mannschaft spielt in Kostheim gegen die 3. Mannschaft des SV. Kostheim, Spielbeginn 10.30 Uhr. Die Jugendabteilung trägt auf dem Reichsbahnplatz an der Kronprinzenstraße folgende Spiele aus: 8.45 Uhr 2. Schüler gegen 2. Schüler 1906 Mainz-Kastel; 9.45 Uhr 1. Jugend gegen 1906 Mainz-Kastel, und um 11 Uhr 1. Schüler gegen 1. Schüler FV. 1902 Biebrich. — Handballspiele finden nicht statt.

Handball D.T.

Kreisklasse, 3. Gaugruppe Rhein-Nahe.

Bezirk 1:

Tgd. Schierstein — Tgd. U.-Liederbach.
Eintracht Wiesbaden — Tgd. Kristel.
Tv. Eddersheim — Tv. Sulzbach.

Der letzte geschlossene Spielsonntag der Saison. Zugleich mit der wichtigste. Im hiesigen Bezirk wird zunächst einmal die Tgd. Schierstein der Tgd. U.-Liederbach kräftigen Widerstand leisten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Tabellenführer weitere Verluste erleidet. Mit einem äußerst scharfen Kampf muß gerechnet werden. Um 11 Uhr versucht Eintracht Wiesbaden, die ihre Hoffnungen auf Schierstein setzt, der spielstarken Tgd. Kristel auf Kleinfeldchen beide Punkte zu entreißen, was allerdings nur nach äußerster Anstrengung möglich sein wird, zumal die Wiesbadener auswärts fast immer besser zu spielen pflegen, als zu Hause. Die Besetzung mit Fleinert als Mittelhalf und Ries auf halbrechts ist unverändert geblieben. Das Eddersheimer Treffen hat lediglich für den Tv. Sulzbach Bedeutung.

Bezirk 2:

Tv. Lampertheim — Tv. Bürstadt.
Tv. Herrnsheim — Tv. 1910 Worms.
Tv. 1817 Mainz — Tv. Kastel.

Mit einem Sieg über Tv. Worms wird der Tv. Herrnsheim seine neue Meisterschaft vollenden. Auch Tv. Lampertheim muß gegen Bürstadt in Front erwartet werden. Der Mainzer Abstiegskampf hat zu spät eingesetzt. Daher wird dem Tv. 1817 ein Sieg über den Tv. Kastel, falls ein solcher überhaupt zustande kommt, wenig nützen.

Bezirk 3:

Tbd. Wiesbaden — Tv. 1846 Biebrich!
Tgd. Rüdesheim — TSV. Monzingen.
Tv. Kreuznach — Tschft. Geisenheim.

Lokalkampf! Um 3.15 Uhr erwartet der Wiesbadener Turnerbund den Meisterschaftskandidaten Tv. 1846 Biebrich auf Kleinfeldchen. Für die Gäste eine sehr ernste Angelegenheit, denn die Einheimischen mit Schönhals; Kolberg, Mäuser; Ferdinand II., Werz, Stroh; Weigand, Jäckel, Olsson, Münch und Eckert hoffen, ihre mehrwöchige Krise überstanden zu haben und den Gästen eine ebenbürtige Partie liefern zu können. Die 1846er, für die ja viel auf dem Spiele steht, werden gerade Kleinfeldchen mit größter Vorsicht betreten, wurden sie doch hier schon mehrfach überwunden. Wir rechnen mit einem aufregenden Kampf, dessen Chancen knapp für die Biebricher Gäste stehen. Tgd. Rüdesheim wird auf eignem Platz den TSV. Monzingen zur Strecke bringen, während der Ausgang des Treffens in Kreuznach unbestimmt ist.

Gau Süd-Nassau:

In der Meisterklasse spielt Turnerbund Wiesbaden (2. M.) um 2 Uhr auf Kleinfeldchen gegen die 1. Elf des Tv. Hochheim. Das Vorspiel endete 3:3. Auf dem kleinen Feld trägt Eintracht (2. M.) gegen Tv. Bad Schwalbach um 10.30 Uhr das fällige Rückwettspiel aus. Die A-Klasse meldet eine Begegnung zwischen Eintracht (3. M.) und Eintrachts Soma um 9.45 Uhr auf Kleinfeldchen. Die Soma ist bereits Meister und kann in keinem Fall mehr gefährdet werden. Sie wird auch dieses Treffen sicher gewinnen können, wenn sie komplett antritt. Die Turnerbund-Jugend hofft Meister zu werden. Um dieses Ziel zu erreichen, muß sie jedoch ihr letztes Verbandsspiel um 9.15 Uhr auf Kleinfeldchen gegen Tgd. Schiersteins Jugend gewinnen.

Schwimmen.

Damen-Klubmeisterschaften des Schwimmklubs Wiesbaden.

Die Klubmeisterschaften der Damen nahmen am vergangenen Dienstag ihren Fortgang und brachten die ersten endgültigen Entscheidungen. Im Rückenschwimmen (6 Bahnen) siegte Frl. Slevogt in der Zeit von 2:06,5 Min., 2. Ilse Riesch in 2:13 Min., 3. Gretel Kunz in 2:13,2 Min., 4. Anne Friedrichs in 2:32,8 Min. Für die Kraulmeisterschaft wurde der zweite Lauf geschwommen. Hier holte sich wiederum Frl. Riesch den ersten Platz; sie benötigte für die zwei Bahnen 30 Sekunden, Gesamtplatzziffer 2; 2. Gertrud Seiffert in 36,4 Sek., 3. Rosemarie Bartseldt in 40,6 Sek. Prüfungsschwimmen für Mädchen (2 Bahnen Rücken): 1. Hilde Butterweck in 42,8 Sek., 2. Erika Denter in 57,2 Sek. Die Meisterschaften nehmen Dienstag 17. November, ihren Fortgang

Zu dem kreisoffenen Schwimmfest des SK. Neustadt entsendet der Schwimmklub Wiesbaden wiederum eine Vertretung. Im 100-Meter-Jugend-Kraul, Jahrgang 1913/14, wird Loren starten; im 100-Meter-Jugend-Rücken trifft derselbe in Zilles-Kaiserslautern auf einen harten Gegner. Am Springen wird sich Rosgarsky beteiligen. Grohmann startet in einem 100-Meter-Kraul-Rennen, Klasse 2b, und im Brustschwimmen 200 Meter, Klasse 1b. H. Becker, ein junges Talent des Klubs, startet im 100-Meter-Jugend-Kraul und 100-Meter-Jugend-Rücken, Jahrgang 1914/15.

Sport-Rundschau.

Mit einem außerordentlich starken Aufgebot wird Schweden bei den Olympischen Spielen 1932 vertreten sein. Wie jetzt das Olympische Komitee bekanntgibt, wurde beschlossen, die Olympischen Spiele 1932 zu beschicken, und zwar sollen 20 Mann die Winterspiele in Lake Placid bestreiten und 75 Kämpfer sind für Los Angeles vorgesehen. Die Finanzierung der Expedition soll von privater Seite gestiftet worden sein.

Drei Worte bloß:
Geh' zu **Stoss**
Taunusstraße 2
405
Artikel zur Kranken- u. Gesundheitspflege
Leibbinden, Gummistrümpfe, Bandagen

Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt".

Verantwortlich für Politik und Handel: J. V.: H. Günther; für Unterhaltung, Stadtnachrichten und den übrigen Schriftteil: H. Günther; für die Anzeigen und Reklamen: H. Dornauf, sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

METROPOLE

Samstags und Sonntags
bei zeitgemäßen Preisen unter Egon Bier's Leitung
Rumba-Wettbewerb

TANZ

Ihre Verlobung zeigen an

Wilhelmine Schweitzer
Julius Korndörfer

Wiesbaden, im November 1931.

Achtung Holzkäufer!

Wer kauft vom kommenden Einschlag einige tausend Raummeter **Brennholz** — meist Buche — zu akzeptablem Preis gegen bar, evtl. bei Selbstwertung.

Wer kauft größeren Posten **Fichtenstangen** 3. bis 5. Klasse?

Offerten unter Privatwaldbesitz an den Tagblatt-Verlag. F594

Ev. Jugendspielgruppe der Neukirche.

Samstag, den 14. November, 20½ Uhr im Saal des Gemeindehauses, Elsasser Platz:

Theater-Abend

„Gottes Wort und Luthers Lehr"
Szenenbilder aus der Reformationszeit.

Eintritt: 30 Pf., Jugendliche 20 Pf., Erwerbslose frei. Reinertrag für das ev. Landheim in Kloppenheim.

Kirchweihfest

in der **„Burg Craß", Eltville**
am **Sonntag, den 15. u. Montag, den 16. November 1931.**
TANZ bei freiem Eintritt.
1930er Eltviller Hanach (eigenes Wachstum) . . . . **90** ₰ die Flasche
Orig. Rheingauer Weine im Gl. v. **36** ₰ an.
Jean Iiffland, Weingutsbesitzer.

RADIO

nur die besten
NEUHEITEN
die bestimmt
FREUDE
machen
mustergültig angeschlossen zu günstigen Bedingungen.
Gute kompl. Anlagen von **105.- Mk.** an
MUSIKHAUS SCHÜTTEN
Große Burgstraße
Telephon 25883

Samstag nachmittag: **Künstler-Konzert.**
Abends: **Tanz.**
Sonntag nachm. u. abend: **Künstler-Konzert.**

Café Berliner Hof

Morgen Sonntag
vormittags 11.30 Uhr

Die Seeschlachten des Weltkrieges

Nachdruck verboten!

Die erste Seeschlacht am 1 Nov. 1914 bei **Coronel war ein deutscher Sieg**

Graf Spee's letzte Salve

aus dem Heldenkampf gegen viertache Uebermacht bei den
Falkland-Inseln
Die gewaltigste aller Seeschlachten war die
am Skagerrak
31. Mai und 1. Juni 1916
148 englische und 103 deutsche Schiffe im offenen Seekampf
Freie deutsche See!
— Die Jugend hat Zutritt! —
Kartenvorverkauf an den Theaterkassen.

Ufa-Palast

Kochen zaubert

Jetzt darf Ihr kostbarer Hausrat ruhig in Scherben gehen. Es macht nichts. Für Pfennige ist alles wieder erneuert. Nicht nur das! Alles, was Ihnen in Küche und Haus fehlt, entspringt unserem Zauberstab. Sie werden staunen, aber wir halten Wort. Wir machen das Unmögliche möglich. — Sie werden von unseren Fensterauslagen überrascht sein.

Wir sind gerne bereit Waren bei einer kleinen Anzahlung bis Weihnachten zurückzulegen.

Kleiderbürste gute Qualität	**0.75**	**Roßhaarbesen** 2.95,	**1.95**
Garderobenleiste matt, m. 4 vern. Schleifenhaken	**0.75**	**Brotkasten** lackiert, mit hübschen Dekoren	**1.95**
Roßhaarhandfeger 0.95,	**0.75**	**Waschgarnitur** mit Goldrand . . . 7.50, 5.00,	**3.75**
Gebäckkasten lackiert, mit modernem Dekor	**0.95**	**Bohnerbesen** ca. 7 kg. 5.00 . . ca. 5 kg	**2.95**
Handtuchhalter 1.45,	**0.95**	**Alum.-Schmortöpfe** m. Deck., unbord., 16-22 cm Satz	**5.00**
Waschschüssel emailliert, mit Seifennapf . .	**0.95**	**Teppichkehrmasch.** mit Stiel 7.50,	**6.50**
Eimer emailliert, weiß oder grau . .	**0.95**	**Wäschetruhen** Peddigrohr . . . 10.00, 7.50	**5.00**
Eßbesteck m. rostfr. Messer u. verchr. Gabel	**0.95**	**Sicherheitsleiter** 7 Stufen	**7.50**
Einholkorb große Form	**1.45**	**Brotkasten** Steingut mit Holzrahmen .	**12.50**

In unserem Erfrischungsraum:
Ein Kännchen Kaffee . . 0.28
Ein Stück Torte 0.18

Lindemann & Co.

K173 4308

Feinste Süßrahm-Tafelbutter
für die billigsten Tagespreise unter Nachnahme abzugeben. **Molkerei Dauernheim** (Oberhessen)

Der Taschen-Fahrplan des Wiesbadener Tagblatts
in dem bekannten handlichen Buchformat (80 Seiten stark) ist in unserem Verlag, in allen Buch- und Schreibwarenhandlungen, sowie in den Zeitungsverkaufsstellen erhältlich
Preis 30 Pfg.
Gültig für den Winter 1931/32

Bratgl., Hfm., 8-12 Pfd., **Bratent.**, 3-4 Pfd., à Pfd. 75 Pf., **Brath.**, 1-3 Pfd., à Pfd. 70 Pf., fr. geschl. u. ger. Nachn. H. K., pat. M. f. 84, **Potsraken**, Ostpr.

Sofa, rot, m. Nußbaumumb., Ausziehtisch mit Wachst., 2 Sprungfedermatr. u. Keilk., Gaskoch. (2flam.), mit 2 Wärmh. bill. zu verk. zw. 11 u. 1 Oranienstraße 32, 1.

Gasbadeofen billig zu verk. Walkmühlstraße 72. Anzus. Sonntag von 11—1 Uhr.

Schön möbl. Zimmer, ev. auch leer, zu vermieten Lorcher Str. 13, 2 l.

Stammkarte, Gr. Haus, 2. Rang, Mitte, 2. Reihe, Stammreihe F, umständehalber sofort abzugeben. Anfragen unt. Z. 221 an den Tagbl.-Verlag.

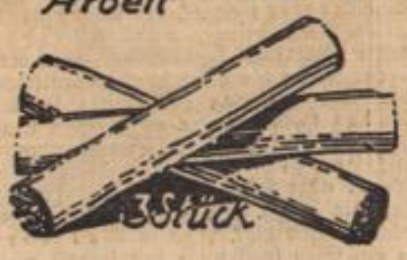
Damen finden frdl. Aufn. zw. Entbindung. **Entbindungsheim Frau Ott**, Hebamme, Mainz, Rheinstr. 40. Tel. Gutenberg 3096.

Männerquartett „Sängerlust"
Samstag, den 14. u. Sonntag, den 15. Nov.
Groß. Hasenschießen
im Rest. „Zum leckeren Müffelchen", Wellritzstr.
Es ladet ein Der Vergnügungs-Ausschuß.

Berger-Heißmangeln
mit **rostsicherer** Mulde, verschaffen Ihnen eine auskömmliche
Existenz
Günstige Bedingungen. F129a
Berger & Co., G. m. b. H., Maschinenfabrik und Eisengießerei, Bergisch-Gladbach bei Köln. Gegr. 1873.

Keiles-Cigaretten-Wiesbaden

Jede Stunde eine
mao
ein Hochgenuss und eine angenehme Unterbrechung der Arbeit



nur **10** ₰

Der Kampf mit dem Berge.

Berühmte Klettertouren / Von Kurt Maix.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Der erste Übergang.

Wir steigen in die Wand ein. Zuerst ein plattiges Band, das waagerecht von links nach rechts führt. Wenn man das Bandende erreicht hat, befindet man sich schon hoch in der Wand, denn vom Schuttfeld der „steinernen Rinne" sind wir schon in ihrem oberen Teile auf das Band gestiegen. Unsere Kletterschuhe sind etwas erdig, da wir zuerst über erdige und moosige Stellen gehen mußten. Jetzt beim Klettern hindert das, da man leichter ausrutscht.

Karl geht voraus. Ich klettere ungern als Zweiter, bin aber heuer noch gar nicht im Training — der Kamerad ist bereits in „Hochform". Außerdem kennt er schon die Wand. Darum führt er.

Das Band ist zu Ende. Karl arbeitet sich über einen Überhang empor. Er entschwindet meinen Blicken. Ich höre das Schnappen eines Karabiners in einem Mauerhaken. (Der Kletterer führt stets eine Anzahl Karabiner oder Schnappringe mit sich, da er mit ihnen das Seil in den Ring eines Mauerhakens hängt und so gesichert ist. Der Zweite nimmt den Karabiner wieder aus dem Haken heraus.) Langsam läuft das Seil in meinen Händen ab. Dann höre ich von oben: „Nachkommen!"

Der Überhang ist schwer, aber nicht übertrieben. Nur vorsichtig muß man klettern, da Griffe und Tritte nur spärlich vorhanden sind. Die rutschigen Kletterschuhe stören stark. Bald komme ich zu Karls Stand. Er sitzt in einer kleinen Höhle. Sie ist geräumig, hat Platz für zwei. Ich schaue hinunter. Ganz lotrecht befindet sich 100 Meter unter mir die Schutthalde.

Die pendelnde Seilschlinge.

Über der Höhle ist ein riesiger Überhang. Hier hängt an einem Mauerhaken eine Seilschlinge, in die man hineinsteigt, da kein Tritt vorhanden ist. An dieser Stelle sind schon viele gestürzt, da die Seilschlinge hin und her pendelt und einem das Gleichgewicht nimmt. Ich verstand auch, warum die Fleischbank-Ostwand erst zweimal im Alleingang gemacht wurde. Denn der Alleingeher ist an dieser Stelle unbedingt verloren, wenn er stürzt, während bei zwei Leuten der Kletterer sicher ist, da in der Höhle darunter glänzende Möglichkeit zur Sicherung vorhanden ist.

Karl sieht mich grinsend an, zeigt in die Höhle. Dort steckt ein großer Sicherungshaken, aber daran hängt auch eine kleine Tafel, von witzigen Menschen aus der Eisenbahn entwendet: „Nicht auf den Boden spucken." Diese Verbindung vom ersten Kampf mit der Wand und solchen banalen Ermahnungen des Alltags wirkt ungeheuer erheiternd und befreiend. Dem Spaßvogel, der das Ding dort in der Höhle angebracht hat, werden wohl viele dankbar sein. Wir fanden auch noch andere Tafeln ähnlichen Inhaltes. Zum Beispiel an einer äußerst schwierigen Stelle: „Abspringen während der Fahrt verboten!" oder bei einem ungeheuer ausgesetzten Quergang: „Nicht hinausbeugen!"

Weiter. Der Überhang liegt hinter uns und wir stehen auf schmalem Bande in der Steilwand. Allmählich gewöhnt man sich daran, daß man ständig lotrecht unter sich den Schuttstrom schimmern sieht.

Der Spiralriß.

Über uns zieht der sogenannte „Spiralriß" empor. Vielleicht die technisch schwerste Stelle der Wand. Die Finger hat man in einem schmalen, senkrechten Riß. Die Füße hat man weit seitlich verspreizt an schmalen, senkrechten Leisten. Oft liegt der Körper waagerecht in der Luft und unter einem — na, da geht's halt hinunter. Wir wollen aber hinauf. Hier fluchen wir kräftig über unsere „Schmierpatschen", wie wir unsere erdigen Kletterschuhe tauften.

Karl arbeitet sich prächtig hoch. Ich sehe von ihm nur die Kletterschuhe oder, wenn er gerade waagerecht in der Luft liegt, den geflickten Hosenboden. Er schimpft über die „Patschen", klettert aber so gut und ruhig, daß es direkt eine Freude ist, ihm zuzusehen. Nach dem Riß bekommt er Stand. (Ein Fuß kann aufstehen.) Haken sind genügend da, durch die er mich nachsichert. — Abspringen während der Fahrt verboten. — Wie ich mich durch den Spiralriß emporgearbeitet habe und mit ihm den Stand teile (also jeder steht mit der halben Fußsohle), sehe ich, daß wir die andere Partie eingeholt haben.

Über uns wölben sich glatte Überhänge. Kein Weiterweg. Hier also ist der erste der beiden Seilquergänge der Fleischbank-Ostwand.

Die Quergänge.

Einer der Partie vor uns befindet sich mitten in der Querung. Das Seil hat er in einem Mauerhaken, der über uns eingeschlagen ist, eingehängt und schiebt sich in die grausig glatte Plattenwand nach links hinaus. Vorsichtig, um nicht zu rutschen. Die Füße gegen kleine, plattige Wulste gestemmt, eine Hand auf dem Fels, in der anderen das Quergangseil. Endlich hat er den Stand am Ende des Querganges erreicht. Es folgt der zweite, der dritte. Endlos lang dauert es, bis alle drüben sind. Wir müssen einstweilen auf dem winzigen Stand warten. Es dünkt uns eine Ewigkeit. Aber in dieser Wand gibt's kein Hasten, kein Nervöswerden oder Ermatten. Die Tiefe ist jederzeit bereit, dich aufzunehmen.

Karl hängt unser Quergangseil in den Haken. Faßt es fest und beginnt den Quergang. Erst ruft er noch hinüber zu der anderen Partie, ob noch Platz für ihn auf dem Stand jenseits des Querganges wäre. Ja. Dann arbeitet er sich hinüber, phlegmatisch, die Pfeife zwischen den Zähnen, das Bild des Behagens. Tanzt auf der abschüssigen Platte hinüber. Daß es 200 Meter senkrecht hinuntergeht, scheint ihn nicht zu berühren. Kurz vor dem Stand, der sich in einer Nische befand und den ich nicht sehen konnte, sieht er, daß kein Platz für ihn ist. Er muß warten bis einer von der anderen Partie weitergeklettert ist, um Raum zu geben. Erst schimpft er, dann bleibt er ruhig auf seinem Fleck stehen, in der einen Hand das Quergangseil, die andere auf unscheinbarem Griff, die Füße auf steil abwärtsgerichteten Tritten. Nicht aus der Ruhe zu bringen. Mir fällt ein Erlebnis ein, das ich einst mit ihm hatte.

Wir kletterten durch einen steilen Kamin, Karl steht weit verspreizt, einen Fuß auf einer Kaminwand, den anderen auf der gegenüberliegenden. Plötzlich bildet er sich ein, sich schneuzen zu müssen, läßt mit einer Hand los, kramte in seinem Sack herum, findet das Taschentuch nicht, läßt auch mit der anderen den Griff los und sucht mit beiden Händen in allen Taschen, bis er das Gesuchte findet. Dabei steht er nur auf den winzigen Tritten.

Erschrocken rufe ich: „Du brauchst nur einen Millimeter zu rutschen und du fliegst."

„Ja — warum soll ich denn rutschen?"

Endlich kam der Kamerad hinüber zum Stand, und ich kann den Quergang antreten. Ich kam auch glatt hinüber. Aber die Ausgesetztheit der Stelle ist unbeschreiblich. „Abspringen während der Fahrt ist verboten." Wirklich, der Anbringer der Tafeln hatte Humor.

Jeder Sinn nur aufs Klettern.

Wir gehen abwechselnd voraus. Meter um Meter kommen wir höher in der Wand. Schwer, sehr schwer, äußerst schwer. Oft muß man sich jede Bewegung lange überlegen, ehe man sich etwas weiterarbeitet. Keine Minute hat man Zeit, zu schauen nach Aussicht oder Naturschönheiten. Alles muß sich aufs Klettern konzentrieren. Diese ständige Nervenanspannung, die man in dieser Art von Wänden empfindet, ist der Hauptunterschied von anderen schweren Touren.

Bei einer kleinen Schrofenterrasse konnten wir der anderen Partie vorgehen. Weiter . . ., weiter. Aus einer kleinen Nische müssen wir wieder einen Quergang antreten. Erst klettern wir noch auf einem schmalen, begrünten Bändchen. Der Tiefblick ist unglaublich. Wir empfinden ihn kaum mehr, so hat uns diese Wand an das Gefühl gewöhnt, fast frei in der Luft zu hängen.

Das Band hört auf. Jetzt kann man sich nur mehr weitertasten. Der Fels drängt einen nach außen und — unten. Und gerade hier an der Stelle hängt an einem Mauerhaken wieder eine Tafel: „Nicht hinausbeugen!"

Nur eine kleine Tafel mit zwei Worten darauf. Und jeder Gedanke an Gefahr und Grauen weicht.

Der Ausstiegriß. Überhängend, glatt, hoch. Hat jemand noch zuviel Kraftüberschuß bis hierher gebracht — hier verliert er ihn.

Karl klettert empor. Unter dem letzten Überhang steckt ein Mauerhaken. Der Kamerad hängt mit dem Karabiner das Seil ein.

Er hat die Stelle schlecht angepackt. Nun, wenn er stürzt, hängt er am Haken. Die Stelle kann er nur bezwingen, wenn er den Körper wendet. Der Überhang drängt sehr stark gegen den Abgrund. Am besten wäre es, wenn er wieder zurückginge zu meinem Stand und von neuem den plattigen Wulst im Kamin anpackte — da dreht er sich, ein paar Beine schwingen durch die Luft, finden wo Halt, einige stoßweise Atemzüge — und dann hat er die Stelle überwunden. Für mich als zweiten war die Stelle leichter, aber wie ich oben war, schnaufte ich beträchtlich.

Noch eine kurze Rinne, dann stehen wir am Gipfelgrat und etwas später auf dem Gipfel der Fleischbank. Zum Kameraden sagte ich: „Du, ich habe den Kaiser unterschätzt."

Als Antwort nimmt er einen Stein, wirft ihn nach Osten. Das Geschoß fliegt der Wand entlang, ohne aufzuschlagen, 400 Meter hinunter ins Kar.

Das ist die Fleischbank-Ostwand. (Fortsetzung folgt.)

● Sachverständigen Rat bei technischen Fragen ●
Betriebsüberwachg. u. Einrichtung, Rationalisierung.

Lieferung von Werkzeugmaschinen u. Spezialmaschinen ✧ Personen- und Lastaufzügen, Transportanlagen jegl. Art ✧ Blech- und Apparatebau, Behälter, Benzintanks
Ia Stahldraht- und Hanfseile,Ketten, Metall-Asbest-Bremsbeläge
Ersatzteile und Ausführung von Reparaturen
ERNST RABE Ingenieur-Büro Vertretungen
Wiesbaden, Webergasse 45, Telephon 27910

4310
Es muß was Wunderbares sein!

So ein Gewinn der Staatslotterie!
Endlich einmal frei von allen Sorgen
Beteiligen Sie sich an den Ziehungen
der **Staatslotterie**
Lose in Abschnitten von Mk. 10.- an
nächste Ziehung:
Am 20. und 21. November 1931

„Glücklich" Staatliche Lotterie-Einnahme
Wilhelmstraße 56 — Fernruf 26656.

Schütz bedeutet Qualität
Weinbrand-Verschnitt Fl. 2.80
Weinbrand echt Flasche 3.50
Jam.-Rum-Verschnitt Flasche 3.40
ohne Glas, in vielen Geschäften zu haben
4303
Hubert Schütz & Co., Wiesbaden
Kaiser-Friedrich-Ring 70 — Telephon 26331

Wenn Ihre Verdauung nicht in Ordnung ist,
wenn Sie täglich zu schädlichen Abführmitteln greifen müssen, um sich einen Stuhlgang zu erzwingen, dann lassen Sie sich gesagt sein, daß es ein ganz hervorragendes Naturmittel gibt, welches Ihren Stuhlgang in Ordnung bringt. Es sind dies die einfachen
„Neda-Früchtewürfel"
Sie sind vollkommen unschädlich im Gebrauch, bestehen hauptsächlich aus Feigen und Darmgleitöl. Wirkung immer nach 8 Stunden, auch in ganz schweren Fällen Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern in Packungen zu RM 0.50, RM 1.20 u. RM 2.-.
EDUARD PALM · MÜNCHEN N 13. F166

zur Hypothekenablösung, zum Bau, Umbau oder Kauf eines Hauses; für RM 10000.- Darlehen nur RM. 50.- monatliche Tilgung. 21 000 Mitglieder. RM. 25 Millionen Zweckvermögen und Reserven. Bisher RM 23 Millionen an unsere Mitglieder ausgezahlt.
ZWECKSPARVERBAND DER EIGENHEIM E.V.
Geschäftsstelle Wiesbaden
Moritzstraße 25.
Dir. A. M. Möllier. F129a

Apothekendienst in Wiesbaden
vom 14. bis 16. November.
Sonn- und Feiertagsdienst und gleichzeitig Nachtdienst von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr, sowie Mittagsdienst von 1¼—2¼ Uhr. **Der Nachtdienst beginnt Samstags oder am Vortage des gesetzlichen Feiertags. In der Zeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens wird ein gesetzlicher Zuschlag von 1 Mk. für jede Inanspruchnahme erhoben.**
Kronen-Apotheke, Gerichtsstraße 9 Fernspr. 27009
Schützenhof-Apotheke, Langgasse 11 Fernspr. 27029
Stern-Apotheke, Westendstraße 19. Fernspr. 26921
Wilhelms-Apotheke Luisenstraße 4. Fernspr. 27100.

Apothekendienst in Mos.-Biebrich
Sonntag, 15. November 1931.
Rosen-Apotheke, Str. der Republik 18. Fernspr. 61495.

Es darf nicht wieder vergessen werden,
rechtzeitig für den Waschtag
BURNUS mitzubringen.
Sie wissen ja selbst, Minna, wie umständlich und zeitraubend das Waschen ohne BURNUS ist, ganz abgesehen von dem Schaden an der Wäsche.
BURNUS ist ein völlig unschädliches organisches Einweichmittel. Die in ihm enthaltenen Enzyme (Verdauungssäfte) lösen den Schmutz so vollkommen, dass allein durch Einweichen fast schon die ganze Wascharbeit getan ist. BURNUS erspart deshalb in erheblichem Masse Seife, Seifenpulver, Feuerungsmaterial, Zeit und Arbeit und schont die Wäsche, wie kein anderes Waschverfahren. Die einzigartige Wirkungsweise des BURNUS ist durch Deutsches Reichspatent geschützt. BURNUS ist in einschlägigen Geschäften erhältlich in Dosen zu 22 und 54 Rpf. Auf Wunsch aufklärende und interessante Druckschriften über das mühelose und einfache Waschverfahren mit BURNUS kostenlos durch die AUGUST JACOBI A.G., DARMSTADT

Industrie und Handel.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Internationale Börsenlage und Vertrauensrückkehr. — Zwangsweise Zinsensenkung? — Kompromiß-Wirtschaftspolitik. — Notwendige Kritik. — Nachkriegswohnungspolitik und ihr Ergebnis. — Bankenverstaatlichung in Italien.

Die letzten Stimmungsberichte der führenden ausländischen Banken zeigen nach langer Zeit wieder einen gewissen Optimismus, sowohl hinsichtlich der Kurs- als auch der Geschäftsentwicklung an den internationalen Börsen. Dies gilt vor allem für die amerikanischen Banken, aber auch für Institute anderer Länder. So hat die Schweizerische Kreditanstalt festgestellt, daß die gegenwärtigen Tiefkurse — international gesehen — noch immer über den Kursen der Krisenjahre 1921/22 liegen. Die Umkehr kündigt sich also heute auf einer erheblich höheren Basis an als damals. Wie die Krise der Jahre 1921/22, so wird auch die heutige schwere Zeit überwunden werden, zwar nicht von heute auf morgen, sondern nur durch rastlose Arbeit und Sparsamkeit. Unerläßliche Voraussetzung ist dabei eine Rückkehr des Vertrauens.

Die Anzeichen mehren sich, daß die allgemeine Vertrauensrückkehr sich zu erfüllen beginnt.

In dieser Richtung liegt auch die überall in Deutschland festzustellende Tatsache, daß bei den Sparkassen wieder Geldbeträge eingezahlt werden, die bisher zurückgehalten worden waren. Besonders wird dies aus ländlichen Bezirken gemeldet. Man scheint doch allmählich einzusehen, daß Geldaufbewahren in der Schublade und sinnlose Anschaffungen nicht nur Zinsverlust, sondern auch andere Nachteile bringen und daß Ersparnisse auf die Sparkasse gehören, wo sie nicht nur sicher sind, sondern auch hohe Zinseinnahmen bringen und sich durch diese schnell vermehren.

Die Gerüchte, daß die Reichsregierung eine zwangsweise Zinsensenkung auf dem Wege der Notverordnung plane, wollen trotz aller Dementis nicht verstummen. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Herabsetzung der Hypothekenzinsen, die natürlich von einer gleichzeitigen Ermäßigung der Zinsen der Pfandbriefe usw. begleitet wäre. Diese Voraussetzung zeigt schon, wie schwer und gefährlich das Problem des Zinsenabbaues ist. Die Reichsregierung scheint auch ihre großen Bedenken zu haben, Schritte auf diesem Gebiete zu unternehmen, die zwar einerseits Vorteile und Erleichterungen bringen würden, andererseits aber die Gläubigerkreise verstimmen und beunruhigen könnten. Führend in dieser ganzen Angelegenheit ist naturgemäß die Landwirtschaft, die in den Jahren seit der Stabilisierung in eine starke Verschuldung geraten ist und nun im Zeitpunkt des Lohn- und Preisabbaues auch eine Reduktion der Zinsenlasten erreichen möchte.

Wie weit die Pläne und Forderungen der Landwirtschaft, unter Führung der Landschaften, gehen, läßt der als tragbar bezeichnete Höchstzinssatz für erststellige Hypotheken erkennen, der mit 6 Prozent angegeben wird.

Nun soll zugegeben werden, daß in Einzelfällen eine Änderung erfolgen könnte, die auf der einen Seite erleichternd wirkt, ohne die andere Seite zu benachteiligen und schädigen. Aber eine generelle Regelung auf dem Zinsgebiet hat doch ihre gewaltigen Bedenken. Auf jeden Fall muß gerade heute, wo es erst gilt, die Vertrauenskrise restlos zu überwinden, die Vertragstreue besonders hochgehalten werden. Verbriefte Rechte können nicht durch einen Federstrich beseitigt oder geändert werden, ohne das Rechtsempfinden und Vertrauen in Recht und Abmachungen empfindlich zu verletzen.

Die Reichsregierung wird heute mehr denn je von allen möglichen Interessengruppen überlaufen, die ihre Wünsche anmelden und berücksichtigt haben wollen. Die einen fordern Lohnsenkungen, andere eine Herabsetzung der Warenpreise, die Mieter wollen eine Ermäßigung der „gesetzlichen Miete" — von der dem Staat der Löwenanteil zufließt —, die Hausbesitzer wünschen einen Abbau der in vielen Fällen sinnlos gewordenen Zwangswirtschaft, die Schuldner der Aufwertungsverpflichtungen fordern Ausstand, und alle weisen auf die untragbar und wirtschaftszerstörend gewordenen Steuerlasten hin. Die Reichsregierung sucht, im Rahmen des Möglichen, allen gerecht zu werden, so erklärt sich auch der unzweifelhafte Kompromißcharakter der Notverordnungen. Jeder soll sehen, daß wenigstens ein kleiner Teil seiner Wünsche anerkannt und berücksichtigt wurde. In diesen Tagen konnte nun eine interessante Wendung in der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung beobachtet werden, die auch dieser Kompromißlösung entspricht.

Während bisher die Forderung des Gehälter- und Lohnabbaues voranging und die Senkung der Preise folgte, soll jetzt einmal der umgekehrte Weg eingeschlagen werden: zuerst Preissenkung, dann Gehälter- und Lohnabbau!

Die Meldungen über Regierungsmaßnahmen zur Senkung der Verbraucherpreise haben bereits eine Eingabe der „Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels" veranlaßt, in der gebeten wird, falsche Nachrichten über die Preisgestaltung zu unterbinden. Das diesjährige Weihnachtsgeschäft scheine sich verhältnismäßig günstig anzulassen, weil im Laufe des Jahres die Kaufzurückhaltung außerordentlich gewesen sei. Zudem sei die Preisgestaltung augenblicklich im Einzelhandel außerordentlich niedrig und dem Käuferpublikum erscheine das Kaufen im gegenwärtigen Zeitpunkt auch mit Rücksicht auf das wieder bemerkbare Anziehen der Rohstoffpreise günstig.

Die Öffentlichkeit hat sich daran gewöhnt, daß bei besonderen Angelegenheiten, sei es auf Tagungen oder in Geschäftsberichten, von berufenen wirtschaftlichen Führern Stellung genommen wird zu den Problemen des Tages, daß nicht nur erläuternde Rückblicke auf den verflossenen Zeitraum und geleistete Arbeit gegeben werden, sondern daß auch die zukünftige Entwicklung gestreift wird. Aus diesem an sich begrüßenswerten Gebrauch ist nun im Laufe der Zeit und ganz besonders in den Nachkriegsjahren ein ganz überflüssiger Mißbrauch geworden. Der kleinste Verein bekommt heute auf seiner Jahresversammlung große wirtschaftspolitische Worte zu hören, in dem Geschäftsbericht des im Gesamtwirtschaftsrahmen unbedeutenden Unternehmens werden weitschweifende Ausführungen über die vermutliche Wirtschaftsentwicklung gemacht, wie sie in tausenden anderen auch zu lesen sind.

Viel richtiger wäre es, wenn in lokalen Organisationen und von Gesellschaften lokaler Bedeutung über die reinen geschäftsmäßigen Angaben hinaus lediglich Ausführungen über Entwicklungsgänge gebracht werden, die dieser lokalen Eigenart entsprechen.

Dann kommt als Ergebnis nicht ein Abklatsch oder eine Variierung bereits zum Überdruß Gehörten heraus, sondern eine Ergänzung der großen Linien und dadurch eine tatsächliche Bereicherung für den Hörer oder Leser. Begrüßenswerte Anfänge sind in diesem Jahre in einzelnen Fällen gemacht worden, aber es handelt sich immer noch um Ausnahmen. Des Guten zuviel geschieht auch auf einem anderen Gebiet. Jede Krisen- und Notzeit bringt ihre Propheten hervor. So leiden wir auch heute unter der Plage der Plänemacher, die den Weg ins gelobte Land gefunden zu haben glauben. Diese Pläne, die einen Umschwung, eine Umstellung der Wirtschaft oder eine Änderung der Währung zum Ziele haben und sich alle für alleinseeligmachend halten, gehen bereits in die Tausende. Ein großer Teil dieser Vorschläge wird natürlich auch den Stellen, die es angeht, übersandt, damit sie in die Praxis umgesetzt werden sollen.

Den Vogel hat zweifellos derjenige abgeschossen, der kürzlich der Reichsregierung sein Wirtschaftsrezept zum Kauf anbot und in edler Bescheidenheit dafür nur ein Honorar von 500 000 RM forderte.

Was Deutschland und der Welt nottut, um wieder auf die Beine und in normale Wirtschaftsverhältnisse zu kommen, das ist längst bekannt, aber die Politik — sowohl die innere Parteipolitik, als auch die „hohe Politik" — baut immer wieder neue Schranken.

Ein Zentralproblem der deutschen Wirtschaftspolitik in der Nachkriegszeit behandelt Dr. Nawratzki, — der bereits im Vorjahre eine Untersuchung über „Bevölkerungsstillstand als Wirtschaftsproblem" veröffentlicht hatte, — in seinem neuen Buche „Bevölkerungsaufbau, Wohnungspolitik und Wirtschaft". Die eingehende Untersuchung kommt im Ergebnis zu einer vernichtenden Verurteilung der Fehlinvestierungen deutscher behördlicher Körperschaften. Der städtische Wohnbedarf ist maßlos überschätzt worden und man hat dabei nicht nur den konjunkturell bedingten, sondern auch den auf der Bevölkerungsbewegung beruhenden Rückgang des Wohnbedarfes völlig außer acht gelassen. Gleichzeitig wurde der alte Grundbesitz ungeheuer entwertet. Durch Steuern und Abgaben ist das Grund- und Gebäudevermögen, das früher einen erheblichen Teil des deutschen Nationalvermögens ausmachte, künstlich herabgemindert worden. Mit den Mitteln der Hauszinssteuer sind Neubauten erstellt worden mit dem Ergebnis, daß 85 Prozent der in Altwohnungen untergebrachten Bevölkerung die Lasten für die künstlich verbilligten Neubauwohnungenn tragen müssen. Die hergestellten Neubauten entsprechen aber auch nicht annähernd den dafür aufgewandten Mitteln.

Die bisher für die Neubauten hergegebenen 5 Milliarden Reichsmark Hauszinssteuergelder kann man wohl als verloren abschreiben, aber es ist sehr problematisch, ob bei einem Gesamtinvestierungswert von 18 Milliarden Reichsmark für seit der Stabilisierung erbaute Wohnungen die Abschreibung dieser 5 Milliarden RM ausreichend ist.

In Italien vollzieht sich im Augenblick eine sehr bemerkenswerte Bewegung. Es ist bekannt, daß Mussolini und der Faszismus ausgesprochene Gegner des privaten Bankwesens sind. Sie bekämpfen nicht nur Auswüchse und Mißstände, sondern die Privatbank überhaupt. Soeben hat eine „industrielle Finanzgesellschaft" den gesamten Aktienbesitz der größten italienischen Bank, der Banca Commerciale, übernommen. Es handelt sich dabei um Aktien der verschiedensten führenden italienischen Industrie- und Schiffahrtsunternehmen. Die Banca Commerciale soll sich in Zukunft jeder Aktienbeteiligung enthalten und sich auf das reine Kreditgeschäft beschränken.

Diese Aufgabenbeschränkung der ersten italienischen Kreditbank wird als erster und entscheidender Schritt auf dem Wege der Verstaatlichung des Bankwesens angesehen.

Weitere Banken und Maßnahmen werden zweifellos folgen. Die faszistische Presse begrüßt die vorgenommene Transaktion als das bedeutendste bankpolitische Ereignis der Nachkriegszeit. Die angespannte Lage der Banca Commerciale, die sich mit Aktienpaketen überladen hatte, begünstigte das erste Einschreiten des Staates, das mit der Reorganisation des größten Bankinstitutes gleichzeitig einen Schritt auf dem Wege zur Verstaatlichung des italienischen Bankwesens tat.

Abschluß des 1931er Weinherbstes.

In den schon immer ziemlich spätlesenden Gebieten sind die Kleinwinzer und die mittleren Besitzer mit dem Einbringen ihrer Trauben fertig. Dagegen sieht man in den Weinbergen der Großgüter, der „Forensen," noch Betrieb. Im Rheingau schwanken im mittleren Gebiet die Mengenerträge zwischen einem Dreiviertel- und Vollherbst. Es gibt natürlich auch Besitzer, die weniger ernten. Die Durchschnittsmostgewichte betragen 70 bis 90 Grad Öchsle bei 11 bis 15 pro Mille Säure. In den besseren Lagen hat man schon bis 110 Grad gewogen. Wie zu erwarten stand, hat sich das Trauben- und Mostgeschäft in engen Bahnen bewegt, trotz sehr niedriger Preise, die unter denen des Vorjahres liegen. Traubenverkäufe fanden zu 10—13—16 M. für den Zentner, je nach Qualität und Lage, statt. Es kamen aber auch Abschlüsse unter 10 M. zustande. Einzelne Posten Maische aus besseren Rüdesheimer Lagen wurden zu 70 M. die Ohm (200 Liter) umgesetzt. Verkäufe von gekeltertem Most wurden bislang nicht bekannt, wohl auch nur in ganz geringem Maß abgeschlossen. Einzelne Güter sollen einen Teil ihrer Kreszenzen abgestoßen haben; der Preis ist nicht bekannt geworden. An der Mittelmosel stellt sich der Mengenertrag auf einen Halben- bis Dreiviertelherbst. Die Mostgewichte gingen von 65—110 Grad bei einem Säuregehalt von 11—17 pro Mille. Verhältnismäßig spärlich waren die Trauben- und Mostumsätze. Verkauft wurde der Zentner Trauben zu 10—17 M., aber auch zu 8—10 M. wurde abgesetzt. An der unteren Mosel konnte man meist mit der Menge zufrieden sein. Ungünstig sind aber die Preisergebnisse. Während im Vorjahr je Zentner noch 15 bis 25 M. angelegt wurden, bezahlte man heuer durchweg 8—10 M., höchstens 15 M. Das Fuder (960 Liter) Most wurde zu 260—280 M. in Zell und Kaimt umgesetzt. Die Mostgewichte stellten sich auf 62—86 Grad bei 11,8—16 pro Mille Säure. An der Obermosel wurden Trauben zu 5—6 M. je Zentner und Most zu 150—160 M. je Fuder gehandelt. Im Ruwertal lag das Mengenergebnis zwischen einem Zweidrittel- und einem Vollherbst. Die Mostgewichte betrugen von 65—80 Grad bei 12—15 pro Mille Säure. Das Herbstgeschäft kam nur sehr langsam in Fluß. Traubenverkäufe erfolgten zu 6—7 M. für den Zentner, Mostverkäufe anfangs zu 170—200 M., später zu 220 M. das Fuder. In Rheinhessen gingen bei den jetzt abgeschlossenen Spätlesen die Mostgewichte in nicht seltenen Fällen über 100 Grad hinaus. Bingen dürfte in dieser Beziehung an der Spitze marschieren. Es gab hier das seltene Mostgewicht von 207 Grad Öchsle bei einer „Scharlachberger" Trockenbeerenauslese. Die Moste (mit Ausnahme der Spätlesen) haben die Hauptgärung hinter sich und beginnen sich allmählich zu hellen. Im allgemeinen bewegt sich das Verkaufsgeschäft in ruhigen Bahnen. Der niedrigste Preis liegt bei 250 M. für die 1200 Liter 1931er, in der Spitze bezahlte man um 550 M. und darüber. Gefragt blieben weiterhin 1930er Weine, die je nach Lage zu 450—650 M. das Stück ihren Besitzer wechselten. An der Nahe ist es, nachdem während des Herbstes die notwendigsten Deckungskäufe erfolgten, wieder ruhiger geworden. Für die 1200 Liter 1930er, die noch überall in den Winzerkellern anzutreffen sind, bezahlt man bis 450 M. das Stück. In der Rheinpfalz wurden zum Schluß noch ganz hervorragende Mostgewichte bekannt. Feststellungen der Staatlichen Untersuchungsanstalt Speyer ergaben bei Deidesheimer Kalkofen Riesling Beerenauslese 189, Ruppertsberger Hofstück Beerenauslese 221, Deidesheimer Leinhöhle Riesling Trockenbeerenauslese 244, Herrgottsacker Riesling Trockenbeerenauslese 247 und Langenmorgen Trockenbeerenauslese 254 Grad Öchsle. Der Mengenertrag blieb in den Qualitätsgemarkungen der Mittelhaardt um ein Viertel bis ein Drittel hinter dem vorjährigen zurück. Für Rotweine, die im Herbst 180—240 M. das Fuder kosteten, stiegen die Forderungen je nach Qualität auf 300—400 Mark. Für Weißweine sind die Preise unverändert. An der Oberhaardt (einschließlich Gäu) war der Mengenertrag um rund 9000 Fuder besser wie im Vorjahr. In mehreren Weinbauorten wurden 1931er Weißweine abgesetzt. Dabei wurden je nach Lage und Qualität und ob verbessert oder naturrein für die 1000 Liter 200—250—300 M., vereinzelt bis 350 M. erlöst. In Franken wurden bei spätgelesenen Mosten Feststellungen von 90 und mehr Öchslegraden gemacht, in Escherndorf erzielte man 111 Grad. Während bei den freihändigen Mostverkäufen je nach Qualität 30 bis 42 Mark für 100 Liter angelegt wurden, kamen bei Versteigerungen bis 107 M. heraus. In Württemberg wurden bei den letzten Versteigerungen von 1931er erzielt vom Gräfl. v. Neipperg'schen Rentamt Schwaigern für Weiß- und Rotweine 50—76 M. die 100 Liter, von der Fürstl. Löwenstein'schen Weingutsverwaltung Helfenberg für Rotwein bis 225 M., Weißwein 170—180 M. je Eimer (300 Liter), von der Frhrl. Gaisbergschen Gutsherrschaft für Trollinger bis 150, Weißriesling bis 180 M. die 300 Liter, von der Weingärtnergenossenschaft Flein 42—60 M. die 100 Liter, von der Frhrl. von Sturmfeder-Horneck'schen Gutsverwaltung in Schozach 55—90 M. je hl. Ähnlich waren die Preisbewertungen bei den freihändigen Verkäufen. Die badischen Spätlesen brachten gleichfalls ansehnliche Mostwichte. Das höchste dürfte wohl von der Heiliggeistspitalverwaltung Freiburg mit 122 Grad (Burgundermost) erzielt worden sein. Die 100 Liter 1931er kosteten je nach Lage und Qualität und Traubensorte 17 bis etwa 72 M.

Die Lage der deutschen keramischen Industrie.

Eine wichtige Ausfuhrindustrie.

Der Enquêteausschuß hat jetzt seinen Bericht über die Lage in der feinkeramischen Industrie (Steingut-, Majolikawaren-, Wandplatten-, Bodenplatten-, Kachelofen-, Töpferwaren und Steinzeugwarenindustrie) veröffentlicht. Einschließlich der Porzellanindustrie betrug der Produktionswert der feinkeramischen Industrie im Jahre 1928 über 400 Millionen M., Porzellanwaren wurden für rund 200 Millionen Mark hergestellt. Seit der Vorkriegszeit haben die einzelnen Zweige der feinkeramischen Industrie sich unterschiedlich entwickelt. Der Inlandsverbrauch an Porzellangeschirr, an Elektroporzellan, an sanitären Spülwaren, an Ziersteingut ist gestiegen. Die deutsche Nachfrage nach Zierporzellan und nach Töpfergeschirr hat sich verringert. In der Versorgung des Weltmarktes mit Haushaltungsporzellan nimmt Deutschland mit einem Export von rund 70 Millionen M. vor Japan, der Tschechoslowakei, Frankreich und Großbritannien den ersten Rang ein. Unter dem Einfluß der allgemeinen Geschmackswandlungen und infolge des Aufkommens neuer Porzellanindustrien in den Abnehmerländern hat sich die deutsche Ausfuhr von Haushaltungsporzellan immer mehr von der Stapelware zu den mittleren und höheren, gewichtsmäßig leichteren Qualitäten hin verlagert. Die Richtung der Ausfuhr an Porzellangeschirr hat sich seit der Vorkriegszeit außerdem insofern verschoben, als die europäischen Märkte für die deutsche Ausfuhr immer wichtiger geworden sind. Die Hauptkonkurrenten der deutschen Porzellangeschirrindustrie sind die böhmische und japanische Industrie. Auch bei der Ausfuhr von Steingutgeschirr nimmt die deutsche Industrie in der Versorgung des Weltmarktes einen hervorragenden Platz ein. Die deutsche Ausfuhr an Steingutgeschirr und sanitären Spülwaren erreichte im Jahre 1930 einen Wert von nahezu 25 Millionen M. Die deutsche Ausfuhr an Steingutwaren geht in der Hauptsache an europäische Länder, unter denen sich die Niederlande und neuerdings auch Großbritannien als besonders aufnahmefähige Märkte für deutsche Steingutwaren erwiesen haben. Auch die Ausfuhr der deutschen Plattenindustrie (1929: 26 Millionen M.) ist verhältnismäßig hoch. Exportiert werden in der Hauptsache Wandplatten. Der Ausfuhrwert der Bodenplattenindustrie beträgt nur etwa 2—3 Millionen M. Im Gegensatz zu den genannten Zweigen der feinkeramischen Industrie hat die Kachelofenindustrie und die Töpferwarenindustrie für den deutschen Außenhandel nur eine verhältnismäßig geringe Bedeutung. Der Export von Töpfergeschirr und Feinsteinzeug hatte in den letzten Jahren einen Wert von etwa 1 Mill. M.

Schiffahrt.

Nächste Dampferabfahrten der Hamburg-Amerika-Linie (Austral- und Kosmos-Linien).

Nach Niederländisch-Indien (Gemeinschaftsdienst der Deutsch-Australischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, AG., Hamburg, und der N. V. Nederlandsche Stoomvaart Maatschappij „Oceaan"): D. „Halle" (Hapag) ab Rotterdam 17. 11.

Nach Australien (Gemeinschaftsdienst der Deutsch-Australischen Dampfschiffs-Gesellschaft, Hamburg, des Norddeutschen Lloyd, Bremen, und der Reederei Alfred Holt u. Co., Liverpool): D. „Oder" (Lloyd) 17. 11. D. „Leuna" (D. A. D. G.) 24. 11.

Nach Südafrika (Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft, AG., Hamburg): D. „Lüneburg" 21. 11. D. „Altona" (Hapag) 18. 12.

Anekdoten.

Adolph Menjou saß in einem Pariser Restaurant. An seinem Tisch saß ein Herr, den Menjou ersuchte, ihm gefälligst die Zuckerdose zu reichen.

„Halten Sie mich etwa für den Kellner?" entrüstete sich der fremde Mann.

„Nein", sagte Menjou höflich, „aber für einen Gentleman!"

*

„Wann arbeiten Sie am schwersten?" fragte jemand den Zeichner John Hextör.

„Mittags", erwiderte Hextör.

„Was machen Sie denn da?"

„Eine schwere Arbeit," verkündete Hextör, „ich versuche nämlich aus dem Bett zu kommen."

*

Die Schauspielerin Jeanette Macdonald wird von vielen Männern verehrt.

Ein stürmischer Verehrer sagte einmal zu ihr:

„Ich bin unendlich glücklich, Gnädigste, ich habe eine freudige Überraschung: Zwei Fahrkarten für eine Reise um die Welt befinden sich in meiner Tasche."

„Da dürfen Sie sich wirklich freuen," entgegnete die Schauspielerin, „Sie können ja zweimal um die Welt fahren."

*

Ein Herr, der gern von seinem Verkehr mit Fürstlichkeiten prahlte, sagte einmal zu dem Schauspieler Felix Bressart:

„Ich sprach gestern mit dem Grafen H. Er sagte mir unter anderm, daß er Schauspieler und Esel weder sehen noch leiden mag."

Bressart meinte schlagfertig:

„Hoffentlich gehen Sie ihm jetzt aus dem Wege!"

f und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 304. Samstag, 14. November. 1931.

Copyright 1931 by Knorr u. Hirth, G. m. b. H., München.

ROMAN VON OLE STEFANI.

1.

Himmel — wie es regnet! Der ganze Landstrich westlich und südwestlich von London, Middleesser, Berkshire, bis nach Hampshire hinab, liegt unter einem Schleier dicker Feuchtigkeit. Die Felder stehen unter Wasser, die Landstraßen strömen dahin, die Luft ist eine große Nässe ohne Anfang und Ende.

Himmel — wie es regnet!

Es handelt sich um die Strecke, die man fährt, wenn man von London nach Garland's Green will. Man verläßt die Stadt im Westen, kommt an Fabrikanlagen, Villen und Baugeländen vorbei auf eine hübsche Straße zwischen Gärten und Feldern, dann vor Windsor — Eton-College rechts lassend — kreuzt man die Themse; dann aber wählt man den unteren Weg, läßt Reading nördlich liegen und biegt scharf in Hampshire ein, fährt über ein Bahngleis — dann kommen zwei oder drei Kreuzungen, die man nicht beachten darf, geradeaus über eine kleine Höhe, dann geht es runter nach Garland's Green — wovon im weitern noch die Rede sein wird.

Es handelt sich ferner um drei Autos, die einen gewissen Punkt dieser Landstraße zu einer gewissen Zeit berühren. Dieser Punkt liegt fast genau da, wo eine Tafel am Weg den Beginn der Grafschaft Hampshire anzeigt. Das ist noch vor dem Bahngleis, kein Haus weit und breit, öde Felder, und die Zeit ist sechs Uhr nachmittags.

Es ist noch Frühling, das bedeutet: es ist nicht mehr so lange hin bis zur Abenddämmerung. Obwohl der Himmel wahrscheinlich nicht mehr sehr viel dunkler werden kann, als er jetzt ist; aber das haben wir ja angedeutet, als wir vom Wetter sprachen.

Das erste dieser drei Autos ist ein dunkelgelber Roadster mit einer stabilen Allwetterkarosserie. Und wir treffen es in einer merkwürdigen Situation an. Denn es liegt auf der Landstraße, hart am Chausseegraben, fast im Kleefeld und rührt sich nicht von der Stelle. Ferner ist auffällig, daß ein sehr großer junger Mann in einem Ölmantel wie sinnlos um das Auto herumläuft, sich über das rechte Vorderrad beugt, auf seinen Führersitz klettert, seiner Hupe langgezogene Töne entlockt, dann wieder hinausspringt, und verzweifelt durch den dichten Regen hindurch nach allen Seiten Umschau hält. —

Das zweite der erwähnten drei Autos ist noch nicht sichtbar, aber durch das Geplädder des Regens hört der junge Mann im Ölmantel etwas, was ihn mit wilder Hoffnung erfüllt; es ist der Ton einer Hupe, aus derselben Richtung, aus der der junge Mann selbst gekommen ist. Aber noch deckt ein Wäldchen die Biegung der Landstraße. Und nach einer Minute springt der junge Mann mit einem Riesensatz in die Mitte der Chaussee und winkt. Es kommt, es patscht, es spritzt eine Limousine heran; die Besatzung besteht aus einem Chauffeur und einer schönen Dame in einem Pelzmantel.

„Einen Augenblick, bitte!" brüllt der junge Mann, so laut er kann.

Der Chauffeur geht vom Gas weg. „Was will der Kerl?" fragt die schöne Dame hinter ihm verständnislos.

„Ihm ist ein Pneu schlapp geworden!" erklärt der Chauffeur. „Er braucht eine Luftpumpe."

„Soll er sich eine kaufen!" sagt die Dame. „Was geht das uns an?"

„Hier auf dem Felde wird er keine bekommen!" murmelt der Chauffeur empört. Sie rollen langsam an dem jungen Mann vorbei, der vergeblich versucht, auf das Trittbrett zu springen und der schönen Dame die Sachlage zu erklären.

„Weiter, los!" schreit sie. „Wir haben keine Zeit."

„Aber — Mrs. Gregory —", wendet der Chauffeur ein. —

„Kein Aber! — Dr. Gregory erwartet mich. Glauben Sie, daß er sehr begeistert sein wird, wenn ich an seinem Geburtstag zu spät zum Diner komme?"

Der Chauffeur haut wütend gleich den zweiten Gang hinein und sagt so etwas wie: „Sportskameradschaft!"

„Verschonen Sie mich mit Ihren pöbelhaften Ansichten, Sid!"

Sie spritzen weiter. Der junge Mann sieht ihnen mit geballten Fäusten nach und der Fluch, der durch seine geschlossenen Zähne kommt, klingt gar nicht lustig. Er sieht hastig auf seine Armbanduhr. Dabei wird sein Gesicht sehr blaß.

Himmel — wie es regnet!

Die sehr schöne Dame lehnt sich fröstelnd in das Lederpolster ihrer Limousine. Sie starrt auf den roten Nacken des Chauffeurs. Der sagt kein Wort mehr. Fällt ihm nicht ein. Er fährt mit einer blödsinnigen Geschwindigkeit. Und sie ist wütend auf ihn. Am meisten aber auf den jungen Mann im Ölmantel, weil sie ihm unrecht getan hat. Leute von Mrs. Violet Gregorys Rang und Vermögen hassen die, welche ihnen Anlaß geben, etwas zu bereuen.

Sie reißt hastig ihr Täschchen auf und pudert ihr volles Gesicht in dem ungewissen Licht, das der Abend

hergibt. Beim ersten Blick schätzt man sie auf dreißig Jahre — beim zweiten auf vierzig.

Sie kommen über das Bahngleis. Die Schranken sind auf. Der Wärter in seinem Häuschen drückt sich die Nase an der Scheibe platt. Der Chauffeur kreuzt rücksichtslos die Schienen, der Wagen springt und ächzt in allen Fugen.

„Was fällt Ihnen denn ein, Sid! Fahren Sie gefälligst anständig! Sie haben einen guten Tag heute!" Sie ist froh, das Objekt ihrer Entrüstung wechseln zu können. „Ich bedaure, Dr. Gregory sagen zu müssen, daß es unverantwortlich — was ist denn nun schon wieder? Warum fahren Sie denn auf einmal so irrsinnig langsam?"

„Ein Mann!" sagt Sid lakonisch.

„Ein was?"

„Da steht ein Mann." Sid weist mit einer knappen Kopfbewegung auf die Landstraße.

Unter dem ungenügenden Schutz eines dünnbelaubten Pappelbaumes steht ein Mann mit einer Sportmütze tief im Gesicht und in einem Regenmantel. Er winkt mit einer bittenden Gebärde.

Mrs. Gregory dreht ein wenig das Fenster herunter und vernimmt:

„Ach bitte — nehmen Sie mich doch ein Stückchen mit. Nur bis zum nächsten Dorf."

Sid hebt ungewiß den Fuß vom Hebel, ohne sich nach seiner Gebieterin umzusehen.

„Ich denke, wir nehmen ihn mit", sagt sie hastig. „Er kann sich vorne zu Ihnen setzen. Himmel — wie es regnet. Halten Sie bitte." Sie redet sich ein: „Es wird nicht so lange dauern, wie das vorher mit der Luftpumpe. Wir erfahren keine Verzögerung und es ist schließlich unsere Pflicht — bei dem Regen!"

Es ist doch etwas Unheimliches um das schlechte Gewissen der Menschen. Und Mrs. Gregory, Mrs. Violet Gregory, des alten Syndikus der Garlandwerke zweite Frau, die Schönheit der season von West End bis Garlands Green, philosophiert (oder was sie dafür hält): „Man kann doch einen Menschen bei dem Regen nicht allein im Felde stehen lassen. Er kann sich ja den Tod holen. Halten Sie schon, Sid! In einer Viertelstunde sind wir im nächsten Dorf, da werden wir den Kerl wieder los. Dr. Gregory werde ich erklären — nun halten Sie doch, er muß uns sonst so weit nachlaufen —, werde ich erklären, daß man, wenn man schon das Glück hat, einen Wagen zu besitzen, auch gewisse Rücksichten auf — ja um Himmelswillen, Sid, warum halten Sie denn nicht?"

Sid trat den Gashebel herunter, so tief er konnte. Der Ton des Motors mutierte in die Fistel. Der Wagen sprang in wilden Sätzen durch den Kot.

„Sind Sie verrückt ? Was ist denn los? Haben Sie denn nicht gehört?"

Mrs. Gregory gingen die Worte aus. Sie starrte auf den straffen, runden Rücken des Chauffeurs. Der rührte sich gar nicht. Er achtete scharf auf den Weg, den er im höchsten Tempo nahm. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie wieder reden konnte: „Ich konstatiere, daß Sie mir soeben den Gehorsam verweigert haben!"

Keine Reaktion.

„Sie sind ein Dickkopf. Aber ich bin nicht der Narr, mich von Ihrer Halsstarrigkeit tyrannisieren zu lassen. Ich ziehe die Konsequenzen. Ich teile Ihnen mit, daß Sie entlassen sind!"

Er saß unbeweglich. Das Auto plätscherte eine Reihe Weekendhäuser entlang, er lenkte es seitlich auf eine Höhe.

„Noch nie in meinem ganzen Leben —", sagte sie, äußerst verwirrt und aufgebracht. Ihr gepudertes volles Gesicht über dem Pelzkragen war feuerrot.

Immer noch kein Wort.

Ihr wurde plötzlich maßlos unheimlich. Das Auto sauste eine steile Kurve hinauf, die zu einem grauen, niederen Gebäude führte. Sid tat, als wenn Mrs. Gregory nicht da wäre. Mit einem Ruck hielt der Wagen an und ohne sich eine Minute aufzuhalten, riß der Chauffeur die Türe auf und sprang über die nassen Steinstufen in den Flur des Gebäudes. „Wirtshaus" stand über dem Eingang.

„Was ist denn hier? Warum halten Sie? Was sollen wir hier? Wo laufen Sie denn hin?"

Sid war verschwunden. Niemand kam. Es regnete. Die schöne Mrs. Gregory wartete bestürzt eine endlose Minute. Schließlich öffnete sie mit zitternder Hand den Schlag, hob ängstlich den Saum des Mantels und lief ins Haus.

Der Chauffeur stand hinter dem Schanktisch am Telephon. Seine Mütze hatte er auf den Boden geworfen. Er hielt den Hörer in der Hand und neben ihm stand ein Mann in einem braunen Pullover ohne Kragen. Das war wohl der Wirt.

„Haben Sie die Verbindung?" fragte er in ziemlich erregtem Tone, gerade als Mrs. Gregory eintrat.

„Oh Sid!" ächzte Mrs. Violet Gregory.

„Hallo! Ist jemand da?" schrie der Chauffeur ins Telephon.

„Sid — was ist denn? Um Himmelswillen — was tun Sie denn da?"

„Ja — Reading? . . . Mit wem spreche ich? Zuchthaus? . . . Hallo — ist da der Portier vom Zuchthaus? . . . Hören Sie, ich spreche von dem Wirtshaus jenseits der Schranken aus. Ich bin mit dem Wagen die Landstraße entlang gefahren und als ich an dem Punkt vorbei kam, der dem Zuchthaus am nächsten liegt, hat uns ein Mann angesprochen — können Sie mich verstehen? — Ja — ich bin Chauffeur — bei Syndikus Dr. Gregory, Garlands Green . . . also — da stand ein Mann mit einer Reisemütze und einem grauen Mantel. Aber ich sah, daß er darunter Sträflingskleider trug — können Sie mich verstehen? . . . Ich nehme an, es ist einer bei Ihnen ausgebrochen! Haben Sie denn —"

Das übrige hörte sie nicht mehr. Sie fiel auf den nächsten Stuhl und schrie.

Himmel — wie sie schrie!

2.

Himmel — wie es regnete!

Der junge Mann, den wir — durch Mrs. Gregorys Schuld — allein mit seinem Roadster auf der Landstraße zurückgelassen haben, saß, ein Bild des Jammers, auf seinem Führersitz. Er hatte versucht, weiterzukommen — trotz des schlappen Pneus vorn rechts und auf die Gefahr hin, die Maschine zu ruinieren. Es war einen halben Meter weit gegangen, dann streikte der Motor. Es war aussichtslos bei diesem aufgeweichten Weg.

Unser junger Mann hat ein schmales hartloses Gesicht. Über der knochigen, rotgebrannten Stirn kleben starre, lächerlich weißblonde Haare. Im Verein mit den tiefliegenden hellblauen Augen geben sie seinem Gesicht etwas Kindliches. Aber sie können — das bemerkten wir, als der junge Mann der Gregorysschen Limousine nachsah — einen ziemlich kalten und harten Blick annehmen, unter den Backenknochen kann sich, wenn der Mann die Zähne zusammenbeißt, eine scharfe Kontur bilden, und wenn der Mann auf seinen scheinbar endlosen Beinen steht, das Kinn gegen die linke Schulter geneigt — dann würden wir jemandem, der seiner Sache nicht ganz sicher wäre, lieber davon abraten, mit diesem „Kinde" Streit anzufangen.

Da sitzt er nun. Das Kinn auf dem Steuerrad, mit einer tiefen schmerzlichen Falte zwischen den weißblonden Augenbrauen. Fast eine halbe Stunde ist vergangen, seitdem Mrs. Gregorys Wagen verschwunden war. Der Regen hat kein bißchen nachgelassen. Himmel und Erde sind ein Brei — nicht das kleinste Fleckchen, das anders gefärbt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Filmleinwand vermittelt hatte. Nun ist alles Wirklichkeit, die Märchen von Tahiti, die Gestalten aus dem „Weißen Schatten", die Erlebnisse aus „Tabu" gewinnen Farbe, die Menschen strecken dir ihre Hände entgegen und die Schönheit der Südseefrauen wächst in wenigen Sekunden zur gefahrvollen Dämonie.

Und dann ist doch wieder alles anders. Vergeblich ist die Suche nach Urwald und traulicher Idylle, vergeblich die Hoffnung auf wahrhafte Naturnähe und Zivilisationslosigkeit. Hinter den alten, klangreichen hawaiianischen Namen verbergen sich moderne Menschen, moderne Städte und modernes Dasein. Honolulu ist kein Traum. Honolulu ist krasse Wirklichkeit, mit dem Tage und seinen Bedürfnissen verbunden, wie leider schon alles auf dieser Welt. Zwei Männer stehen da und ihre Rede dreht sich um den gegenwärtigen Zuckerpreis und die immer noch zu hohen Frachtsätze, ein anderer erklärt, er müsse möglichst rasch nach Pearl Harbour zur Großfunkstelle und zum Fort Shafter, um auf dem dortigen Exerzierplatz die 15 000 Mann amerikanischen Militärs in Augenschein zu nehmen, die hier stationiert sind. Ein kleiner, dunkelhäutiger Junge bietet die letzten Nummern der „Saturday Evening Post" und der „Liberty" an und jetzt — Hand aufs Herz — jetzt klingt gar unter einem mächtigen Tropenhelm ein echt deutsches „Guten Tag!" hervor und zeigt die Internationalität der Landschaft und seiner Leute.

Doch man hat sich bald an diese Überraschungen gewöhnt und genießt Honolulu nun als das, was es wirklich ist: als eine moderne, blühende Stadt, in deren engerer und weiterer Umgebung beinahe alle Rassen der Erde hausen und das infolge seiner wirtschaftlich äußerst günstigen Position auch sein Äußeres dementsprechend zu schmücken imstande war. Breite, herrlich asphaltierte Straßen führen zwischen blendend weißen Häuserfronten ins Zentrum. Straßenbahnen klingeln, wundervolle Privatautos und Taxis flitzen dahin,